

Theologinnen

Berichte aus der Arbeit des Konventes
Evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland

Oktober 2002, Nr. 15

KONVENT EVANGELISCHER THEOLOGINEN
IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND E.V.

**Wir laden ein zur
Jahrestagung und Mitgliederversammlung
vom 23. - 26.2.2003 mit dem Thema:**

**„ ... UND GOTT SCHUF SIE ZUM BILD GOTTES“
ETHISCHE IMPULSE UND KONSEQUENZEN**

im

MARTIN-BUTZER-HAUS
Jugendbildungsstätte der
Protestantischen Landeskirche der Pfalz

Martin-Butzer-Str. 36, 67098 Bad Dürkheim,
Telefon: 06322-95220, Fax 06322-952250
Mail: Martin-Butzer-Haus@t-online.de
www.tagungshaeser-pfalz.de

*Die Einladung und das Programm
finden Sie in der Mitte dieses
Heftes auf den gelben Seiten !*

INHALT

VORWORT	<i>Lydia Laucht</i>	4
BERICHT DER VORKONFERENZEN IN BERLIN 2002		
• Lexikongruppe	<i>Elisabeth Siltz</i>	5
• Initiative Konferenz Europ. Theologinnen	<i>Christel Hildebrand</i>	7
• Bioethik	<i>Ilse Maresch</i>	9
BERICHTE VON DER JAHRESTAGUNG		
Abend der Begegnung	<i>Erika Heide</i>	10
Seelsorge für Frauen und Mädchen in der Koalition der Glaubenden		
• Seelsorge im jüdischen Religionsverständnis	<i>Dr. Rahel M. Herweg</i>	12
• Der Seele eine Stimmen geben	<i>Sr. Michaela Bank</i>	18
• Seelsorge im islamischen Religionsverständnis	<i>Rabeya Müller</i>	21
• Seelsorge im evangelischen Kontext	<i>Dr. Roswitha Wogenstein</i>	24
• Seelsorge in der orthodoxen Kirche	<i>Sona Tchoukassizion Eypper und Maria Livia Plesa</i>	28
Hinweise für Christinnen und Christen		
zum Gelingen des Dialogs der Religionen	<i>Lydia Laucht</i>	29
Aus der Arbeit in Kleingruppen.	<i>Dr. Ida Raming</i>	31
Mitgliederversammlung / Jahreshauptversammlung		
Rechenschaftsbericht 2001/ 2002	<i>Lydia Laucht</i>	32
Berlin-Brandenburger-Abend		35
Gottesdienst in der Klein-Glienicker-Kapelle	<i>Ivona Linhart</i>	36
Agapemahl mit Rosinenkuchenmeditation	<i>Carola Ritter</i>	37
Am Rande	<i>Barbara Schlenker</i>	38
STELLUNGNAHMEN		
• Bioethik		40
• Brief an Minister Schily		42
TAGUNGSBERICHT: Fortpflanzungsmedizin aus der Sicht		
jüdischer, christlicher und muslimischer Frauen	<i>Ilse Maresch</i>	43

NEU IM VORSTAND	<i>Astrid Standhartinger</i>	44
EVANGELISCHE FRAUENARBEIT IN DEUTSCHLAND		45
VON PERSONEN		46
FRAUEN AUF DEM WEG		
Ilse Härter	<i>Olga von Lilienfeld-Toal</i>	47
AUSZEICHNUNGEN		
Hanna-Jursch-Preisverleihung 2002	<i>Monika Ullherr-Lang</i>	60
Bundesverdienstkreuz für Fairy von Lilienfeld		61
Gottespoetinnenpreis 2002		63
GEDENKTAFEL FÜR KATHARINA STARITZ	<i>Dietlinde Cunow</i>	64
FRAUEN GESTALTEN FRAUENGESTALTEN - EINE AUSSTELLUNG		65
AUS DER ÖKUMENE		
Europäischer Pfarrkongress in Kaluza/Slowakei	<i>Ivona Linhart</i>	67
Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa		
..... <i>Hildegung Opitz-Jäger und Anja Peterleit-Grätz</i>		69
Gruß aus Chodow in Prag		71
Feministische Zugänge zum interreligiösen Dialog	<i>Helene Egnell</i>	73
Ökumenischer Frauenkongreß 8. - 10 November 2002		74
Vollversammlung des ÖFCFE 25.8.-19.2002	<i>Susanne Käser-Ohouo</i>	75
EMPFEHLENSWERTE VERÖFFENTLICHUNGEN		79
ERGEBNISPROTOKOLL DER		
MITGLIEDERVERSAMMLUNG	<i>Cornelia Schlarb</i>	82
IMPRESSUM		86
FORMULAR FÜR EINZUGSVERFAHREN		87
BEITRITTSERKLÄRUNG		88
Unser Vorstand		

VORWORT

Sehr geehrte Schwestern, liebe Kolleginnen!

„Unantastbar? Mensch - Maschine - Würde Diskurs“

ist der Titel des Hauptvortrages von Dr. Regina Ammicht - Quinn bei unserer nächsten Jahrestagung in Bad Dürkheim.

Im Hören und Diskutieren werden wir gemeinsam weiter arbeiten an theologischen Fragen der Bio-Ethik. Dieses Thema hat die Mitgliederversammlung in Berlin in diesem Jahr so beschlossen. Diesmal wird mehr Zeit sein für die Gruppenarbeit. Das Programm und die Einladung finden Sie wieder in der Mitte dieses Berichtsheftes.

Uns Vorstandsfrauen beschäftigen noch immer die vielen unzufriedenen Rückmeldungen am Ende der letzten Tagung.

Wir fragen uns, welche Aufgaben und Perspektiven unser Konvent hat und was die Jahrestagung dazu beitragen kann. Wir sind gespannt, welche Klärungen Bad Dürkheim bringen wird. Leider haben die von uns persönlich angefragten Frauen, die unsere Einzelmitglieder sind und kirchenleitende Ämter inne haben, fast alle ihre Mitarbeit in Bad Dürkheim abgesagt.

Das **Gebetsnetz** verbindet uns mit Euch und Ihnen allen besonders. Es wird von Sigried Neumann geknüpft und richtet unsere Gedanken und Gebete zu den Frauen in Osteuropa sowie den Frauen anderer Konfessionen und Religionen.

An die **Landeskonvente** haben wir folgende Fragen und bitten um Rückmeldung - persönlich in Bad Dürkheim oder schriftlich vorher:

1. Ist für Eure Arbeit der Austausch mit dem Gesamtkonvent hilfreich oder gar notwendig?
2. Was ist Eurer Meinung nach das wichtigste Thema für Theologinnen in der EKD?
3. Wie könne wir uns gegenseitig unterstützen und stärken?
Habt Ihr Interesse an einem Netzwerk - eventuell auch über Internet?

Wir danken Euch und Ihnen allen für Mitdenken und Mitarbeit in den verschiedenen Bereichen und Projekten.

Gott befohlen! Schwesterliche Grüße im Namen aller Vorstandsfrauen,

Ihre/ Eure

Hyda Lantsch

BERICHTE DER VORKONFERENZEN IN BERLIN 2002

Vor Beginn der Jahrestagung fanden in Berlin vom 15. bis 16. Februar Vorkonferenzen zu drei Themenbereichen statt: Lexikongruppe - Internationale Konferenz Europäischer Theologinnen - Bioethik.

Die drei Gruppen berichteten am Montagmorgen mündlich über ihre Arbeit.

LEXIKONGRUPPE

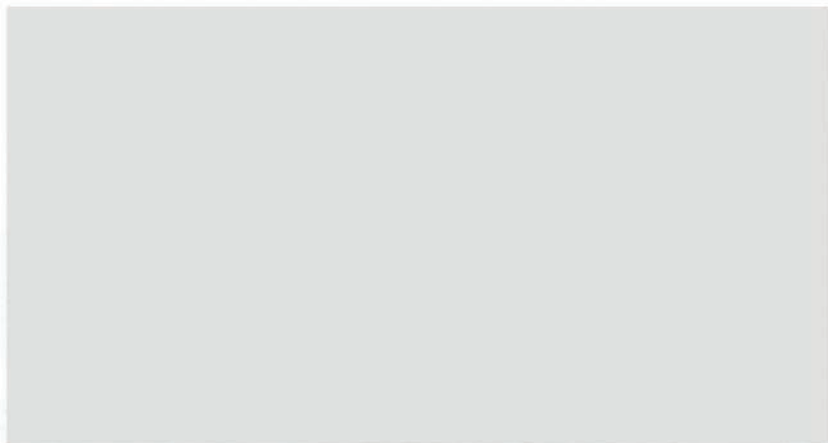
Leitung: Dorothea Heiland, Dr. Hannelore Erhart

Bericht: Elisabeth Siltz

In diesem Jahr mussten keine Überstunden „abgeleistet“ werden.

Wir - das waren 15 Frauen - konnten zügig arbeiten, denn Frau Dr. Erhart hatte die Vorkonferenz sehr gut vorbereitet. Ihr lagen ja nun auch schon an die 200 Bearbeitungen vor, wovon allein 70 von der neunzigjährigen Ilse Härter stammen.

Nicht alle hatten die Regeln des letzten Treffens so genau beachtet, weil sie nicht davon wussten oder auch keinen PC besaßen. Da gab es viele Fragen zu klären, damit die formale Einheitlichkeit gewahrt bleibt. Manche, aber doch wichtige Kleinigkeiten wurden schnell entschieden - z. B. wie die Namensliste gestaltet werden soll. Andere Probleme lösten Diskussionen aus.



*Arbeitspause bei herrlicher Wintersonne - Hinten vli.: M. Pauschert, O. v. Lilienfeld-Toal, A. Reuter, E. Ihmels, D. Heiland, H. Erhart, G. Domes, U. Radke, H. Wünsch
Vorne v. li.: A. Standhartinger, A. Petereit, H. Strack, E. Siltz, H. Bitz, D. Cunow*

So z.B. die Frage nach der Begrenzung. Wer soll aufgenommen werden? Einige waren für eine enge Begrenzung - geboren vor 1920 - mindestens erstes Examen vor 1945. Die Mehrheit entschied sich für die Alternative - geboren vor 1920 - Studium und Examen können auch nach 1945 absolviert worden sein. Diese Entscheidung muss natürlich auch im Vorwort begründet werden. Das wird ein Redaktionsausschuss zu übernehmen haben, dem auch andere Aufgaben aufgetragen werden.

Zu diesem Ausschuss haben sich sieben Frauen bereiterklärt. Sie werden sich vor der Vorkonferenz, die 2003 wieder stattfinden soll, treffen - nachdem im Oktober oder bis spätestens November alle Arbeiten abgegeben wurden. Leider haben trotz des Legitimations-Formulars nicht alle Mitarbeiterinnen Zugang zu landeskirchlichen Archiven bekommen. Deshalb wurde ein Brief an die EKD formuliert, der auf das Lexikon und die Probleme mit einzelnen Landeskirchen aufmerksam machen soll.

Die Suche nach Fotos war auch ein wichtiges Thema, denn in den meisten Archiven sind sie nicht zu finden. Da muss man manchmal dedektivisch vorgehen, um Menschen zu finden, die Fotos haben und sie ausleihen.

Frau Dr. Erhart konnte berichten, dass jetzt auch 70 Frauen auf der Suche und an der Arbeit sind. Das ist erfreulich, bringt aber organisatorische und vor allem finanzielle Probleme mit sich. Wir werden den Konvent wieder um mehr Unterstützung bitten müssen - es sei denn, wir folgen dem Vorbild einer Mitarbeiterin, die eine größere Summe für das Lexikon gespendet hat. Erfreulich ist auch, dass jetzt für alle Landeskirchen Mitarbeiterinnen zumindest in Aussicht sind.

Da das Lexikon im Jahr 2005 zum 80. Jubiläum des Konvents erscheinen soll, galt es auch, sich Gedanken um einen Verlag zu machen. Der Neukirchener Verlag hat eine Kalkulation vorgelegt. Aber es könnten durchaus auch andere Verlage ins Auge gefasst werden. Allerdings sollten sie nicht zu klein und zu eng im Sortiment sein. Einige wollen sich auf die Suche begeben.

Auch für die Gestaltung des Titelblattes brauchen wir noch gute Ideen, damit viele das Lexikon auch gern in die Hand nehmen. Es gibt also noch viel zu tun, auch für die, die mit fertigen, nach Vorschrift verfassten Seiten zur Konferenz erschienen sind.

Auf Frau Dr. Erhart wartet die meiste Arbeit, denn sie muss die Unzulänglichkeiten ihrer Mitarbeiterinnen „ausbügeln“:

Ihr sei auch ein besonderer Dank gesagt für die ausgezeichnete Vorbereitung. Es war ein erfolgreiches Treffen und hat Spaß gemacht!



INITIATIVE KONFERENZ EUROPÄISCHER THEOLOGINNEN

Leitung: Heidrun Elliger und Christel Hildebrand

Bericht: Pfarrerin i.R. Christel Hildebrand,
Im Asemwald 10/17, 70599 Stuttgart - Vorsitzende von IKETH

Fünfzehn Theologinnen nahmen an der Vorkonferenz teil. Fünf von ihnen waren bis dahin noch nicht Mitglieder. Noch während der Vorstellungs- und ersten Berichtsrunde gaben sie ihre Beitrittserklärungen ab und erhöhten damit die Mitgliederzahl von IKETH auf 21 (Stand Ende April 2002: 27) aus 6 Nationen: Schweden, Lettland, Finnland, Holland, Deutschland und Österreich.

Konfessionell überwiegen bisher - aus der Entstehungsgeschichte bedingt - die Protestantinnen. Aber schon bei der Gründung gehörten Katholikinnen und Muslima dazu, die auch im Vorstand vertreten sind.

IKETH ist seit Okt. 2001 eingetragener Verein und seit Dezember 2001 als gemeinnützig und spendenwürdig anerkannt; leider vorerst nur nach deutschem Recht, da noch keine europäische Rechtsordnung für solche Initiativen vorliegt.

Christel Hildebrand, Vorsitzende von IKETH

Samstag, den 16. 2. haben wir für eine ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung genutzt. Auf der Tagesordnung standen der Jahresbericht der Vorsitzenden, Christel Hildebrand, sowie Berichte der 1. und 2. stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Ida Raming und Rabeya Müller und der Kassenführerin Godlind Bigalke. Auch weitere Gründungsmitglieder berichteten von ihrer Arbeit für IKETH.

In weiteren Tagesordnungspunkten nahmen wir künftige Aktivitäten in den Blick:

1. Vom 5. bis 7. Juli 2002 ist ein Mitgliedertreffen in der Evangelischen Akademie Bad Boll geplant.

Es erscheint uns nötig, dass wir uns als Christinnen und Muslima gegenseitig über die Organisationsstrukturen unserer Religionsgemeinschaften und ihre Untergliederungen austauschen und einige wichtige theologische Inhalte diskutieren - z. B.:

Welche Inhalte verbinden wir mit der Bezeichnung „Gott“, „heiliger Geist“? Und was bedeutet für uns „glauben“ und „beten“?

- Wir wollen beim Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin mitarbeiten und haben für den 31.5.2003 eine interreligiöse Tagesgestaltung erarbeitet mit Schriftenauslegung, Podiumsdiskussion, Workshops und einem abschließenden interreligiösen Friedensgebet.
- Natürlich hat uns auch eine mögliche erste europäische Konferenz beschäftigt: auf sie arbeitet unsere Initiative hin und soll sie als ständige Einrichtung ablösen. Ein Konferenzort in Osteuropa könnte ein wichtiges Zeichen für unsere Ziele sein, aber gegenwärtig haben wir dorthin noch zu wenig Kontakte. Deshalb erscheint die Organisation in dieser Hinsicht gegenwärtig zu schwierig.

Am Samstagnachmittag unterbrachen wir unsere Mitgliederversammlung, um den Berichten von zwei wichtigen Kontaktfrauen zuzuhören, die sich in anderem Zusammenhang gerade in Berlin aufhalten und die Gelegenheit für ein gegenseitiges Kennenlernen gern aufgegriffen haben:

Eva Maria Kiklas aus Dresden ist Mitinitiatorin des katholischen Netzwerks „Wir sind Kirche“ und Mitglied im Präsidium des Ökumenischen Kirchentags 2003 in Berlin.

Angelika Fromm, Mainz, gehörte zum Leitungsteam der Weltkonferenz „Womens Ordination Worldwide“ in Dublin im Sommer 2001. Sie ist Mitgründerin des Netzwerks „Maria von Magdala“, das sich für die Frauenordination einsetzt. Sie arbeitet als Lehrerin und absolviert nebenberuflich gegenwärtig eine Diakonatsausbildung. Nach der Konferenz von Dublin hat der Vatikan nicht nur jeder Diakonatsausbildung berufliche Chancen innerhalb der katholischen Kirche abgesprochen, sondern auch die Berufsausbildung untersagt.

Vom Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin erhoffen beide, dass die wichtigen Themen Interkommunion und Frauenordination nicht nur defensiv angegangen und abgehakt, sondern kreativ innovativ bearbeitet werden. Wir sind als protestantische Theologinnen aufgerufen, unsere Einflussmöglichkeiten zu nutzen.

In nächster Zeit wird es für IKETH wichtig sein, sich um Kontakte im englischsprachigen Raum zu bemühen, sowie Verbindungen zu orthodoxen und jüdischen Theologinnen auszubauen und zu vertiefen. Aus diesen Bereichen fehlen uns gegenwärtig mitarbeitende Mitglieder. Auch brauchen wir dringend finanzielle Unterstützung. Wer kann wichtige SpenderInnen mobilisieren?

BIOETHIK

Im Rahmen der Vorkonferenzen wurde in diesem Jahr erstmals eine Arbeitsgruppe zu Fragen der „Bioethik“ angeboten.

Bericht: Ilse Maresch

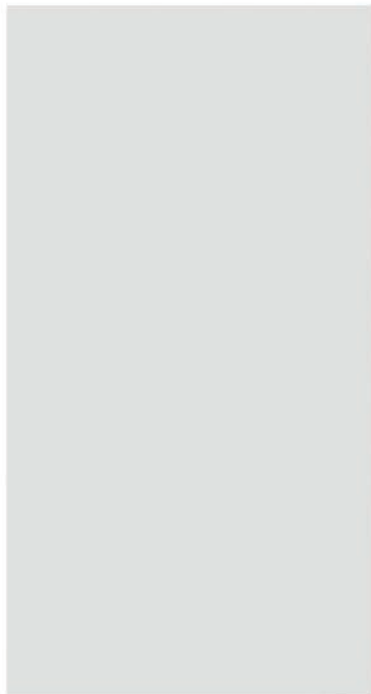
Aktuelle Anknüpfungspunkte für die Diskussion in der Gruppe waren

- die Bundestagsdebatte zum Import embryonaler Stammzellen aus Israel zu Forschungszwecken am 30.1.2002
- die vorausgegangene EKD-Konferenz in Berlin am 28./29.1.2002
- die gemeinsamen öffentlichen Erklärungen der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz am 14.1., 17.1. und 30.1.2002.

Als Schwierigkeit wurde von den Teilnehmerinnen der unterschiedliche Informationsstand empfunden, der in der Kürze der Zeit nicht ausgeglichen werden konnte. Es bestand ein Konflikt zwischen grundsätzlichen ethischen Erwägungen wie der Schutz des Lebens und der Menschenwürde einerseits und zwischen konkreten seelsorgerlichen Belangen wie Begleitung von Frauen/ Paaren, die unter ungewollter Kinderlosigkeit leiden, andererseits

Ergebnis der gemeinsamen Arbeit war ein Brief an den Bundestag mit der Forderung, dem Kompromissbeschluss vom 30.1.2002 eine solche gesetzliche Form zu geben, dass Missdeutungen und Missbrauch ausgeschlossen sind.

Der Brief wurde vom Plenum der Mitgliederversammlung mit verschärfenden Zusätzen und zur Kenntnisnahme für den Nationalen Ethikrat und der Enquete-Kommission bei einer Gegenstimme, sieben Enthaltungen mit 36 Stimmen angenommen (s. dazu Stellungnahmen S. 40)



Ilse Maresch vor dem Plenum

Ilse Maresch nahm im Juni an der Tagung „Fortpflanzungsmedizin aus der Sicht jüdischer, christlicher und muslimischer Frauen“ in Gelnhausen teil. Ihren Kurzbericht finden Sie auf S. 43

BERICHTE VON DER JAHRESTAGUNG

SONNTAG, 17. FEBRUAR: ABEND DER BEGEGNUNG Erike Heide

Mit einem Korb Süßigkeiten – silbernes und grünes Osterei, Ritter Sport, Gummibärchen usw. – empfing uns am Eingang des Saales Antje Hinze: Jede musste sich aus diesem Korb etwas nehmen und bekam ein Namensschild. Dann eröffnete die Oboistin Johanna Braune den Abend mit ihrem wunderbaren Spiel. Sie erfreut uns auch an den anderen Tagen auf verschiedene musikalische Weise mit ihrer Blockflöte und mit ihrem Gesang.

In unserer Mitte konnten wir Theologinnen aus anderen Ländern begrüßen:
Helene Egnell, Schweden – Sarka Kiskova, Tschechien,
Majja Jalass, Finnland z.Zt. Berlin.

Von den Referentinnen der Tagung waren an diesem Abend schon unter uns:
Die muslimischen Frauen Rabeya Müller, Luise Becker und Miyesser Ildem vom Zentrum für islamische Frauenscholarship und Frauenförderung in Köln, Sona Eypper, Armenierin aus dem Libanon aus Berlin und Maria Plesa, eine orthodoxe Theologin aus Rumänien z.Zt. in Stuttgart.

Zwei Wahlleiterinnen wurden vorgestellt:

Christiane Bastian und Susanne Käser-Ohouo. An sie sollten Wahlvorschläge für die Vorstandswahlen gehen - sie sollten auch die Wahl leiten.

Kurzfristig wurde noch eine Kassenprüferin gesucht. Erika Heide erklärte sich bereit.

Dann ging es für 12 Minuten in Gruppen aus der Vorstellungsrunde. Die verschiedenen Süßigkeiten am Eingang waren nämlich zur Gruppeneinteilung gedacht.

1. Gegenseitige namentliche Vorstellung
2. Warum bin ich zur Tagung gekommen?
3. Welchen Bezug habe ich zum Thema?

Drei wichtige Gedanken sollten dann ins Plenum eingebracht werden. Viele gleiche Gesichtspunkte und Erwartungen wurden genannt: Treffen mit langjährigen Bekannten, Teilnahme wegen der Tagung, das Thema interessierte.

Carola Ritter berichtete über die Tagung „Seelsorge für Frauen und Mädchen“. Sie hatte dazu eine Ausstellung aus dem Rheinland mitgebracht. 8 bis 13jährige Kinder waren zu einem Wettbewerb aufgerufen, sich zum Missbrauch an Kindern zu äußern. 130 Einsendungen waren gekommen. Auch in Berlin-Brandenburg sollen die Bilder ausgestellt werden.

Etwa 200.000 Kinder werden missbraucht, 75% davon sind Mädchen. Deutschland

ist das Land der Täter. Kinderpornographie ist zu verabscheuen. 1996 gab es den 1. Kongress gegen Prostitution in Schweden.

In Yokohama waren Jugendliche und Kinder auf einem Kongress dabei, die Perspektiven zur Abhilfe vorschlugen. Wichtig ist das Gebet für diese Kinder.

Dr. Hannelies Schulte brachte Grüße aus Srilanka. Im November 2000 war sie 12 Tage dort. Es gibt keinen Hunger mehr. Soziale Einrichtungen wurden besichtigt: Kindergarten, Entbindungsstation - 2,5 Kinder mit Down-Syndrom werden von einer Betreuerin begleitet. Prostitution ist auch dort ein Thema.

Mit einem Musikstück von Johanna Braun endete der Abend.

MONTAG, 19. FEBRUAR: DER ERSTE TAG

Der Tag beginnt mit dem Morgengebet in der nahen **Klein-Glienicker Kapelle** in märkisch neugotischem Stil - gleich hinter dem Tagungsgelände.

Die 1881 nach Plänen von Reinhold Persius (1835-1912) erbaute Klein-Glienicker Kapelle war während 40 Jahren im Grenz-Sperrgebiet unter der SED-Diktatur völlig in Verfall geraten. Nach der Flucht einiger Handwerker in den Westen untersagte man jegliche Reparatur. Im Wendejahr 1989 dem Einsturz nahe, wurde sie ab 1990 restauriert und zum Reformationstag 1999 mit der neuen, von einem Berliner Ehepaar gestifteten Orgel wieder in Gebrauch genommen. 72 % der Kosten in Höhe von 2,4 Mio. DM wurden privat aufgebracht.

Wie im Jahr 2001 geben drei Gebetszeiten in dieser Kapelle „der ganzen Tagung ihre Richtung“, auch wenn es mancher „liturgisch verlotterten Schwester zuweilen hart ankam“ (Orginalton Hilde Rieper zur Tagung 2001).

Der Tagungstag beginnt mit den Berichten aus der Arbeit in den Vorkonferenzen gefolgt von den Beiträgen zum Thema der Jahrestagung:

SEELSORGE AN FRAUEN UND MÄDCHEN
IN DER KOALITION DER GLAUBENDEN -
KATHOLISCHE, ORTHODOXE, EVANGELISCHE,
JÜDISCHE UND MUSLIMISCHE THEOLOGINNEN BERICHTEN

Den Anfang zum Thema „Seelsorge“ macht Rahel Herweg aus Berlin.

„PREISE MEINE SEELE/NEFESCH GOTT/JHWH“ - Psalm 103

- was bedeuten diese Worte? ...
Wie Gott die ganze Welt erfüllt,
so erfüllt die Seele den ganzen Leib.
Wie Gott sieht und unsichtbar ist,
so sieht die Seele und ist unsichtbar.
Wie Gott die Welt erhält,
so erhält die Seele den Leib.
Wie Gott rein ist,
so ist die Seele rein.
Wie Gott im innersten Raum verborgen ist,
so ist die Seele im Innersten verborgen.
Es komme, wer diese fünf Eigenschaften hat,
und preise Gott...

Babylonischer Talmud, Berachot 10a

Nefesch (Seele) ist das *lebende Wesen* (Gen 1,20). Die Seele verhält sich zum Körper wie Gott zur Welt. *Nefesch* begründet unser Menschsein als Ebenbild Gottes, und unsere Seele gilt es zu hüten, damit wir Gott preisen können - durch gerechtes und barmherziges Handeln in der Welt.²

Alles menschliche Handeln soll auf das Wort Gottes in der Welt antworten. So ist die Gerechtigkeit die Handlungsform der Liebe in Antwort auf das Gebot:

¹ Dr. Rahel M Herweg, Jüdin, Mitbegründerin von Bet Debora, arbeitet als Familientherapeutin in Berlin.

² *Nefesch* kommt in Zusammenhang mit zentralen jüdischen Wertvorstellungen und in vielen Redewendungen vor. So vollziehen traditionelle Juden vor den Hohen Feiertagen *Cheschbon ha-nefesch* - Rechenschaft vor sich selbst: Bevor sie Gott um Vergebung bitten, prüfen sie ihre Seele und versöhnen sich zwischenmenschlich.

Ein weiteres zentrales jüdisches Prinzip ist *Pikuach nefesch* - Rettung des Lebens: Die Verpflichtung, Leben zu retten, hat Vorrang vor nahezu allen jüdischen Ge- und Verboten. So setzt es das Arbeitsverbot am Schabbat oder das Gebot des strengen Fastens an *Jom Kippur* außer Kraft, wenn Leben bedroht ist.

Beispiele für Redewendungen: *ahawat-nefesch* - innigste Liebe, *jedid-nefesch* - Busenfreund, *Zippor-nefesch* - das Kostbarste des Menschen [wörtl. der Vogel der Seele], *messirut-nefesch* - Hingabe, *pisur-nefesch* - Zerstreutheit, *machalat-nefesch* - Geisteskrankheit, *mappach-nefesch* - tiefe Enttäuschung.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst (Lev 19,19) und *Liebe den Fremdling wie dich selbst* (V. 34). Auf beide, die Angehörigen der jüdischen Gemeinschaft wie die Fremden, beziehen sich die zentralen Gebote der Redlichkeit und Zuwendung, des Schulzes und des Mittragens (z.B. Lev 19-20).

Alle sind Bürgen, einer für den anderen (*kol Israel awerim se ba-se*)

Der Begriff der Seelsorge (*cura animarum*) gehört ursprünglich der katholischen Kirche an. Er bezeichnet die Vermittlung des abgeschlossenen Erlösungswerkes durch ihre amtlichen Diener und Vertreter an die einzelnen Kirchenmitglieder, wodurch die Errettung ihrer Seelen bewirkt werden soll. In dieser in Kirche und Kirchenamt begründeten Bedeutung kennt das Judentum weder Seelsorge noch Seelsorger(in); in den Institutionen der Jüdischen Gemeinde kommt das Wort „Seelsorge“ nicht vor.

Hingegen ist die Idee der Seelsorge tief in der jüdischen Gemeinschaft verankert. Sorge um die Seele, ihre Behütung und ihren Schutz, versteht traditionelles Judentum ethisch - im Sinne der Verantwortung jedes einzelnen Menschen für seinen Nächsten (Solidarbürgschaft):

Zurechtweisen sollst du deinen Nächsten, damit du nicht seinetwegen Sünde trägst (Lev 19,17); *alle sind Bürgen, einer für den anderen* (Sifra zu Lev 26,37).

Jüdisch empfundene Seelsorge wurzelt in der eigenen (historischen) Erfahrung und Verwundung: *Wir büßen für unseren Bruder [Josef], dass wir die Angst seiner Seele sahen, als er uns anflehte, und wir nicht hören wollten* (Gen 42,21).

Und sie wird aus einer verwundeten Position heraus betrieben: *Hüte deine Seele gar sehr, dass du nicht die Dinge vergisst, die deine Augen gesehen* (Dt 4,9) - *denn ihr kennt ja das Gemüt des Fremdlings, weil ihr Fremdlinge wart im Land Mizraim* (Ex 23,9). Aus der eigenen Verwundung und Leiderfahrung resultieren Einfühlungsvermögen und Verständnis für Sorgen und Bedrängnisse Rat- und Hilfesuchender.

Seelsorge im jüdischen Sinne ist ein mittragender, lebendiger Prozess zwischen Menschen - von Mensch zu Mensch - und orientiert sich im Rahmen der *Halacha* (jüdisches Recht) ganzheitlich am jeweils individuellen Leben und seinen Herausforderungen.

Seelsorge in der Jüdischen Gemeinde qua Rabbinat

Im Zuge der *Haskala* (jüdische Aufklärung), Modernisierung und Individualisierung wurde vielfach über die „Erschlaffung des Gemeindegefühls“ und die damit zusammenhängende Passivität vieler Gemeindemitglieder geklagt (u.a. Leo Baeck in den 1920er-Jahren).

Stimmen wurden laut, diese insbesondere durch eine Beeinflussung seitens der **Rabbiner** zu beheben, die sich zunehmend, wie es die erste ordinierte Rabbinerin Regina Jonas in den 1930er-Jahren gefordert hat, auf dem Gebiet der Seelsorge (verstanden im Sinne einer Rücksozialisierung ins praktizierende Judentum) betätigen sollten.

Traditionell ist der Rabbiner kein Priester, sondern Lehrer und Rechtsgelehrter und nicht hauptberuflich in einer Gemeinde angestellt. Heutzutage arbeiten Rabbiner gewöhnlich im Zusammenhang mit Gemeindeaufgaben und nehmen somit auch „viele der seelsorgerlichen Aufgaben eines Geistlichen in christlichen Gemeinden wahr“ (Rabbiner Walther Rothschild):

Lehren, Predigen, Kranke und Alte besuchen, Gottesdienste bei Ritualen des Lebenszyklus abhalten usw. Unterstützt werden männliche Rabbiner dabei i. d. R. von ihrer Frau, der **Rebbezin**. Diese tritt - unbezahlt - insbesondere als Ansprechpartnerin von Frauen mit religiösen und halachischen Anfragen und Problemen in Aktion - traditionell im sexualhygienischen Bereich, bei Fragen der Kaschrut und der Kindererziehung; heute zunehmend auch bei Fragen der gottesdienstlichen Partizipation und Gründung von Frauengebets- und Lerngruppen.

Aus meiner Sicht besteht im Bereich der religiösen Mädchen- und Frauenbildung, die einhergeht mit der Suche nach einer modernen jüdischen Identität und dem Kreieren neuer, zeitgemäßer religiöser Ausdrucksformen wachsender professioneller Begleitungsbedarf:

Unterweisung, Beratung und Gespräch, Therapie - also „Seelsorge“. Initiativen wie *Egalitäre Minjanim*, *Rosch Chodesch-Gruppen*, *Bet Debora*³ und der unlängst gegründete *Jewish Women's Culture Club* (VAYBER) legen davon Zeugnis ab.

Organisierte soziale Arbeit am Beispiel der Jüdischen Gemeinde Berlin

In der Berliner Jüdischen Gemeinde (11.500 Mitglieder, davon ca. 6000 Mädchen und Frauen) gibt es durchaus spezielle Frauenaktivitäten - am bekanntesten dürfte **wizoberlin**, der Ortsverein der weltweit größten wohlhätigen Frauenorganisation sein. Es gibt jedoch keine eigenständig institutionalisierte Mädchen- oder Frauensozialarbeit.

Die Kategorie Geschlecht spiele - so die kritisch zu bewertende Auskunft einer Mitarbeiterin der Sozialabteilung der Gemeinde - „keine Rolle, weil stets am Einzelfall und häufig informell“ gearbeitet werde. So käme es immer wieder vor, dass in Notlagen kurzfristig ein Gemeindemitglied ein Kind bei sich aufnehmen würde, etwa nach häuslichen Gewalttaten:

„Denn das gibt es bei uns auch. Es gibt alles: Rauschgift, Mord und Totschlag, Vergewaltigung, Prügelei, Heiratsschwindel, Hochstapelei, Kindesentführung, Suizide“ - nur werde darüber gerne ein Mäntelchen gedeckt, „wie überall“, berichtete die Mitarbeiterin weiter und befand, dass die „Überschaubarkeit eine große Chance“ berge. Die Jüdische Gemeinde sei eben wie eine große Familie.

Bevor ich spezielle Problemfelder von Frauen aufzeige, gebe ich zunächst einen kurzen, nicht vollständigen Überblick über - wie ich meine - „seelsorgerliche“ Hilfsangebote im Rahmen der Berliner Gemeinde⁴:

• Sozialabteilung

Bietet allgemeine Beratung und persönliche Betreuung (Deutsch, Russ., Engl., Iwrit). Spezielle Beratungsangebote: Familie und Jugend bei Problemen mit Drogen, Sekten, Trennung, Scheidung, Schulversagen u.a.; Medizinische Beratung; Beratung zu Rechts- und Schuldenfragen.

Die Sozialabteilung leistet Außen- und Ambulante Dienste, vermittelt zu anderen Gemeindeeinrichtungen und zu Veranstaltungen u.a. der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST), betreibt also Netzwerkarbeit, und koordiniert Einsatz und Weiterbildung/Supervision der Ehrenamtlichen. In regelmäßigen Abständen veranstaltet die Sozialabteilung einen **Kabbalat Schabbat** (Schabbatfeier), zu dem alle eingeladen sind, die neu in der Stadt sind, keine Familie oder Freunde haben und Erew Schabbat nicht allein zu Hause verbringen wollen.

³ *Bet Debora ([Lehr]haus Deboras), gegr. 1998 in Berlin, setzt sich v.a. ein für die Förderung eines jüdisch-feministischen Bewusstseins und jüdischer Frauenbildung und -forschung auf europäischer Ebene, für die Integration von Erfahrungen jüdischer Frauen aus West- und Osteuropa in die jüdische Tradition - sowie des jüdisch-feministischen Diskurses in die Gesamtgesellschaft. 1999 und 2001 hat Bet Debora europäische RabbinerInnen, KantorInnen, jüdische AktivistInnen und Gelehrte nach Berlin eingeladen, um über aktuelle Themen zu beraten.*

Als besondere Problemfelder wurden u.a. thematisiert:

Frauen im Rabbinat - neue Liturgien für den Lebenszyklus der Frau - lesbische und schwule jüdische Hochzeiten - der weibliche Körper in der jüdischen Tradition und Moderne - die religiöse Konstruktion von Geschlecht und Transgender - der Zwang, Mutter zu werden - das jüdische Selbst im Spannungsfeld zwischen Ich- und Wirklichkeit - jüdische Außen-seiter(innen) - konfessionell gemischte Paare - Kinder jüdischer Väter (die halachisch nicht als Jüdinnen und Juden gelten) und Mamserim (Kinder aus verbotenen Beziehungen).

⁴ *Mitglieder erhalten darüber u.a. durch das monatlich erscheinende Gemeindeblatt jüdisches Berlin (jb) Kenntnis. Es enthält Zugangsinformationen zu den verschiedenen Institutionen und Einrichtungen der Gemeinde und Veranstaltungshinweise.*

- **Ehrenamtliche HelferInnen**

Etwa 40 Gemeindemitglieder, überwiegend Senior(inn)en, leisten ehrenamtliche Sozialarbeit: von Krankenbesuchen und Betreuung einzelner Bedürftiger bis hin zu Behördengängen oder der Leitung von Klubs wie dem *Seniorentreff „Achva“* oder dem russischsprachigen *Traditionsklub „Massoret“*.

Die Ehrenamtlichen organisieren Yogakurse, Gedächtnistraining, Deutschunterricht für Immigranten, Computerkurse und einen Talmudkurs.

Jede(r) Helfer(in) bekommt von der koordinierenden Mitarbeiterin aus der Sozialabteilung Bezugspersonen (meist eine oder zwei) zugewiesen, um die sie oder er sich persönlich kümmert. Hierbei gehe es „einfach nur darum, dass die Menschen in der jüdischen Gemeinschaft ein offenes Ohr füreinander haben sollten und dass sie nicht unter Einsamkeit leiden“.

- **Sozialwerk „Chai“**

Ambulante Pflege der Jüdischen Gemeinde zu Berlin

- **Projekt Cultura - Deutsch-jüdische Geschichte & Kultur zum Kennenlernen**

Ein Gemeinschaftsprojekt zwischen Sozialabteilung der Jüdischen Gemeinde und Centrum Judaicum.

- **Erziehungs- und Beratungsstelle**

Bietet Beratung für Lehrer- und Erzieherinnen, Eltern und Jugendliche der jüdischen Schulen und Kindertagesstätten; berät bei persönlichen Schwierigkeiten, Konzentrations- und Leistungsschwächen, aggressivem und depressivem Verhalten, sozialen Problemen; vermittelt psychotherapeutische, medizinische und sozialpädagogische Hilfen; betreibt Kontaktvermittlung zu städtischen Institutionen, Jugendeinrichtungen und überbezirklichen Beratungsstellen.

- **Integrationsbüro**

Bietet Beratungen und Hilfe bei der Suche nach Arbeitsstellen, Ausbildungs- und Praktikumsplätzen (Jobbörse; Bildungsbörse), unterstützt bei Problemen der befristeten Aufenthaltserlaubnis in Deutschland und bei der Erlangung der deutschen Staatsangehörigkeit und ist befasst mit kulturellen und Lehrmaßnahmen, die sich auf den Integrationsprozess der jüdischen Zuwanderer in die europäische Kultur und das hiesige Leben beziehen.

Projekte: Autorenabende; Musikstudio für Kinder und Jugendliche; literarischer Musiksalon, „der für alle offen ist, die sich für die traditionelle jüdische und europäische Kultur interessieren und gerne etwas Neues über Musik, Literatur, Kino, Malerei und Theater wissen oder sich einfach mit anderen interessierten Menschen treffen möchten. Hier ist es auch möglich, einen Computer mit Internetzugang zu benutzen“ (j.b. Januar 2002).

- **Treffpunkt „Hatikwa“**

Bietet Raum für Neigungsgruppen für Kinder und Erwachsene:

u.a. Deutschkurse, Bildende Kunst, Keramikzirkel, Studio für Phantasie, Theaterzirkel, Klavierzirkel, Folkloretanz, Musikerziehung, Chor und Gesangsensemble, Ensemble-Klezmer- Musik, Computerkurs, Literatur & Kunst, Federball.

Die Gesellschaft der Wissenschaftler organisiert unter diesem Dach Vorträge und Veranstaltungen, z.B. eine Mathematik-Olympiade für Schüler(innen).

H. Egnell aus Schweden mit A. Standhurlinger

- **Sprechstunden für spezielle Anliegen:**

Gemeindevorsitzender und DezerentInnen (Soziales, Integration, Schule) bieten individuelle Gespräche; vereinbar sind auch Termine mit weiteren Vertreter(inn)en der Repräsentanz der Jüdischen Gemeinde (z.B. Kultus).

Neben diesen gibt es weitere Interessensgruppen und private Zusammenschlüsse.⁵

Spezielle Problemfelder jüdischer Frauen, die im Rahmen der Gemeinde-Sozialarbeit sichtbar werden⁶

- **Immigration und Integration**

Ca. 75% der Klientinnen sind Immigrantinnen aus der Sowjetunion. Viele von ihnen haben die Hochschule absolviert, die meisten haben Vollzeit und in qualifizierten Berufen, oft in klassischen Männerberufen, gearbeitet. In Deutschland finden sie eher Arbeit als ihre Männer, weil sie niedrigere Ansprüche haben.

Dadurch erleiden sie einerseits einen Statusverlust, erweisen sich andererseits aber als „die Starken“ in den Familien, weil sie das Geld nach Hause bringen. Häufig ziehen sich die Männer von ihnen zurück, trinken Alkohol, brechen aus den Familien aus oder werden manchmal gewalttätig. Dadurch kommt es zur familiären Überbelastung der Frauen, die oft durch Vernachlässigung der Kinder sichtbar würde. Diese fielen in der Schule durch „falsche Kleidung“ (zu dünn oder dick) und mangelhafte Ernährung auf. Gesundheitliche Folgeprobleme seien erheblich.

⁵ MBnej Israel - Klub für junge Leute (18-35); Single-Klub; Jüdischer Kulturverein; Jüdische Ärzte und Psychologen in Berlin; Jüdische Erfinderwerkstatt IWIS e.V. - bietet v.a. „Hilfe für zugewanderte Akademiker aus der ehemaligen Sowjetunion in technischen Berufen bei ihrer beruflichen Integration in Deutschland“, Selbsthilfegruppen für Überlebende der ersten, zweiten und dritten Generation; Rosch-Chodesch-Gruppen; Lernender Minjan

⁶ Ich bedanke mich für Auskünfte, die ich von Mitarbeiterinnen der Sozialabteilung erhalten habe; insbesondere für die Gespräche mit Judith Kessler und Eva Nickel.

Großer Beratungsbedarf bestehe bei jüngeren Frauen im Umgang mit Verhütungsmitteln. Damit hätten sie kaum Erfahrung, weil in der SU bei unerwünschten Schwangerschaften „einfach abgetrieben“ wurde.

An Einsamkeit, selbstempfundener Wertlosigkeit und Sprachlosigkeit leiden insbesondere ältere verwitwete Immigrantinnen. Eigentlich seien sie „Kämpferinnen“, könnten aber den schnellen Wertewandel bei ihren Kindern und Enkeln nicht nachvollziehen. Anders als in der SU würden sie weder in ihrer beruflichen Kompetenz (nicht selten als Ärztin, Betriebsleiterin u.ä.) noch als Großmutter Achtung erfahren, die frühere Großfamilienstruktur löse sich auf.

- **Ost-West-Problematik**

Alte jüdische Ostberlinerinnen leiden häufig an Armut und Einsamkeit. Sie „trauen sich oft nicht raus, fühlen sich zurückgesetzt, nicht in die Jüdische Gemeinde integriert - und wollen es auch nicht sein. Nicht selten leiden sie als ehemalige Stalinistinnen an doppelter Traumatisierung.

Sie gehen „anders“ mit ihrem Schicksal um als Männer: „Männer erzählen eher ihr ganzes Leben, klar und fast mechanisch, eiskalt und distanziert. Frauen erzählen weniger und sind emotionaler. Sie brechen in Tränen aus, schwindeln auch eher. Sie sprechen sich bei den Sozialarbeiterinnen aus, aber nicht bei ihren Kindern und in der Familie. Wir können nur zuhören.“

- **Geschlechterrolle und Identität**

In den letzten Jahren kämen vermehrt Frauen in Beratung, die über sexuelle Probleme, v.a. Impotenz ihrer Männer klagten. Manche Frauen würden ihre Männer schlagen und seien darüber verzweifelt.

DER SEELE EINE STIMME GEBEN

SR. MICHAELA BANK, MMS¹

„In einer geradezu tragischen Verblendung sehen manche Theologen nicht ein, dass es sich nicht darum handelt, die Existenz des Lichtes zu beweisen, sondern darum, dass es Blinde gibt, die nicht wissen, dass ihre Augen etwas sehen könnten.

Man sollte nachgerade einmal merken, dass es nichts nützt, das Licht zu preisen, und zu predigen, wenn es niemand sehen kann. Vielmehr wäre es notwendig, den Menschen die Kunst des Sehens beizubringen ...

Um dieses innere Schauen möglich zu machen, muss der Weg zum Sehen-Können freigemacht werden. Wenn dies ohne Psychologie, das heißt ohne die Berührung der Seele erreicht werden soll, ist mir offen gestanden, unergündlich“. C.G. Jung

¹ Schwester Michaela Bank, katholische Theologin, Betriebswirtin und Logotherapeutin, Mitglied im Orden der Medical Mission Sisters, ist geistlich-theologische Begleiterin der Katholischen Frauengemeinschaften im Erzbistum Berlin.

Ich möchte mit Ihnen über einige Erfahrungen sprechen, die ich als „Seelsorgerin“ mache. Dabei werde ich versuchen etwas zu trennen, was eigentlich nicht zu trennen ist. In meinen Begegnungen und Gesprächen mit Frauen geht es mir auch immer darum, Erfahrungen aus der Psychotherapie für die Seelsorge fruchtbar zu machen.

Dabei gilt es zu beachten, dass die in der Psychotherapie angezielte Heilung oder Linderung psychischer Not nicht gleichgesetzt werden darf mit dem, was Kirchen und SeelsorgerInnen unter Heil und der Vermittlung von Heil verstehen. Auch ich will nicht, was Gott, Glaube, Spiritualität und Heil ausmachen, auf die Aussagen der Psychotherapie und Psychologie beschränken.

Vielleicht hilft folgende Definition:

Der Therapie geht es um Heilung – oder wenigstens Linderung - und zwar in einem ganzheitlichen Sinn, der Seelsorge geht es um Heilung, die von Gott geschenkt wird. Es geht um die „Selbst-Verwirklichung“ des Menschen, um ein Heil, das ich so verstehe: Um die Verwirklichung dessen, wie der Mensch erschaffen ist - als Ebenbild Gottes.

Ich könnte es auch so umschreiben: In der Psychotherapie sehen wir den Menschen als einen Handelnden, der sein Leben zu bewältigen und zu gestalten hat. In der Seelsorge sehen wir das Handeln des Menschen darin, die Chance zu sehen und zu ergreifen, die Gott für diesen und nur für diesen Menschen bereitet hat. Dies wirft natürlich die Frage auf: Kann der Glaube heilen?

Wenn eine Frau zu mir kommt, geht es zunächst darum, dass ich mich auf eine echte Begegnung einlassen kann, dass ich personen-bezogen kommunizieren kann. Das meint, dass ich in der Lage sein muss, mich in eine unmittelbare Beziehung zu der Frau einzulassen. Es meint, wach zu sein für das, was Gott dieser Frau sagen möchte. Daher muss ich mir immer bewusst sein, dass das, was ich sage, in einer konkreten Person sage - dies ist mir sehr wichtig, nicht „amtlich“ oder in einem Auftrag sage.

Ich bin Mitglied einer Ordensgemeinschaft. Die Frauen sehen in mir „eine Frau, in deren Leben die Spiritualität einen zentralen Platz hat“ - aber sie sehen in mir nicht eine Amtsträgerin der katholischen Kirche. Auch ich stimme gerade in den Fragen der Morallehre nicht mit dem überein, was Rom verkündet.

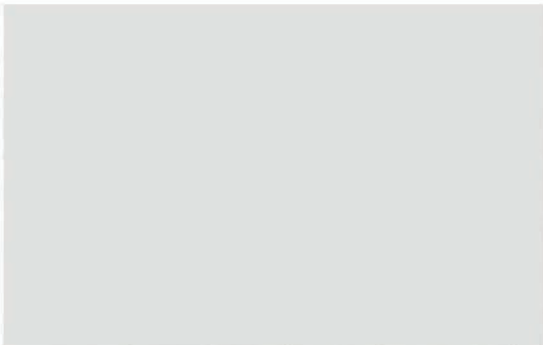
In dem Gespräch geht es darum, dass ich als Frau aus meiner Überzeugung und aus meinem Herzen heraus spreche. Wenn ich versuche, mich in einen anderen Menschen einzufühlen, bleibe ich nicht nur bei mir, sondern bemühe mich auch, bei dem Anderen anzukommen, um zunehmend das, was dieser Mensch empfindet und fühlt, auch bei mir zu empfinden und zu erspüren.

Ich bin als Seelsorgerin davon beseelt, in die innere Welt des anderen einzutreten und diese mir vertraut zu machen. Vorsichtig taste ich mich in die Welt der anderen Person vor, mit offenen Ohren, innerer Wachheit, offenem Herzen und empfangsbereiter Seele. Es braucht Zeit und Geduld bis ich sagen kann:

Jetzt glaube ich zu spüren, was du meinst; jetzt bin ich wirklich dran an dem, was dich berührt; jetzt spüre ich bei und in mir selbst, was dich bewegt. Hier geht es um Empathie, ein immer wieder neu zu vollziehender Vorgang, in dem ich mich versuche frei zu machen von dem, was ich voreingenommene Einstellungen nenne. Wenn ich mich darauf einlassen kann, meine vorgefassten Meinungen auf die Seite zu legen, kann und wird es auch geschehen, dass ich in meiner Begegnung selbst verändert werde.

Gerade Frauen in unserer Kirche sehnen sich nach einer Gesprächspartnerin, der gegenüber sie ihr Herz öffnen können, an die sie sich mit all ihren Nöten wenden können - die Ihnen nahe sind. Denen sie sagen können, was sie belastet, wo sie sich schuldig fühlen, ja gesündigt haben. Sie sehnen sich nach einem Menschen, der sie nicht verurteilt - nicht einmal „urteilt“, sondern Verständnis zeigt für Entscheidungen, die sie getroffen haben.

Die Seelsorge will dafür Sorge tragen, dass die Seele im Leben eines Menschen die Führung übernimmt. Sie will helfen, mit herauszufinden, was die Seele will, worin sie sich zeigt. Die Seele ist die Kraft im Menschen, über die Gott - das Göttliche im Menschen, am Menschen und mit Menschen wirkt.



Ich sage Ihnen nichts neues, wenn ich feststelle, dass das große Leiden der Frauen die Folgen des einseitig männlichen Gottesbildes sind, wie sie in den monotheistischen Religionen vorherrscht. Wenn das Weibliche in der religiösen Erfahrungswelt fehlt, dann hat dies Konsequenzen.

In dem Ringen in meiner Kirche um das Priestertum der Frau und die Frau in der apo-

Michaela Bank, Dr. Roswitha Wogenstein (re.)

stolischen Nachfolge geht es letztlich um nichts anderes als um die endliche Aufhebung eines seit zweitausend Jahren überwundenen Tabus, seitdem „Christus“ das „Priestertum aller Gläubigen“ ausgerufen hat.

Es geht aber zugleich um nichts Geringeres als um die Wiedergewinnung der vollen Würde des Weiblichen - von ihrer Fähigkeit zur Darstellung des Göttlichen im Priesteramt bis hin zur Repräsentation des Weiblichen im Gottesbild selbst. Auch wenn es das offizielle Priestertum für die Frau in unserer Kirchengeschichte über Jahrhunderte nicht gab, so blieb die Frau als Priesterin präsent als Mystikerin, Seherin, Prophetin, Heilerin. So hat sich heut in unserer Kirche - und nicht nur da - etwas entwickelt, was ich mit dem freien Priestertum umschreiben möchte: Frauen im Dienste der Schöpfung, der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen, der Weisheit wie wir es in der Frauenkirche erleben.

In der Weggemeinschaft mit Frauen geht es mir darum, sich von den angst-

machenden Gottesbildern zu befreien, das Göttliche im Menschen zu entdecken und aus dieser göttlichen Mitte zu leben. Es geht darum, sich mit den Frauengeschichten in der Bibel auseinander zusetzen: eine frauengerechte Sprache in der Liturgie zu entwickeln, im persönlichen Gebet und in der Meditation **authentisch zu sein** - als Frau.

Der dämonische Todesgott wirkt gerade im Leben vieler Frauen. Sie erleben ihr Leben als Last und sehen ihr Dasein im Schatten des Todes. Ihnen Wege zu zeigen, GOTT als die Urheberin des Lebens zu entdecken, sich auf eine persönliche Beziehung zum Gott/ Göttin des Lebens einzulassen, sehe ich als ein Geschenk an.

Oft entwickeln wir auch Rituale, die für das Leben bedeutsam werden. Vielleicht muss ich dies nicht einmal „Sakramente“ nennen. Gerade bei dem - was wir traditionell die Beichte nennen, erleben wir „neue Wege“ und entdecken, dass es schon im Mittelalter Ordensfrauen gab, denen offiziell die Vollmacht erteilt wurde, das Sakrament der Beichte zu spenden.

Lassen Sie mich Ihnen aber auch in aller Deutlichkeit sagen, dass ich - und nicht nur ich - uns hier in einer Grauzone bewegen. Was ich damit meine, ist ganz einfach die Tatsache, dass der Segen des Bischofs nicht über allem liegt, was ich tue und sage! Ich persönlich habe Verständnis für die Kämpfe der Frauen um die Öffnung des Priesteramtes auch für die Frau. Persönlich jedoch nutze ich die Freiräume, die ich entdeckt habe, um jetzt schon priesterlich wirken zu können.

Spiritualität ist die Kunst der Wandlung. Wir dürfen uns nicht zur Veränderung zwingen, indem wir unser Leben in eine vorgeformte Schablone zwängen. Was uns Leben schenkt, ist nach den Ideal der Achtsamkeit zu leben. Durch die Achtsamkeit unserer Sinne verändert sich unser Leben. Unsere Sinne führen uns in die Innenwelt des Herzens - führen uns in die Wohnung der Heiligen Ruach.

Dorthin Menschen zu begleiten ist die eigentliche Aufgabe der Seelsorgerin.

SEELSORGE IM ISLAMISCHEN RELIGIONSVERSTÄNDNIS RABEYA MÜLLER¹

Liebe Freundinnen, Kolleginnen, liebe Schwestern,

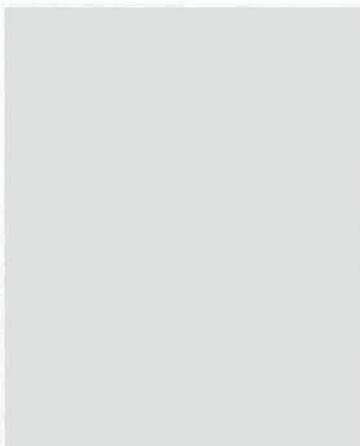
„Selig sind die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit...“ Ein Bibelwort, dass auch für MuslimInnen gelten könnte. Wir haben als muslimische Frauenorganisation vor, eben jenen Gerechtigkeitssinn wieder neu zu beleben, vor allem, was die Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern betrifft. Es gibt viele Einrichtungen, die sich um das Wohl muslimischer Frauen sorgen. Meist haben sie ausschließlich soziale Aufgaben.

¹ Rabeya Müller leitet das „Institut für Internationale Pädagogik und Didaktik“ und das „Zentrum für Islamische Frauenforschung und Frauenförderung“ - ZIF in Köln.

- Das Zentrum für islamische Frauenforschung und Frauenförderung, dessen 2. Vorsitzende ich bin, hat zwei Arbeitsschwerpunkte:
Die Beratungstätigkeit, vor allem für muslimische Frauen und Mädchen, wobei es sich vorwiegend um jene handelt, die eine Alternative suchen. Es sind meist junge Frauen, die ihren eigenen Weg finden wollen, die sagen: „So wie bisher, kann ich mit dem Islam nicht parat kommen, aber über Bord werde ich diese, meine Religion nicht werfen!“ Was also tun? Diesen Frauen kommt unser zweiter Arbeitsschwerpunkt, nämlich der
- hermeneutische Arbeitskreis zugute. Hier beschäftigen wir uns mit Auslegungsmöglichkeiten und Verstehensmodi des Qur’ans.

Wesentlicher Ansatz sowohl bei der Beratung als auch bei der Forschung sind das Gottes - und Menschenbild. Denn davon hängt unmittelbar die Seelsorge, die ja heute unser Thema ist, für muslimische Mädchen und Frauen ab.

Da ist zunächst die Frage wie ich die Schöpferkraft sehe, ist sie männlich oder weiblich oder nichts von beidem.



Rabeya Müller

Wir haben im Zentrum hermeneutische Möglichkeiten aus dem Qur’an selbst entwickelt, die „Geschlechtslosigkeit der Schöpferkraft“ zu dokumentieren. Bei uns kursiert mittlerweile das Motto: „Die Männer werden am jüngsten Tag sehr erstaunt sein, dass Gott kein Mann ist, aber wir Frauen werden kein Problem damit haben, zu sehen, dass Gott keine Frau ist!“

Wenn Gott von sich selbst spricht, spricht Er von Seiner Barmherzigkeit, zu der Er sich dem Menschen gegenüber verpflichtet hat. Fast alle Suren des Qur’ans beginnen auch mit der Bezeichnung Bismillahi-rahmani-rahim (Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen), wobei wir uns vor Augen halten sollten, dass das Wort rahman die gleiche

Wortwurzel wie das Wort rahm =Gebärmutter hat. Im übrigen sei hier noch erwähnt, dass Allah das arabische Wort für „der Gott“ ist und somit auch die arabischen ChristInnen „Allah“ sagen.

Des weiteren ist das Qur’anische Menschenbild in bezug auf das Selbstverständnis vieler muslimischer Frauen und Mädchen sehr entscheidend.

Das beginnt schon bei der Schöpfungsgeschichte. Viele glauben, dass „die Geschichte mit der Rippe“ diese wiedergibt. Umso erstaunter und eben auch erleichterter sind sie, wenn sie feststellen, dass diese gar nicht im Qur’an vorkommt. Der Qur’an spricht davon, dass der Mensch aus einer einzigen Substanz

(arabisch: nafsun wahidatun) geschaffen wurde (nebenbei bemerkt ist nafsun wahidatun grammatikalisch gesehen ein weibliches Wort). Und aus dieser ließ die Schöpferkraft viele Frauen und Männer entstehen.

Es existiert also eine ontologische Gleichheit, die viele Musliminnen erst mal überrascht. Eine gewisse Befürchtung, dass Frau doch irgendwie nachrangig sein könnte, eine Vorstellung, die sich nicht mit der Vorstellung eines gerechten Gottes in Einklang bringen lässt, diese Vorstellung fällt weg. Erleichterung kommt auf.

Oder dass wir die Legende von der angeblich nachrangig geschaffenen Frau durch die Korrektur eines einfachen Übersetzungsfehlers aufheben können, nämlich dass das Wort zaug mit Partner/in übersetzt wird und nicht mit Gattin, was dann in der Übersetzung heisst: „und daraus erschuf er Partner und Partnerinnen“ (und nicht, wie so oft übermittelt „seine Gattin“).

So wird die Forschung zu einem Bestandteil der Seelsorge.

Denn wir laden die jungen Frauen ein, sich mit uns diese Texte zu erarbeiten und darüber nachzudenken, die Rückschlüsse, die jede einzelne daraus zieht, versuchen wir mitzutragen, entsprechend dem qur'anischen Wort „es gibt keinen Zwang im Glauben...“ 2:256. Diese Entscheidungen sind ganz unterschiedlich.

Manche gehen gestärkt in ihre Familien zurück und haben gelernt qur'anisch zu argumentieren. Bei einem wirklich ernsthaft religiös praktizierenden Umfeld bleibt das auch nicht ohne Wirkung. Bei anderen bedeutet es entweder Trennung oder Rückkehr in eine unbefriedigende Situation. Menschen, die die Religion nur instrumentalisieren wollen, um Unterdrückungsmechanismen zu legitimieren, haben für solche Induktionen wenig Sinn.

Leider verfügen MuslimInnen noch nicht über Einrichtungen wie z.B. Frauenhäuser, so dass vielfach auf öffentliche Einrichtungen zurückgegriffen werden muss. Somit bringt die Sorge um die Seelen der Frauen, die damit beschäftigt sind, auch interreligiös näher. Das ZIF arbeitet auf diesem Gebiet auch mit vielen anderen Organisationen zusammen. Wir sind rege im WCRP engagiert (was sich besonders nach dem 11. September letzten Jahres als wichtig erwies), wir arbeiten in der Evangelischen Akademie bei der interreligiösen Sommeruniversität und auch hier in Berlin beim Sarah und Hagar Projekt mit.

Wenn ich nach Träumen gefragt werde, dann sind es die nach einer gewaltfreien Welt, in der sich auch die qur'anische Aufforderung: „Kommt her zu einem gemeinsamen Wort zwischen uns und euch, auf daß wir Gott allein anbeten“ 3:64 in die Realität umsetzen lässt.

Der Geist dieser Tagung lässt uns hoffen, mit euch einen Teil dieses Weges gemeinsam gehen zu können.

SEELSORGE IM EVANGELISCHEN KONTEXT

DR. ROSWITHA WOGENSTEIN¹

Ziel meiner Arbeit ist es, kirchliche, diakonische und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für seelsorgerliche Probleme in ihrem jeweiligen Tätigkeitsbereich zu sensibilisieren, sie in eine seelsorgerliche Grundhaltung einzuüben, seelsorgerliche Gesprächsführung zu trainieren und sie anzuleiten zu vertiefter Selbst- und Fremdwahrnehmung. Sie bekommen das Angebot, sie in ihrem seelsorgerlichen Tun zu begleiten.

Dazu führe ich Kurse der Klinischen Seelsorgeausbildung durch sowie Kurzurse zur Einführung in das seelsorgerliche Gespräch

und zu verschiedenen Themen der Seelsorge, wie z.B.: Krisenintervention, Bewältigung von Krankheit, Sterben, Trauer, Gespräche mit psychisch kranken Menschen, Arbeit mit Abhängigen und ihren Angehörigen.

Ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit ist Einzel- Gruppen- und Teamsupervision für kirchliche, diakonische und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (die meisten sind aber Frauen). Ferner biete ich Beratung an in Lebenskrisen, Partnerkonflikten, bei besonderen psychischen Belastungen. Das soll den Kontext verdeutlichen, in dem ich meine Erfahrungen in der Seelsorge für Frauen und Mädchen gesammelt habe.

Im Folgenden benenne ich Themen, die immer wieder zur Sprache kommen und besonders für Frauen relevant sind - Themen, die einen gemeinsamen Nenner haben: das Gleichgewicht zu halten zwischen gesellschaftlich geforderten und honorierten Werten und eigenen, für sich selbst für richtig erkannten Werten.

1. In den Aus- und Fortbildungskursen geht es z.B. darum,

- **Empathie und Authentizität im Gleichgewicht zu halten.**

Frauen neigen dazu, sich in andere Menschen hineinzuzusetzen, mitzufühlen, warm Anteil zunehmen, Hilfe anzubieten. Haben sie sich in dieser Haltung verströmt, ziehen sie sich häufig auf sich selbst zurück, nehmen eigene Gefühle und Bedürfnisse wahr und versuchen, sich selber gerecht zu werden. Sie können lernen, ein Fließgleichgewicht herzustellen zwischen: „bei sich selbst“ und „beim anderen“ sein, dem anderen

¹ Dr. R. Wogenstein ist evangelische Pfarrerin und Supervisorin der Klinischen Seelsorgeausbildung beauftragt mit der Seelsorgeaus- und fortbildung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg.

Menschen Nähe zu geben, ohne sich selbst zu verlieren, sich selbst zu verwirklichen, ohne den anderen aus dem Auge zu verlieren.

- **Erfahrung und Theorie bzw. Methodik als sich bedingend und ergänzend zu vereinen, eigene Kreativität nicht gegen gesetzte Strukturen auszuspielen.** Frauen gewinnen ihr Wissen vorrangig aus Erfahrung. Doch sie sind versucht, diesen Lernweg gering zu schätzen und ihr Selbstwertgefühl aus theoretischem Wissen zu gewinnen. Den Stellenwert des theoretischen Wissens nicht zu überschätzen, aber auch nicht zu verachten, müssen sie einüben, vor allem aber, ihr intuitives- und Erfahrungswissen als gleichwertig anzusehen. Genauso gilt es, die Notwendigkeit von Strukturen anzuerkennen, ohne sich ihre Spontaneität und Kreativität austreiben zu lassen, ja, sie dürfen diese so wert schätzen, dass jene davon auch infrage gestellt, relativiert und verändert werden können.
- **Gehorsam und Anpassung mit Eigenverantwortung und Auseinandersetzung zu paaren.** Frauen werden als typisch weibliche Stärke große Anpassungsleistungen abverlangt. Bei der Bewältigung des Alltags, zumal mit Kindern, ist diese Stärke dringend notwendig. Doch an manches sollten sich Frauen nicht gewöhnen und anpassen, sondern sich damit verändernd auseinandersetzen. Genauso wie der Gehorsam wie immer gearteten Autoritäten gegenüber (nicht nur Vorgesetzte, sondern auch Mode oder Erziehungsmaximen u.a. können solche sein) durch die eigene Verantwortung und Entscheidung ergänzt oder sogar abgelöst werden muss.
- **Der Kommunikation Vorrang einzuräumen gegenüber Ergebnisorientierung und abrechenbarer Leistung.** Frauen haben „von Natur aus“ eine kommunikative Begabung. Diese zu pflegen in Beziehung zu sich selbst, zu anderen Menschen, zur Welt, in der sie sich vorfinden, zu Gott müssen sie ermutigt werden. Sie verwenden oft viel Zeit und Kraft, geforderte Leistungen zu erbringen und lernen, ihr Tun und Lassen nach dem messbaren Ergebnis zu bewerten. Dabei bleibt oft das Wichtigste auf der Strecke: die menschliche Beziehung. Besonders Frauen in Pflegeberufen leiden unter diesem Problem.

2. In der Supervision geht es z.B. darum,

- **zwischen Familie, Beruf und sich selbst nicht zerrissen zu werden bzw. nicht eins um des anderen willen aufzugeben.** Die Problemlage brauche ich nicht zu illustrieren. Immer wieder neu müssen Prioritäten gesetzt werden, um nicht eine der drei Anforderungen zu kurz kommen zu lassen, was zu Missbehagen, Schuldgefühlen aber auch wirklich schuldig bleiben und schuldig werden führt. In den Konsequenzen kann es zu Krankheit, Berufsversagen oder Scheidung kommen. Hier muss für jede Frau, für jede neue Situation ein gutes Gleichgewicht gefunden werden

unter Einbeziehung des Umfelds, des Systems Kirche, Krankenhaus usw., des Familiensystems, aber auch im Blick auf die individuelle Konstitution und die gegenwärtigen Ressourcen der Frau.

- **ein Gleichgewicht zu finden**

zwischen der durch die christliche Ethik erwarteten Barmherzigkeit und der durch den Arbeitgeber geforderten Professionalität.

Das Herz würde oft ganz anders entscheiden, der „gesunde Menschenverstand“ der Frau möchte anders handeln, die ganzheitliche Sicht der Frau hat auch den ganzen hilfebedürftigen Menschen im Blick, spontan fällt der Frau etwas ganz Unkonventionelles, jenseits aller Vorschriften Liegendes ein. Doch sie muss dies alles außer Acht lassen und sich an die professionelle Vorgehensweise halten, Vorgaben erfüllen, sich auf die engen Grenzen von Vorschriften beschränken.

Ein Beispiel: eine Schwester darf nicht mit einer gehbehinderten Frau das Laufen üben, das darf nur die Physiotherapeutin wöchentlich zwei Mal eine halbe Stunde, 12 mal nach Rezept. Die Schwester weiß, dass die Frau so das Laufen nicht mehr lernen wird. Sie muss sich also über die Vorschriften hinwegsetzen, wenn sie möchte, dass die Heimbewohnerin wieder selbständig wird - mit dem Risiko, gesetzlich belangt zu werden. Wie sie sich auch entscheidet, sie wird ein schlechtes Gewissen haben. Dieser andauernde Konflikt fördert Unmut und Unlust, die Frau verliert die Motivation für ihr berufliches Tun.

Irgendwann macht sie nur noch „Dienst nach Vorschrift“, um ihr Brot zu verdienen. Der Beruf als eine Quelle von Befriedigung und Selbstwert wird zu einer Quelle von Frustration.

- **das Selbstbild der Frau nicht beschädigen zu lassen.**

Frauen, die angetreten sind, sich mit ihrer ganzen Person in den Dienst einzubringen, die sich ganzheitlich zur Verfügung stellen und alle ihre Gaben ausschöpfen wollen, leiden darunter, nur als Dienstleistende in Anspruch genommen zu werden, nur einseitig gefordert zu sein, nur als Trägerin einer einzigen Funktion und nicht als Beziehungspartnerin angesehen zu werden. Das Verhältnis zu dem Arbeitspartner beschränkt sich auf erbrachte Leistung und pekuniäre Gegenleistung. Es kränkt die Frauen, dass das, was nicht bezahlt wird, nichts gilt - dass sie nicht als Persönlichkeit im Arbeitsprozess vorkommen, sondern nur der erwartete nutzbringende Teil von ihnen - dabei hätten sie so viel mehr zu bieten.

- **zu Neuanfängen zu ermutigen und diese zu begleiten.**

Neuanfänge werden nötig z.B.: - nach Verlust des Arbeitsplatzes - nach der Zeit der Kindererziehung - wenn sie dem Partner nicht länger „den Rücken frei halten“ müssen für seine Karriere - aber auch nach längerer Krankheit oder Trennung und Scheidung.

Meistens haben die Frauen dann schon ihre mittleren Jahre erreicht und es ist nicht leicht, im Beruf oder an einem anderen Ort oder mit neuen Beziehungen, Interessen usw. noch einmal anzufangen. Es gilt, sich über manche äußeren und inneren Barrieren hinwegzusetzen. Dabei brauchen sie sowohl praktisch-fachlichen Beistand, strategisches Abwägen als auch solidarische Begleitung auf dem steinigem Weg von Versuch und Irrtum, von Wagnis und Misserfolg, von hohen Anforderungen. Sie brauchen das positive Echo, die Bestätigung ihres neuen Zieles und die Ermutigung zum Durchhalten oft gegen den Widerstand der näheren Umgebung.

3. In der Beratung geht es z.B. darum,

- **den Weg des So-Gewordenseins verstehend zurückzuerfolgen mit dem Ziel, sich aus der Determination zu befreien und sich selbst neu zu entwerfen.**
Biographiearbeit ist nötig, um nachzuvollziehen, wie ich an diesen Punkt gelangt bin und um mich und die Menschen, die für mein Werden mitverantwortlich waren, besser zu verstehen und schließlich anzunehmen. Doch wichtig ist, dass es von diesem Hier und Jetzt eine Öffnung nach vorne gibt, dass die Frau die Freiheit gewinnt, ihr Leben aus der Hand Gottes neu zu empfangen und nun nach eigenen Werten und Wünschen neu zu gestalten.
- **dass die Frau ihre Rolle findet in der Partnerschaft, der Familie, in der Gesellschaft und im Beruf.**
Sie ist versucht, sich in der traditionellen Frauenrolle einzurichten oder eine männliche Rolle „zu spielen“. Als Frau die - oft männlich geprägte - Berufsrolle auszuüben, als Frau - und nicht nur als Mutter - in der Familie zu wirken, als eigenständige Frau - und nicht nur als „Gehilfin“ - die Partnerschaft zu leben, als Frau - und nicht nur als Werbeobjekt oder als Werbeadressatin in der Öffentlichkeit in Erscheinung zu treten, bedarf eines guten Verhältnisses der Frau sich als Frau gegenüber. Viele Defizitdefinitionen und -erfahrungen müssen zuvor abgebaut werden.
- **dass die Frau einen eigenen Entwurf ihres Frauseins zu leben vermag - gegen „Das Bild der Frau“, das ihr die Gesellschaft vorhält.**
Oft messen Frauen sich an diesem Bild, und da sie ihm nicht entsprechen können, (nicht gleichzeitig die tüchtige Karrierefrau, allverfügbare Mutter, verführerische Geliebte, perfekte Hausfrau, elegant, modebewusst, schlank, faltenlos, kreativ usw. sein können) fühlen sie sich minderwertig, entwickeln Depressionen, Selbstverachtung, schreiben sich ab. Sie brauchen die Besinnung auf ihr individuell eigenes Frausein und den Mut, das zu leben, und nicht mehr sein zu wollen, als sie sind. Das ist schwer in einem Umfeld der Selbstdarstellung. Umso nötiger wird die Solidarität und Wertschätzung von Frauen und die Gewissheit, dass sie von Gott um ihrer selbst willen geliebt werden.

- **den eigenen lebendigen Glauben zu leben in der Institution Kirche, die meint, Glaubensinhalte festlegen und Glaubensvollzüge reglementieren zu müssen.**

Frauen glauben anders - diese Erfahrung machen wir immer wieder und bestärken einander in unserer weiblichen Art, unsere Beziehung zu Gott zu erleben und zu leben. Doch gibt es in diesem Zusammenhang viele frustrierende Auseinandersetzungen mit Vertretern der offiziellen Kirchen, die oft dazu führen, dass Frauen sich in Nischen treffen, um ihren Glauben Gestalt werden zu lassen. Sie können ermutigt werden, die „andere Hälfte“ - in Wirklichkeit die größere - der Gemeinde Jesu Christi auch in der offiziellen Kirche mehr zur Sprache kommen zu lassen. Vor allem aber brauchen sie Bestätigung für ihre Art zu glauben.

Ich habe diese zwölf Problemkreise aus der Seelsorge an Frauen und Mädchen ausschnittsweise benannt, weil sie so alltäglich sind und so häufig in meiner Praxis vorkommen - und weil ich sie auch selber kenne. Sie ließen sich beliebig erweitern, aber ich möchte uns nicht länger strapazieren.

Möchte es viele Seelsorgerinnen und Seelsorger geben, die sich Frauen als Gesprächspartner zur Verfügung stellen.

SEELSORGE IN DER ORTHODOXEN KIRCHE

SONA TCHOUKASSIZION EYPPER - armenisch-orthodoxe Christin, ist Vorsitzende des „Internationalen Konventes fremdsprachiger Gemeinden“ in der Georgenkirchstraße in Berlin und im Evangelischen Zentralarchiv tätig.

Die armenische Gemeinde in Berlin, gegründet 1923, hat seit 1998 wieder einen eigenen Priester. In Deutschland leben 45.000 Armenier.

Frau Eypper hebt das orthodoxe Verständnis der Seelsorge als „Liturgie nach der Liturgie“ hervor: Alle Dienste und Charismen sind als Antwort der Gläubigen auf den Empfang der Eucharistie zu verstehen. In ihnen verbindet sich sichtbare und unsichtbare Kirche.

Seelsorge ist ausschließlich Aufgabe der Priester. Alle anderen - auch Fachleute aus der klinischen Seelsorge - sind Berater und Helfer.

MARIA LIVIA PLESA

-

rumänisch-orthodoxe Christin aus Cluj/ Rumänien, Theologin und Religionspädagogin, ist zur Zeit in die Württembergische Landeskirche entsandt. Die rumänisch-orthodoxe Kirche ist zwölf Jahre nach der Revolution noch im Neuanfang.

Die vielen rumänisch-orthodoxen Theologinnen an 14 Fakultäten im Land studieren Pastoraltheologie wie die Männer. Sie belegen aber ein zweites Fach, um als Religionlehrerinnen tätig zu sein.

Frau Plesa macht die Erfahrung, dass Seelsorge in der Familie als kleinster christlicher Zelle beginnt. Da der Beratungsbedarf allgemein steigt, sollen zur Unterstützung der Priester vom Staat Sozialarbeiter eingestellt werden.

Auf dem Hintergrund der 11 Mill. Abtreibungen in der kommunistischen Zeit wurde das Projekt „pro Vita“ gegründet: Die Kirche will den Frauen, die damit nicht ruhig leben können, Schutz und Hilfe geben. Unabhängig davon braucht jeder Christ und jede Christin eine/n Seelsorger/in, die auf die Beichte vorbereitet und mit den Menschen geht, ob sie schuldig sind oder nicht.

DIENTAG, DER 19. FEBRUAR: DER ZWEITE TAG

HINWEISE FÜR CHRISTINNEN UND CHRISTEN ZUM GELINGEN DES DIALOGS DER RELIGIONEN

LYDIA LAUCHT

Ich spreche uns evangelische Christinnen an, die wir Gastgeberinnen dieser Tagung sind.

1. Voraussetzung für den Dialog der Religionen ist die Bereitschaft zum Hören Einander ins Sprechen hören - „hearing to speech“:

Mein Zuhören ermächtigt die Andere und den Anderen zum Sprechen. Ich vertraue, ich lerne sie/ ihn kennen, ihren Glauben, ihre Sehnsucht nach Gott, ihr Bekenntnis und ihre Fragen. Wichtig ist, innere und äussere Räume zu öffnen zum Sprechen.

Das heisst: Offene Ohren, offene Augen und offene Herzen zu haben für die Andersgläubigen, ihre Aussagen von Gott wahrnehmen und hören, ihre Kultur und ihre religiöse Tradition als Teil unserer Gesellschaft akzeptieren und die Menschen durch aktives Zuhören zum Erzählen ermutigen.

2. Interreligiöser Dialog ist zunächst eine Erzählgemeinschaft der Teilnehmenden

In einer Erzählgemeinschaft teilen konkrete Glaubende ihre Erfahrungen miteinander. Sie sprechen dabei von ihrer je eigenen Verwurzelung in ihrem Glauben. Toleranz bedeutet das Anerkennen der subjektiven Wahrheit und Verbindlichkeit der Erfahrung jcdcr und jedes Einzelnen. Das üben wir hier.

3. Mehrheit und Minderheit

Christinnen und Christen in Deutschland sind gegenüber anderen Religionen in der Mehrheit. Das gemeinsam geteilte Leben mit den Menschen anderer Religionen fordert von Christinnen und Christen die Erinnerung ihrer eigenen Geschichte und das Wahrnehmen des eigenen Standortes in der Gesellschaft. Gerade aus Privilegien erwächst die Aufgabe, Minderheiten zu achten und für gerechtes Handeln einzutreten.

Auch, weil wir uns das wünschen für unsere christlichen Schwestern und Brüder - die in der Minderheit sind in Indonesien, in Südindien, in Nigeria, im Sudan, in der Türkei und dort oft als solche leiden - wollen wir im Namen Christi Andersgläubigen ihr Recht auf Religionsfreiheit bei uns nicht vorenthalten. Dazu sind wir auch durch unser Grundgesetz verpflichtet. Und dazu verpflichtet uns eben auch unsere unselige Geschichte im letzten Jahrhundert.

4. Klärung des eigenen Glaubensverständnisses

Wir sehen den Dialog als Ort des Aneinander-Wachsens und -Reifens. Der eigene Glaube wird sprachfähig in dem Dialog mit dem Anderen. Unterschiede in den Glaubensinhalten und in der Lehre werden offen benannt, Grenzen der Gesprächsbereitschaft und der Gesprächsmöglichkeit ausgesprochen. Von daher hilft der Dialog, den eigenen Glauben zu klären.

Für mich als Christin sind die Grenzsteine, hinter die ich nicht zurückgehen kann, die Rede von der Dreieinigkeit Gottes und damit auch von der Gottessohnschaft und dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi. Das ist der Zuspruch für mich, der verbunden ist mit dem Anspruch, dafür Zeugin zu sein in Kirche und Gesellschaft (Barmen II) bei uns und in Europa.

5. Dialog und Mission

Christinnen und Christen nehmen die Ambivalenz wahr, die mit dem Begriff „Mission“ verbunden ist. Sie fragen sich, ob und wie dieser Begriff im interreligiösen Dialog seinen Ort haben kann. Für uns Christinnen gilt der Missionsauftrag. Unter „Mission“ verstehe ich dabei die missionarische Existenz im Zusammenleben („Konvivenz“) der Religionen.

Es geht im Grunde nicht um meine „Mission“, sondern um die *missio dei*, die Mission Gottes. Sie ist Gottes Gabe des Lebens an die Menschen und damit Grund des Glaubens. Von daher ist sie Impuls zur Weitergabe dieses Geschenks. Missionarische Existenz kann überhaupt nur im Dialog gelebt werden - im Dialog mit Gläubigen des eigenen Glaubens und auch mit Andersgläubigen sowohl im Gespräch als auch im gemeinsamen Leben. Der Dialog des Denkens gehört mit dem Dialog des Lebens zusammen.

Für uns christliche Theologinnen bleibt m.E. konstitutiv, dass Gott in dem Juden Jesus von Nazareth Mensch geworden ist. In seinem Namen übernehmen wir Christinnen Verantwortung für die Welt und die Überwindung von Gewalt (Thema der Dekade des Ökumenischen Rates der Kirchen).

6. Dialog des Denkens und Dialog des Lebens

Selbstbewusste Partnerinnen führen einen guten Dialog des Denkens. Glaubensgewisse Partnerinnen führen aufmerksam des Dialog des Lebens, des Zusammenlebens. Gläubige aller Religionen haben die Aufgabe zur ethischen Urteilsbildung in unserem Land beizutragen, gerade im Bereich Bio - Ethik und im Bereich Friedens - Ethik und Überwindung der Gewalt.

7. Bereitschaft, voneinander zu lernen

Wenn wir von anderen Religionen lernen, deren Texte aufnehmen und an deren Traditionen anknüpfen, benennen wir die Lehrerinnen und Lehrer und erweisen ihnen ihren Respekt und ihre Dankbarkeit.

Die Friedenstraditionen der Religionen wahrnehmen und aufnehmen und stärken gehört dazu. Lasst uns die Texte des Friedens in Gewaltlosigkeit für Gerechtigkeit in unserem Glauben zur Sprache bringen und andere bestärken, dies aus ihrer Tradition zu tun!

Gottes Friede - Shalom - Salam sei in und mit uns!

AUS DER ARBEIT IN KLEINGRUPPEN

WELCHE ROLLE SPIELT DIE THEOLOGIE UND DER GLAUBE?

WELCHES FRAUBILD STEHT DAHINTER?

DR. IDA RAMING

Unsere Gruppe schloss sich Miyesser Ildem vom „Zentrum für Islamische Frauenforschung und Frauenförderung“ in Köln an. In einem lockeren Gespräch richteten die anwesenden Teilnehmerinnen vor allem die Fragen an Miyesser aus christlicher oder auch allgemein menschlicher Perspektive. Zu Beginn wurde die Frage von Miyesser bejaht: besonders seit dem 11. September 2001 seien Vorurteile zu spüren.

Im allgemeinen wurden von den anwesenden Christinnen wie auch von Miyesser als Vertreterin der Musliminnen festgestellt, dass sich in bezug auf den immer wieder eingeforderten Dialog zwischen ReligionsanhängerInnen auch Misstrauen einstelle, weil der Dialog doch noch oft ohne positive Ergebnisse und Fortschritte bleibe, was dann zu Frustrationen führe.

Über die in diesem Zusammenhang gebrauchten Begriffe „Integration“ und „Assimilation“ bestehe zwischen Musliminnen und Christinnen bzw. Bundesbürgern kein Konsens. Was heißt eigentlich in diesem Zusammenhang „Integration“? Ist darunter nur eine einseitige Anpassung an die jeweils herrschende Kultur zu verstehen?

Statt von der Minderheit Integration zu verlangen, stelle sich die Frage nach der „dualen Integration“ als dem besseren Modell, wobei beide Gruppierungen einen gegenseitigen Austausch vollziehen, so dass es zu einem gemeinschaftlichen Wirken komme.

Diese duale Integration sei bislang eigentlich nur auf dem Gebiet der Esskultur erreicht worden - jedenfalls dort mehr als auf anderen Gebieten. Bei unseren Diskussionen blieben wir im Vorfeld der oben angegebenen Fragestellungen stehen. Leider konnten wir das Gespräch nicht fortführen.

Von Miyesser wurde gegen Ende des Gespräches ebenfalls gefragt: Für sie seien die Begriffe Priesterweihe und Ordination nicht klar.

Antwort darauf: Mit Priesterweihe wird das sakramentale Weihe des Mitgliedes (Mannes!) der katholischen Kirche zum Presbyter / Priester bezeichnet - während Ordination die Segnung und Beauftragung von künftigen Pastorinnen und Pastoren in der in der evangelischen Kirche bedeutet. Der Begriff Ordination wird allerdings heute schon in beiden Kirchen gebraucht. Leider reichte die vorhandene Zeit nicht zu einer weiterführenden Behandlung dieser Fragestellung.

MITGLIEDERVERSAMMLUNG / JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG

Rechenschaftsbericht 2001/2002

des Vorstandes des Konventes Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. gehalten vor der Mitgliederversammlung am 19.2.2001 in Berlin von der Vorsitzenden Lydia Laucht

Verehrte Kolleginnen, liebe Schwestern!

Hiermit gebe ich Ihnen einen Rechenschaftsbericht von der Arbeit unseres Konventes im letzten Jahr.

MITGLIEDER

Der Verein hat zur Zeit 385 Einzelmitglieder. Im Berichtszeitraum gab es 11 Eintritte und 30/ (dreißig !!) Austritte, drei Kolleginnen sind gestorben (Renate Scherer und Gisela Herrmann und Maria Herrmann). Wir werden sie am Mittwoch im Gottesdienst in die Fürbitte aufnehmen).

Acht Landeskirchliche Konvente sind korporative Mitglieder: Bayern, Hannover, Kurhessen-Waldeck, Nordelbien, neu dabei die Pfalz!, Westfalen, Württemberg und die Evang. Reformierte Kirche in Bayern und Nordwestdeutschland. In Hessen -Nassau gibt es zur Zeit keinen Konvent.

MITGLIEDSCHAFTEN DES KONVENTS

Als Konvent sind wir Mitglied in der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland (EFD - wir werden vertreten von Monika Ullherr-Lang), dem Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa (ÖFCFE - wir werden vertreten durch Anja Petereit und Hildegund Opitz-Jäger) und seit einem halben Jahr im neu gegründeten Christinnenrat (wir werden vertreten durch Astrid Standhartinger und Heidrun Elliger).

ARBEIT DES VORSTANDES

Im Berichtszeitraum hat der Vorstand fünfmal getagt: am 2. April 2001 in Hannover, am 17. Und 18.6.2001 in Hofgeismar, am 24.9. in Hannover und am 19.11. hier in Berlin und am 17.2.2002 hier in Berlin. **Vorstandsmitglieder sind:** Heidrun Elliger als stellvertretende Vorsitzende/Berlin - Brandenburg, Dorothea Heiland/Nordelbien, Antje Hinze/Ev. Lutherische Kirche Sachsen, Barbara Schlenker/Thüringen, Monika Ullherr-Lang als Kassenführerin/Westfalen, Ute Young/Berlin-Brandenburg und ich als Vorsitzende/Kurhessen-Waldeck.

Schwerpunkt der Arbeit waren die Vorbereitung unserer Jahrestagung und in diesem Zusammenhang das interreligiöse Gespräch bezogen auf ethische Fragen in unserer Gesellschaft und in Europa.

Die von der Mitgliederversammlung beschlossenen **Briefe zur Entwicklung der genetischen Forschung** in Deutschland sind sowohl vom Bundeskanzler als auch Ministerin Däubler-Gmelin beantwortet worden. Das Kirchenamt der EKD hat nur formal geantwortet. Auch nach der Entscheidung des Bundestages am 30. Januar 2002, dem Import menschlicher embryonaler Stammzellen zu Forschungszwecken zuzustimmen, bleibt es weiter unsere Aufgabe, unser NEIN dazu laut werden zu lassen und unseren Auftrag zur Mitwirkung an der ethischen Urteilsbildung in unserer Gesellschaft wahrzunehmen. Daran sollen die Gläubigen aller Religionen beteiligt sein. Ilse Maresch ist unermüdlich. Vielen Dank! Weitere Mitunterstützerinnen suchen wir hier und heute.

Unsere **ökumenischen Kontakte** zu den Theologinnen anderer Kirchen in Europa gestalten sich schwierig. Nur zwei von 40 Einladungen zur Tagung hier wurden angenommen - aus Ihrer Mitte Frau Egnell aus Schweden und Maria Plesa aus Rumänien, die hier berichtet hat. Alle anderen haben gar nicht geantwortet. Was heißt das für das Netzwerk christlicher Theologinnen in Europa?

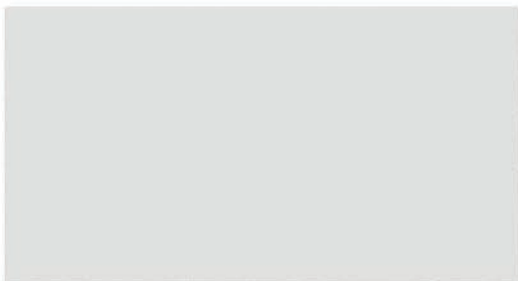
Gleichwohl sind unsere Blicke und Gebete zu den Schwestern in Europa hin gerichtet - auch durch unser **Gebetsnetz**, das in Selbitz geknüpft wurde. Jeden 2. Donnerstag im Monat beten wir für die Kolleginnen eines Landes in Europa. Einige von uns formulieren die Gebete, die dann an alle Mitbeterinnen versandt werden. Sigfried Neumann ist die Koordinatorin.

„**Europa**“ ist jedes Mal Thema gewesen - zum einen durch die Berichte von Heidrun Elliger aus der IKETH / Initiative Konferenz Europäischer Theologinnen, und durch den Bericht von der ersten Weltkonferenz Women's Ordination Worldwide/WOW in Dublin, von der Christel Hildebrand nachher ihren Bericht geben wird.

Ausserdem konnten wir eine Delegierte zum Europäischen Pfarrkongress in die Slowakei entsenden, Ivona Linhart, die nachher ihren Bericht geben wird.

Europa wird Thema bleiben auch in der Vorbereitung auf die Europäische Frauensynode im nächsten Jahr in Barcelona und die Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen/IKETH 2004.

Die **Kassenführung und weitere Organisation** unseres Vereins hat in bewährter Weise Monika Ullherr-Lang weitergeführt, eben-so die Redaktionsarbeit



U. Schenke, H. Elliger, L. Laucht (vorn v.li.)

und den Versand unseres Berichtsheftes „Theologinnen“. **Das Redaktionsteam** waren im letzten Jahr Monika Ullherr-Lang, Heidrun Elliger, Dorothea Heiland und Ute Young. Herzlichen Dank! - Zur Finanzlage des Vereins wird Monika Ullherr-Lang in ihrem Bericht etwas sagen! Ich möchte Sie bitten, eine Aufwandsentschädigung von EURO 250,- für Monika Ullherr-Lang zu beschliessen.

An dieser Stelle danke ich allen, die uns in letzter Zeit z.T. großzügige Spenden überwiesen haben.

Gast im Vorstand ist Oberkirchenrätin Petra Fichtmüller, wenn wir in Hannover tagen. Sie berichtet regelmässig über Entwicklungen und Veröffentlichungen in der EKD. In einer Sitzung war Bischöfin Dr. Margot Käßmann unser Gast.

Wie Sie dem Berichtsheft entnommen haben, haben wir das **Gedenktafelprojekt** der Marburger Theologiestudentinnen unterstützt und eine Frauenskulptur für die Alte Universität mit finanziert. Die Studentinnen wollen damit uns „Frauen unsere Geschichte zurück geben.“ Es ist bewundernswert, wie die jungen Theologinnen an ihrem Ort unsere gemeinsame Theologinnengeschichte ins Licht setzen!

Zweimal haben wir mit den **Kontaktfrauen in den Landeskirchen und Konventen Kontakt** aufgenommen. Kurz nach unserer letzten Tagung haben wir um Unterstützung für das Lexikon - Projekt und informierten über die Bio-Ethik Initiativen. Gerade zu letzterem hat es Rückmeldungen über kirchliche Institutionen hinaus gegeben. Im Hinblick auf die jetzige Tagung haben wir vor drei Wochen um Informationen gebeten, ob in den Konventen gearbeitet wird am „Leitbild“ Pfarrerin und ob es Initiativen gibt zur Aufarbeitung der Geschichte der Hexenverfolgung. Wir meinen, dass das ein Thema der Dekade „Gewalt überwinden“ sein muss. Fünf schriftliche Rückmeldungen sind angekommen. Unsere Wandzeitung zeigt weitere.

Den **Kontakt zum Verband der Vereine evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer** haben wir aufrecht erhalten. Der Verband ist wie wir mit dem Thema Europa beschäftigt. Zum „Leitbild Pfarrerin und Pfarrer in der Gemeinde“, welches der

Verband im Deutschen Pfarrblatt veröffentlicht hat, haben wir eine Stellungnahme abgegeben.

Danken möchte ich Dr. Hannelore Erhart sowie Dietlinde Cunow und Hilde Bitz und dem gesamten Redaktionskreis für die Beharrlichkeit und immer wieder intensive Ermutigung zur Mitarbeit am Lexikon. Zum Redaktionskreis zu den drei genannten gehören Astrid Standhartinger, Elisabeth Siltz, Anja Petereit, Margarete Pauschert, Dorothea Heiland und Olga von Lilienfeld Toal. Vielen Dank, dass Sie Ihre Kompetenzen, Ihre Zeit, Ihre Kraft in unser Projekt einbringen! Vielen Dank allen Mitarbeiterinnen der Lexikongruppe. Sie tragen zur Wertschätzung und zum Sichtbarmachen unserer Wegbereiterinnen bei!

In diesem Zusammenhang will ich dankbar erwähnen, dass unser Mitglied Heike Lipski-Melchior an einer Biografie von Dr. Christine Bourbeck arbeitet. Christine Bourbeck hat unseren Konvent als Vorsitzende von 1956 bis 1964 geprägt. Unser Mitglied Professorin Dr. Christine Reents begleitet diese Arbeit. In unserer Vorstandssitzung haben wir vorgestern einen Druckkosten-Zuschuss von EURO 250,- beschlossen.

Schließlich noch eine Anmerkung: Wir werden uns sehr freuen, wenn Sie zur nächsten Tagung den Anmeldeschluss einhalten. In den letzten Wochen war es manchmal schwer, den Durchblick zu behalten. Große Unterstützung haben wir bei Frau Sartorius im Predigerseminar in Hofgeismar gehabt. Vielen Dank!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns allen Gottes Segen für die weitere Arbeit in unserem Konvent! Sisters carry on!

BERLIN - BRANDENBURGER - ABEND

ARRANGIERT VON HEIDRUN ELLIGER UND UTE YOUNG

Am Abend kam die Historikerin Beate Neubauer zu uns. Manche von uns fühlten sich an den stimmungsvoll festlich gestalteten Salonabend bei der Konventstagung 1998 in der Morgenländischen Frauenmission in Berlin erinnert. Damals entführte sie uns in die Welt der Rahel von Varnhagen und der Henriette Herz - in die Berliner Salonkultur eben. Auch diesmal nahm sie uns auf einen Ausflug in Geschichtliches mit: Wo und wie entwickelte sich Berlin? Ein besonderes Flair brachte Drehorgel-Frau Brigitte Schoelkopf, die schon im Treppenhaus spielte als die Mitgliederversammlung nicht enden wollte. In stilgerechtem Outfit orgelte sie schwungvoll bekannte Berlinlieder und gestaltete uns mit viel Humor den Abend. Die gern gespendeten Münzen und Scheine sammelte sie für Tschernobyl-Kinder.

MITTWOCH, DER 20. FEBRUAR: DER LETZTE TAG

GOTTESDIENST IN DER KLEIN-GLIENICKER-KAPELLE

IVONA LINHART¹

„DEINE SEELE MÖGE EINGEBUNDEN
SEIN IM BÜNDEL DER LEBENDIGEN.“ 1. SAM 25,29

Die Seele tanzt durch den Kirchenraum -
den Mittelgang entlang.

Sie streckt die Hand nach rechts, nach links,
suchend, bittend, wartend.

Doch die Hände bleiben leer.

Im Altarraum angelangt, streckt sich die Seele nach oben,
bricht zusammen, kommt wieder auf die Beine und steht
schließlich erhoben mit geöffneten Armen im Altarraum,
offen für den Segen Gottes.

Es war die „suchende Seele“, choreographiert und dargestellt von der Theologiestudentin Bettina Wendt, die beim Abschlussgottesdienst durch den Kirchenraum tanzte und die Gedanken anregte: Tanzt nicht auch meine Seele in dieser Weise durch das Leben: verletztlich, sehnernd, erhoben und niedergeworfen, hingewandt zu Menschen und zu Gott, um Segen flehend?

Im Zentrum des Gottesdienstes stand das Bibelwort:

„Deine Seele möge eingebunden sein im Bündel der Lebendigen. (1.Sam 25,29)“

Den Gottesdienst feierten wir in einer kleinen, schönen Kapelle, die Gemütlichkeit und Wärme ausstrahlte. Ein guter Platz um seine aufgeschreckte, verletzte - oder auch tagungsmüde - Seele sprechen zu lassen und um Klage anzustimmen. Denn der Gottesdienst stand am Ende einer Tagung, wo es um das Thema „Seelsorge an Frauen und Mädchen“ ging. Und so erhoben wir in diesem Gottesdienst Klage, ob all der Verletzungen, die den Seelen von Frauen und Mädchen zugefügt werden. „Die Seelen von Frauen sind in Unruhe“ so hieß es in der Klage - und darum beteten wir gemeinsam: „Gott, bringe die Seelen zur Ruhe.“

Doch wo lässt sich Ruhe finden? Heidrun Elliger legte ihrer Predigt den Text von 1.Sam 25 zugrunde. Der Text, der dieses Jahr auch im WGT die zentrale Bedeutung hatte. Heidrun Elliger legte dar, wie dieser Text Wege der Deeskalation eines Konfliktes aufzeigt.

Ein Weg - beschritten von Abigail, einer beherzten, klugen Frau, die zwischen den unberechenbaren Männern Davids und ihrem uneinsichtigen Mann Nabal steht. Abigail gelingt es, ein Blutbad zu verhindern: Sie reitet David und seinen Männern entgegen, bepackt mit reichlich Rosinenkuchen - und David lässt sich von dieser Frau besänftigen und preist ihre Weisheit.

„Geschmacklich“ wurde nicht nur der Bibeltext, sondern auch unser Gottesdienst abgerundet: wir feierten ein Agapemahl mit Rosinenkuchen und Traubensaft. Dieses Fest der Liebe feierten wir in Gedenken an Abigail und all die Frauen, die ihre Liebe und Zuwendung in das Essen legen und als Erinnerung daran, dass Gottes Geist uns befreit auf Segen hin.

Im Fürbittengebet sammelten wir unsere Fürbitten in Stoffbeutelchen, die wir vorher erhalten haben als Symbol für den „Beutel der Lebendigen“.

Dieser „Beutel der Lebendigen“ wurde vor dem Altar niedergelegt versehen mit der Bitte nach dem, wonach die Seelen der Frauen und Mädchen dürsten.

„Möge deine Seele eingebunden sein im Bündel der Lebendigen.“

AGAPEMAHL MIT VORBEREITENDER EINSTIMMUNG ANGEREGT DURCH ABIGAIL

CAROL A RITTFER

Rosinenkuchenmeditation der Abigail

Plötzlich wurde mir klar, was auf dem Spiel steht:
Nicht mehr und nicht weniger als unsere gesamte
Existenz, die meiner Kinder und des ganzen Hauses.

Die Fronten sind verhärtet
und alle Beteiligten haben allein Sorge, ihr Gesicht zu verlieren.
Aber sie haben viel mehr zu verlieren, als nur ihr Gesicht:
Hier mein unnachgiebiger Mann
und dort die unberechenbaren Mannen Davids.

Und plötzlich wurde mir klar, was ich tun muß:
Nicht mehr und nicht weniger als das, was ich
schon immer tue, nach überliefertem Rezept.

Ich nehme drei Scheffel Weizen und mahle feines, griffiges Mehl.
Dazu einen Krug vom wilden Honig, der hat so ein kräftiges Aroma.
Etwas frische Sahne und vor allem drei reichliche Becher voll
süßer, saftiger Rosinen - all das vermenge ich zu einem Teig.

Und plötzlich wurde mir klar, ich tue
nicht mehr und nicht weniger als das, was ich immer tue.
Aber diesmal anders, diesmal weil ich es wollte,
ich ganz allein, ohne Einverständnis meines Mannes.

So brachte ich den Männern dort draußen
Rosinenkuchen und Wein.
Um die süßen Kuchen in die Hand zu nehmen,
müssen sie das Schwert aus der Hand legen.
Sie füllen ihren Mund, der sonst Lästereien führt,
mit leckerem Naschwerk.

Wer so isst und schmeckt und lustvoll kaut,
der kann gut sein Gesicht verlieren
und wird es dadurch bewahren können.
Und plötzlich wird mir klar, Gott hat durch mich
Versöhnung gestiftet, Rosinenkuchen statt Rache habe ich dazugetan.

Einladung

Lasst uns das Agapemahl miteinander feiern.

Wir wollen es feiern als Fest der Liebe und Zuneigung
in Gedenken an Abigail und all die Frauen,
die ihre Liebe und Zuneigung in das Essen legen,
das sie bereiten.

Wir wollen das Agapemahl feiern als Fest der Befreiung.
In der Erfahrung, dass Gottes Geist Frauen und Männer befreit
und sich die so Befreiten in Würde begegnen können.

Wir wollen das Agapemahl feiern als Fest der Stärkung
in dem dankbaren Bewusstsein, daß wir diese Tage und
die Gemeinschaft als eine Stärkung erfahren durften.

Austeilung

Spendeworte zum Brot:

Gott möge durch diese Speise
dir Leib und Seele stärken.

Spendeworte zum Traubensaft:

Gott möge durch diesen Trank,
dir Leib und Seele stärken.

AM RANDE

BARBARA SCHLENKER - IM FEBRUAR 2002

Sind wir nicht alle „Närrinnen in Christo“? Ja, alle. Aber manche besonders.
Drei Tage Theologinnenkonvent zu Beginn der Fastenzeit, und bei uns gibt es immer noch etwas zu lachen. Deshalb bin ich so gern unter Euch, liebe Schwestern.

In diesem Jahr habe ich meine Liebe zu unserer weiblichen Spontaneität entdeckt. Was wäre der Konvent, wenn uns nicht die Berliner Kollegin am Abend mit einem Adlergedicht überraschen würde? Sie steht da und verteilt ihre Botschaft wie Flugblätter in der Fußgängerzone. Was, wenn nicht die Görlitzerin unter beharrlicher Anmahnung der Demokratie endlich ihr Muttergedicht loswürde? Was, wenn nicht Ella-Anita plötzlich

aufstünde und mit ihrem Erlebnisbericht jeden Rahmen sprengte? „Nun, das kommt wohl auf die Perspektive an“, sagt Dorothea Heiland, die berufen ist, die Mitgliederversammlung mit all ihren TOPs durchzubringen. Immer, wenn es zeitlich drängt, muss sie ran.

Bei „Verschiedenes“ ist fast die Puste aus. Bei der Debatte geht es heiß her, hier noch eine Wortmeldung, dort noch eine: „Ilse, du willst etwas sagen?“ Ihr wird das Mikrofon vor den Mund gehalten: „Nein, jetzt nicht. Ich möchte nur sagen, dass ich überhaupt noch was sagen will!“. Stress. Später hat sie das Pamphlet zur Bioethik vorgetragen, gleich mit eigenen Verbesserungsvorschlägen. Als diese noch von Hannelies Schulte verschärft werden, steigt Ilse Weißgerber aus. „Ich möchte dazu etwas sagen, aber ich kann jetzt nicht.“ Die Gesprächsleiterin wendet sich an den Kreis der Theologinnen: „Kann jemand von Ihnen hier sagen, was Ilse jetzt nicht sagen kann?“ Indem ich das aufschreibe, muss ich wieder herzerfrischend lachen.

Bei der Wahl darf niemand den Saal verlassen, sonst wird sie aufgeschrieben. Jede erinnert sich an das Chaos in Selbitz. Beim Auszählen der Stimmen meldet sich die Türwächterin: „Zwei sind austreten!“ Also zwei Stimmenthaltungen. Im Protokoll sollte man korrekt sein: zwei Stimmverhaltungen. Ein Lachen hilft, angespannte Situationen zu entkrampfen.

Oder Ilse Maresch. Ist sie nicht wahrhaftig eine „Närrin in Christo“? Seit Jahren verschafft sie sich auch bei uns Gehör - „Aber kurz, Ilse!“ Wie soll man die Probleme der Bioethik kurz vortragen? Ihre Leidenschaft braucht Raum. Und diese gebiert schließlich jedes Jahr auf's Neue einen Brief an den Bundestag. Wie oft musste ich in den vergangenen Monaten der Genetik-Hatz an die Beharrlichkeit von Ilse Maresch denken, unsere Cassandra.

Selbst die Tatsache, dass die jüdische Referentin plötzlich aufspringt und ohne ersichtlichen Grund die Tagung verlässt, als sie in eine Gesprächsgruppe eingeteilt wird, lässt mich schmunzeln: Ihr Abgang erfolgte nach Lydias Vortrag: „Impulse für das Gelingen eines Dialogs der Religionen“ und zeigt sogleich deren Grenzen. Mit Staunen beobachte ich auch das Reifen der Idee, Theologinnen verschiedener Religionen europaweit zusammenzubringen. Aus dem enthusiastischen Drang einzelner Frauen wurde inzwischen ein Verein mit Statut und ständig wachsender Mitgliederzahl. „Seid Ihr verrückt?“ - „Ja, ein bisschen schon.“

Die junge Musikerin vom Prenzelberg erfreute unser Herz. Sie unterbricht die vielen Vorträge am Montag heilsam mit ihrer Oboe, Sopranino, Stimme. Sie ist nicht nur etwas für Ohr und Herz, sondern auch für's Auge. Ihr Leib schlank wie eine Gerte ist Teil der Performance. Die Arbeit des Oberkörpers, als sie uns einen Ton mit all seinen Oktavierungen und Quinten spielt, in zirkulierender Atmungsweise, also ohne den Ton abzusetzen. Permanent atmen nennt man das im Fachjargon.

Ich sinniere, wie ich manchmal sonntags mittags bei der dritten Predigt mit meiner Müdigkeit kämpfen muss. Ich habe über die Jahre eine Technik entwickelt, gähnen zu können und zugleich zu reden, ohne abzusetzen. Permanent

predigen könnte ich das nennen.

Ob ich es in diesem Leben allerdings noch mal zum Ballett bringe wie die Theologiestudentin, die uns den „Tanz der Suchenden Seele“ darbietet?

Wohl kaum. Jedenfalls beneide ich die beiden um ihr Medium, die frohe Botschaft weiter zu geben.

Wie viel mehr sind doch Musik und Tanz als Worte!

STELLUNGNAHMEN

• BIOETHIK

Der von der Bioethik-Gruppe erarbeitete Brief wurde von der Mitgliederversammlung in Berlin mit verschärfenden Zusätzen verabschiedet:

An den Deutschen Bundesag
Den Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse
Die Vorsitzenden der Fraktionen
Die Enquete - Kommission
Den Nationalen Ethikrat

23. Februar 2002

Sehr geehrte Damen und Herren!

Der Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e. V. hat bei seiner Mitgliederversammlung am 19.2.2002 in Berlin folgenden Brief an Sie verabschiedet:

„Mit Besorgnis haben wir den Bundestagsbeschluss vom 30.1.2002 zur Kenntnis genommen, ausnahmsweise und unter strengen Auflagen den Import von humanen embryonalen Stammzellen zu Forschungszwecken zuzulassen. Wir bleiben bei unserem absoluten Nein zu jedem Import!

Wir anerkennen jedoch den großen Ernst, mit dem die Bundestagsabgeordneten am 30.1. diskutiert haben. Auf der Grundlage Ihres Beschlusses vom 30.1. stellen wir fest:

Wir verlassen uns darauf, dass „der Import embryonaler Stammzellen für öffentliche wie privat finanzierte Vorhaben grundsätzlich verboten ist“.

Mit großem Nachdruck dringen wir darauf, dass die sechs Bedingungen für die Ausnahmeregelung nicht aufgeweicht werden. Der Stichtag, der bereits einmal verschoben worden ist (August 2001 auf 1.1.2002) darf unseres Erachtens nicht noch einmal zur Disposition gestellt werden.

Wir erwarten die äußerste Sorgfalt und juristische Stichhaltigkeit bei der Umsetzung des Beschlusses in ein Gesetz.

Für uns ist die Ehrfurcht vor dem Leben die Grundlage unseres Nachdenkens über die Fragen der Bioethik. Wir sehen eine Parallele zwischen dem verbrauchenden Umgang mit unserer Umwelt und dem Verfügungswollen über vorgeburtliches Leben. Wir wollen dazu beitragen, dass unsere Generation nicht auf Kosten zukünftiger Generationen argumentiert, handelt und lebt."

Für den Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V.
mit freundlichen Grüßen

Lydia Laucht

ANTWORT:

DEUTSCHER BUNDESTAG
Petitionsausschuss

11011 Berlin, 04.07.2002
Platz der Republik 1

Pel 4-14-30-2211-044354
(bitte bei allen Zuschriften angeben)

Fernruf (030) 227-35726
Telefax (030) 227-36011

Konvent evangelischer Theologinnen in der
BRD e.V.
Frau Lydia Laucht
Am langen Rod 19

31537 Bad Wildungen

Sehr geehrte Frau Laucht,

als Anlage übersende ich Ihnen eine über das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eingeholte Stellungnahme zu Ihrer Kenntnis.

Mit dem am 25. April 2002 beschlossenen Gesetz wurde nach intensiver Debatte unter Beteiligung von Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik ein Kompromiss gefunden, der auch nach Auffassung des Ausschussdienstes des Petitionsausschusses für alle Beteiligten vertretbar ist.

Damit konnte Ihrem Anliegen teilweise entsprochen werden.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag


(Annegret Gründler)

Ihre Sachbearbeiterin ist teilzeitbeschäftigt und daher freitags telefonisch nicht zu erreichen.

● BRIEF AN MINISTER SCHILY

Im Namen des Konventes schrieb Lydia Laucht an Minister Schily zu seiner diffamierenden Äußerung über den Islam:

Sehr geehrter Herr Bundesminister Dr. Schily!

Als Vorsitzende des Konventes Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. wende ich mich an Sie wegen einer Äußerung von Ihnen, die im Tagesspiegel vom 24.2. zitiert wird: „Es muss erlaubt sein zu sagen, dass der muslimische Glaube eine Verirrung ist.“

Wonach beurteilen Sie das? Welcher Glaube eine Verirrung gewesen sein könnte, wird am Ende der Zeit Gott entscheiden.

Die Verantwortung für die ethische Urteilsbildung in unserer Gesellschaft tragen die Mitglieder aller hier lebenden Religionen gemeinsam. Das ist die Aufgabe des Dialogs der Religionen, bei dem wir erst mühsam am Anfang stehen. Dass dabei die eigene Position des eigenen Glaubens zur Sprache kommen muss, finde ich unerlässlich.

Uns als Konvent ist wichtig, die Friedensstationen der Religionen zu stärken - und die sind im Islam zu finden ebenso wie im Christentum. Die meisten Muslime berufen sich auf diese Tradition und verurteilen Terrorismus genauso wie Sie und wir.

In der letzten Woche hatten wir unsere Jahrestagung des Konventes in Berlin, an dem auch Musliminnen, eine Jüdin, katholische und orthodoxe Christinnen teilgenommen haben. Die Thesen zum Gelingen des interreligiösen Gesprächs, die ich dort vorgetragen habe, schicke ich Ihnen in der Anlage mit.

Der Staatssekretär im Innenministerium Körper antwortete:

Sehr geehrte Frau Laucht,

für ihr Schreiben vom 27. Februar 2002 zur Rede von Herrn Minister Schily beim SPD-Forum Ostdeutschland danke ich Ihnen, Herr Minister hat mich gebeten, Ihnen zu antworten.

Die Ihrem Schreiben beigefügten Thesen zum Gelingen des interreligiösen Gesprächs habe ich mit großem Interesse gelesen. Staat und Gesellschaft können auf den Beitrag der Gläubigen innerhalb der Religionen für diesen Dienst des Friedens und der Verständigung nicht verzichten.

Zwischen dem Bemühen um Dialog, den auch die Bundesregierung fördert, und den Aussagen von Herrn Schily sehe ich keinen Widerspruch. Die Tageszeitung „Der Tagespiegel“ hat die Äußerung von Herrn Minister korrekt zitiert. Allerdings ist der Kontext, in dem diese Äußerungen zustande gekommen sind, zu beachten

Minister Schily hat darauf hingewiesen, Toleranz heiße, die eigenen religiösen oder weltanschaulichen Auffassungen nicht mit Gewalt durchsetzen oder anderen aufzwingen zu wollen.

Toleranz heißt nach seiner Meinung auch nicht, die geistige Auseinandersetzung unter unterschiedlichen weltanschaulichen oder religiösen Auffassungen zu unterbinden. In diesem Sinne muss es einem Muslim erlaubt sein, die Auffassung anderer Religionsgemeinschaften in Frage zu stellen, ebenso wie es Christen erlaubt sein muss, ihrerseits die Auffassungen abweichender Glaubensrichtungen in Zweifel zu ziehen.

Das Grundgesetz garantiert die Meinungsfreiheit sowie die Freiheit von Forschung und Wissenschaft. Von diesen Grundrechten ist auch die kritische Auseinandersetzung mit religiösen Auffassungen umfasst. Die Religionsfreiheit, die das Grundgesetz ebenso garantiert, wird dadurch nicht beeinträchtigt.

12./13. JUNI 2002 - TAGUNG IN GELNHAUSEN: „FORTPFLANZUNGSMEDIZIN AUS DER SICHT JÜDISCHER, CHRISTLICHER UND MUSLIMISCHER FRAUEN“

BERICHT: ILSE MARESCH¹

Die Konferenz in Gelnhausen war intensiv. Lauter kompetente Frauen hatten sich versammelt - fast alle in Beratung oder sozialer Arbeit tätig und somit von Berufs wegen mit „bioethischen“ Themen konfrontiert.

Die theologische Leitung hatte Dr. Hildburg Wegener, der ich zum ersten Mal begegnete und die ich als ausgezeichnete Leiterin schätzen gelernt habe. Inzwischen habe ich sie hier in der Frauenhilfe noch einmal erlebt. Sie gab einen sehr guten Überblick über kirchliche Stellungnahmen seit 1987.

Die jüdische Referentin ist leider nicht erschienen - was ich umso mehr bedauert habe, als mir die Auseinandersetzung mit der jüdischen Argumentation am wich-

¹ Ilse Maresch aus Bonn engagiert sich seit vielen Jahren in Sachen Bioethik. Sie nahm im Auftrag des Konvents an der Tagung in Gelnhausen teil.

tigsten war. Ihren Part übernahm kurzfristig Frau Dr. Esther Bollag aus Hamburg, eine Christin mit außerordentlich großem Wissen - auch über jüdische Tradition und Argumentationsweisen. Trotzdem ist es natürlich ein Unterschied, ob eine christliche Frau über die jüdische Haltung referiert. - oder ob eine jüdische Frau Stellung nimmt, die selbst betroffen ist.

Als Muslimin sprach die Ärztin Frau Dr. Sabina El-Zayat, die der muslimischen Akademie in Köln angehört. Sie kennt die Probleme als muslimische Frau und aus der ärztlichen Praxis. Letzteres war für sie ein Grund, von der Klinik in eine private Praxis zu wechseln. Ihre Gedanken kann ich nur voll unterstützen.

Problematisch ist im Islam die Rolle der Frau: Auf Rückfragen gab sie zu, dass die Frauen anders denken als die Männer und dass im Konfliktfall der Mann entscheidet. Der entscheidet grobenteils für das Machbare: die Frau wird unter Druck gesetzt, alles zu tun, dass sie schwanger wird (erst dann ist sie vollkommen) und dass das Kind gesund ist. So ist es zu erklären, dass gerade muslimische Frauen besonders häufig die IVF in Anspruch nehmen.

AUS DEM VORSTAND

NEU IM VORSTAND

ASTRID STANDHARTINGER STELLT SICH VOR:



Pfarrerin i.R. - Jahrgang 1939

Studium:

Neuendettelsau, Basel, Zürich, Tübingen .

Examen in der Hannoverschen Landeskirche

Arbeitsstationen:

Bremerhaven: Jugendstrafvollzug,

Behindertenseelsorge und Gemeindearbeit

Biebesheim b. Darmstadt: Gemeindepfarramt

Verheiratet, 4 Kinder, 3 Enkel.

Zur Zeit engagiert in feministisch befreiungs-theologischen Ansätzen, Frauenpolitik besonders in der Kirche, Asylfragen, Eine Welt-Fragen

AUS DER EVANGELISCHEN FRAUENARBEIT IN DEUTSCHLAND E.V.

Das Präsidium der EFD hatte der MV im Oktober 2002 eine Liste von Arbeitsschwerpunkten vorgeschlagen. Diese wurde auf der MV diskutiert und ergänzt. Fünf Arbeitsschwerpunkte wählte das Präsidium für 2003/2003 aus und verabschiedete auf seiner Klausursitzung im April 2002 folgendes Arbeitsprogramm:

1. Gen- und Reproduktionsmedizin

Die vom Präsidium verabschiedete Stellungnahme „Von der Würde und der Verantwortung von Frauen“ wird die Grundlage des inhaltlichen Teils auf der Mitgliederversammlung im Oktober 2002 sein. Dazu erschien jetzt im September eine Sondernummer der „mitteilungen“ (s. S. 77).

2. Gender / Gender Mainstreaming

Hierzu wurde eine Arbeitsgruppe mit der Männerarbeit gebildet. Das im Oktober 2001 verabschiedete Diskussionspapier soll auf der MV 2002 aktualisiert und verabschiedet werden. Die Generalsekretärin Katharina Katt, wurde vom Rat der EKD um eine „AG Standards für Gender Training in der EKD“ berufen.

3. Familienpolitik

Die EFD unterstützte die Aktionswoche des Deutschen Frauenrates zur ganztägigen Kinderbetreuung und hat zur Familienpolitik Wahlprüfungsteine erarbeitet.

4. Flüchtlings-/ Zuwanderungsthematik

Die EFD lud im Juni 2002 zu einem Studientag „Flüchtlingsfrauen – die Anerkennung geschlechtsspezifischer Verfolgungsgründe mit besonderer Berücksichtigung von Frauen aus Afghanistan ein. Im November findet eine Fortbildungstagung zum Thema Zuwanderung und Integration statt.

5. Gewalt im Kontext der Dekade

Im September fand eine Tagung der Evang. Beratungsstellen für von Frauenhandel betroffene Frauen statt. Susanne Lipka, EFD arbeitet bei dem Entwurf für einen EKD Gottesdienst zum Tag der Menschenrechte am 10. Dezember mit. Die EFD gestaltet zusammen mit dem FSBZ am 1./2.12.2002 die Tagung „Rassismus, ethnischer Hass und rechte Gewalt. Hilburg Wegener, theolog. Referentin in der EFD, arbeitet in einer AG des Christinnenrates an einer geschlechtsspezifischen Zielformulierung für die Dekade „Gewalt überwinden“ mit.

Informieren Sie sich außerdem 5mal jährlich in den „mitteilungen“ oder im Internet unter www.evangelische-frauenarbeit.de.

Auf der neu gestalteten Seite finden Sie alles von „Wir über uns“, Pressemitteilungen, Veröffentlichungen, Theologie und Ethik bis hin zu Frauenpolitik, Interkulturellen Frauenarbeit und Finanzen.

Kontakt: EFD e.V., Emil-von-Behringstr. 3, 60439 Frankfurt, Tel. 069/9580120
email: info@evangelische-frauenarbeit.de

VON PERSONEN

GLÜCKWÜNSCHE

Die Vorsitzende Lydia Laucht gratulierte in 2002 unseren langjährigen Mitglieds-
frauen zum Geburtstag:

HANNELORE ERHART, Göttingen zum 75. Geburtstag

ELISABETH SPECHT, Hanau zum 90. Geburtstag

CHRISTA SPRINGE, Karlsruhe zum 75. Geburtstag

Hanna-Jursch-Presiträgerin, DIETGARD MEYER, erhielt ebenfalls Glückwünsche
der Vorsitzenden zum 80. Geburtstag.

VERSTORBEN

MARIA HERRMANN, 76 Jahre aus Herrenberg

GISELA HERRMANN, geb. Kühnle, 78 Jahre

RENATE SCHERER, 92 Jahre aus Heidelberg

WALTRAUD ENGLER, 92 Jahre aus Ispringen

ANNEMARIE MEYER, geb. Oberföll, 92 J. aus Lörrach

PRIESTERINNENWEIHE

DR. IRIS MÜLLER UND DR. IDA RAMING,

katholische Theologinnen und als Teilnehmerinnen an den Jahrestagungen be-
kannt und geschätzt, wurden am 29. Juni 2002 von Romulo Braschi zu Priesterin-
nen geweiht. Für die Segenswünsche der Vorsitzenden dankten sie herzlich.

Weitere Informationen zur aktuellen Situation: www.virtuelle-dioezese.de

FRAUEN AUF DEM WEG

Im Jahr 1997 begannen wir in „Theologinnen“ mit „Frauen auf dem Weg“ einer Reihe, die die verschieden verantwortlich gelebten und gestalteten Arbeits- und Lebensmöglichkeiten von Theologinnen / Pfarrerinnen beschreibt. Wir setzen die Reihe fort mit einem Beitrag

ILSE HÄRTER OLGA VON LILIENFELD-TOAL

Ilse Härter -

90 Jahre alt geworden am 12. Januar 2002 und im Jahr 2003, an ihrem 91 Geburtstag, ihr 60jähriges Ordinationsjubiläum feiernd.

Wie soll man über diese Frau schreiben, die keine „Ehrung“ will, mir auf den Kassettenrekorder 4 ½ Kassetten zu je 90 Minuten „voll“ gesprochen hat - und zwar in geordneter Reihenfolge, fast druckreif ?

Die selber sagt, dass sie ein zu langes Leben mit zu vielen Erinnerungen gehabt habe - die ihrerseits Lebensgeschichten von Theologinnen mit großer Genauigkeit

verfaßt und diese Genauigkeit auch ihr selbst gegenüber erwartet. Hilfe!

Zum Glück hat sie Humor, diese zierliche, durch Wirbelbrüche kleiner gewordene, den täglichen Schmerz konsequent bekämpfende, schmale Frau mit den lebendigen braunen Augen, aus denen oft eine ganz warme und zugleich hell interessierte Güte spricht.

Ich sage ihr nämlich am Telefon, als sie eine Darstellung durch eine junge Theologin wegen Ungenauigkeiten in Bezug auf sie kritisiert, dass man im hohen Alter damit rechnen müsse, behandelt zu werden, als wenn man schon tot ist - nämlich als „Brocken“, mit dem jeder nach seiner Meinung umgeht.

Sie lacht über diese ziemlich brutale Äußerung. Dabei will ich gar nicht mit ihr wie mit einem „Brocken“ umgehen.

Aber die 6 ½ Stunden Gespräch kann ich auch nicht wiedergeben hier - natürlich, so interessant sie sind. Eines Tages kommt, so hoffe ich, die besagte oder sonst eine junge Theologin daher und schreibt ein Buch über sie, in dem ihre so lebendigen Äußerungen, die auf diesen Kassetten festgehalten sind, genau aufgeschrieben sind.

Ich aber erfreue mich, den Versuch zu machen, das Bild wiederzugeben, das mir durch diese langen Kassetten-Gespräche von diesem Menschen vor die inneren Augen getreten ist.

Er stemmt sich, dieser Mensch. -

Da war sie - kurz nach ihrem 2. Examen - in Fehrbellin in einen Konfirmandenunterricht beordert worden, an dem schon nicht wenige der zuvor dort tätigen Vertretungspfarrer - es war 1941 und Krieg! - gescheitert waren. Die frechen, jungen Menschen hatten, wie sie erriet, die Absicht, diese schmale Pastorin von den Stufen des Eingangs zum Gemeindehaus herabzustoßen. Sie aber stemmte sich, so dass der Schubsende seinerseits an ihr vorbei hinunterstürzte. Dann bekam sie heraus, dass besonders die sehr störenden Kinder zuhause in fürchterlicher Armut und Enge lebten und deshalb teilweise nicht lesen und schreiben konnten. Daraufhin unterrichtete sie diese gesondert.

Sonderbar für diese widerspenstigen jungen Menschen war es sicherlich, dass sie, die Lehrende selber mit ihnen zusammen ans Lernen ging: nämlich auswendig zu lernen Luthers Kleinen Katechismus, den sie zuvor, in ihrer reformierten Tradition, gar nicht hatte auswendig lernen müssen.

Bereit zu lernen, offen, interessiert Anderes vom Anderen aufzunehmen, und: hilfsbereit hinzugehen, nachzusehen und sich einfallen zu lassen, was helfen könnte, ganz unkonventionell, ganz praktisch - das sind, scheint mir, weitere Züge dieses Bildes, das mir von ihr entsteht. Und sie geht eben hin. Ins Zuhause. So eben auch bei jenen Konfirmanden. Und davon lebte dann die Predigt des darauffolgenden Sonntags. Und nicht selten sah sie dann die zuvor Besuchten unter der Kanzel sitzen. Jene Konfirmanden wurden denn auch „lammfromm“, ... beinahe, wie sie ergänzt.

Sie stemmte sich.

Etwas davon spiegelt sich wie ein Schatten, der leicht über eine sonnige Landschaft gleitet, auch in ihrem Gesicht: Etwas Eisernes, innerhalb dessen die Unterkiefer sich feststellen, und der Blick stählern wird.

Nur einen Moment, aber dieser Moment tritt besonders dann ein, wenn sie von ihrem Widerstand gegen die Gostapo und, ja, leider: und gegen so manche kirchenleitende Männer, und auch, zum zweiten Mal: leider, auch gegen Leitende der Bekennenden Kirche spricht.

An dieser Stelle sei ein wenig erzählt aus dem Leben von Ilse Härter :

Sie wurde 1912 geboren am Niederrhein in einem protestantischen, aber keineswegs kirchennahen Elternhaus - mit zwei Schwestern, die samt Mutter von Beginn an gegnerisch gegen die Nationalsozialisten eingestellt waren, im Gegensatz zum von den Folgen des 1. Weltkrieges enttäuschten Vater.

Die Mutter, die selbst nur die Volksschule hatte besuchen dürfen, kämpfte um die Bildung ihrer Töchter, und hatte auch eine kämpferisch eigenständige Position

in politischen Fragen gegenüber dem Vater, der nach dem 9.11.1938 ihr recht geben musste, und, schon krank, im selben Jahr starb.

„Aus nichts“ hatte sie in diesem Elternhaus „etwas machen“ gelernt, hatte also auch zupacken und diszipliniert arbeiten gelernt. Und dennoch hatte sie in all der disziplinierenden Mangelzeit nach dem 1. Weltkrieg gerade durch den Vater eine umsorgte und schöne Kindheit erlebt. Beispiel: Brotscheiben mit Rübenkraut (= Sirup) bestrichen nannte er luxuriös: Crème-Schnittchen.

Aber „Pazifistin wurde sie schon mit 2 ½ Jahren“, wie sie nur halb scherzhaft erzählt, indem sie nämlich den Beginn des 1. Weltkrieges in unmittelbarer Nähe zur westlichen Grenze in Form des schrecklichen Lärms der angreifenden Flieger erlebte. In ihren jeweiligen Schulen – ein Thema für sich in der damaligen Zeit, speziell, was Mädchen betraf! – war sie immer an der Spitze. So war es, bei aller damaliger Unselbstverständlichkeit, und dank ihrer Mutter, klar, dass sie studieren würde. ... Medizin, hätte die Mutter gedacht.

Theologie aber - weil sie zufällig über Sophie Kunerts Tätigkeit in Hamburg als Gefängnis-eesorgerin gelesen hatte und dadurch realisierte, dass es so etwas gab wie die Möglichkeit, als Frau Theologie zu studieren und tätig zu werden.

Sie begann ihr Studium in Tübingen, war aber angewidert von der servilen Haltung der dortigen Fakultät gegenüber dem soeben zur Macht gekommenen Nationalsozialismus. In Königsberg erlebte sie in Schniewind und Iwand selbstverständlichen Widerstand gegen nationalsozialistische neue Sitten - der Hitlergruß der Professoren fand nicht statt, und die Studenten und Studentinnen hielten ihre Arme eisern ausgestreckt nach unten.

Sie erlebte noch in Bonn das letzte, halbe Wintersemester von Karl Barth, der ebenso wie Ernst Wolf den „Hitlergruß“ als verächtliches Abwinken umgestaltete. Nach seinem Vorlesungsverbot legte er in der Adventszeit 1934 noch in seiner Wohnung für die Studenten und Studentinnen Lukas 1 und 2 aus (was man im 2. Heft der „Theologischen Existenz heute“ nachlesen kann).

Sie trat dem studentischen Bruderrat bei und verpflichtete sich dem Barmer Bekenntnis. Die beiden theologischen Examina im Herbst 1936 und im Frühjahr 1939 legte sie „illegal“ innerhalb der Bekennenden Kirche ab - das 2. Examen geradezu „im Untergrund“, für mich interessanterweise, im Hause einer Anthroposophin. „Alles geschah durch Boten“. Und die Folge waren Verhöre durch die Gestapo.

Sie hat bei diesen Verhören die sie erstaunende Erfahrung gemacht, dass tatsächlich das Wort in Mt.10,19f von dem Nicht-Sorgen, wie oder was zu reden sei, sich bewahrheitete: Vorgeladen zu diesen Verhören, war ihre einzige Vorbereitung, zu beschließen, wozu sie sich nicht äußern werde. Im Verhör war sie ganz ruhig, es „fielen“ ihr die richtigen Antworten ein, bzw. sie schwieg eisern, und nur danach, wenn sie aus dem Gebäude wieder heraustrat, bekam sie „wackelige Knie“.

Angedroht wurde ihr, dass man ihr nach dem „Sieg“ so richtig den Prozess machen werde. Und sie dachte, dass der Krieg nicht als Sieg ende. Merkwürdig war, dass zu diesem Zeitpunkt nur die Prüflinge verhört wurden, während später wiederum nur die Prüfenden zum Verhör mussten. Dieses beschrieb Ilse Härter als sehr einschüchternd: auf dem langen Weg zum Verhörssaal wurden hinter ihr jeweils Gitter herunter gelassen, im Verhörssaal hatte sie in der Mitte einer Art Quadrat zu sitzen, in dessen 4 Ecken jeweils ein Gestapo-Mann saß, und seitwärts saß dann noch ein Protokollant.

Eisern war Ilse Härter auch gegenüber ihrer eigenen Bekennenden Kirche:

Sie bestand nämlich auf ihrer Ordination (die übrigens auch ein wenig vor der Gestapo schützte!) und lehnte folgerichtig ihre Einsegnung ab mit der Androhung, dass sie bei ihr nicht anwesend sein werde. Ohne Amtseinführung wurde sie wieder in Elberfeld, wo sie im Vikariat gewesen war, tätig.

Dann kam aber die Anfrage, ob sie bereit sei, nach Berlin-Brandenburg zu gehen. In Berlin -Wannsee, einer sehr bürgerlichen Gemeinde mit durchaus erstaunlichen Gemeindegliedern (z. B. Lil Dagover oder der Schwester von Hermann Göring) sollte sie im Sinne der BK tätig werden. Hierbei war, wie sich später zeigte, offenbar der Plan, dass sich auf dem Boden ihrer Arbeit dann Otto Dibelius sozusagen als „voller Pfarrer“ niederlassen sollte. Die offizielle Kirchenleitung holte über Deutsche Christen Erkundigungen über die unbekannte Frau aus dem Rheinland ein. Im Zuge dessen sollte Ilse Härter, wenn schon nicht den Eid auf Hitler, so doch irgendeine mildere Form von Loyalitätserklärung abgeben. Dazu überlegte man im Presbyterium, ob sie ihren Ariernachweis nicht einreichen müsse, meinte dann aber zu ihren Gunsten, dass das bei ihr wohl nicht nötig sei.

Ilse Härter aber, eisern, was die Verweigerung jeglicher Art von Loyalität mit Hitler betraf, war auch hier eisern und mutig dazu, indem sie diesen vermeintlich wohlwollenden Worten davon, dass bei ihr ein Ariernachweis wohl nicht nötig sei, erwiderte, sie sei „sich da nicht so sicher“. Kurzum, sie musste diese Tätigkeit (März bis Juli 1941) schon nach einem halben Jahr verlassen.

Kurt Scharf schickte sie daraufhin nach Fehrbellin, wo sie den wegen der sonntäglichen BK-Fürbitten verhafteten Günther Harder vertreten sollte.

Eben hier und zu dieser Zeit, 1941, begegnete sie jenen frechen, jenen dann „beinahe lammfrommen“ Konfirmanden. Man kann sich die Arbeitsbedingungen, unter denen sie tätig war - übrigens überall, wo sie arbeitete, kaum hart und mühsam genug, vor allem auch, im Winter, kalt genug vorstellen!

In den Gottesdiensten waren Gestapo-Leute und schrieben mit. Alle Pfarrer, die die namentlichen Fürbitten der BK beteten, wurden sofort verhaftet. Es verwunderte sie, dass sie es nicht wurde, bis sie nach dem Krieg während ihrer Tätigkeit am Gymnasium in Leverkusen von einem amerikanischen Pastor erfuhr, dass er in dieser Zeit für die verhafteten Pfarrer der BK Fürbitten im Gottesdienst gesprochen hatte, und dass diese Solidarität öffentlich wurde, bis zur Gestapo

gelangte. Und diese wollte die „Lüge“, die das „feindliche Ausland“ über die Verhaftungen von Pfarrern verbreitete, widerlegen, indem sie die Verhaftungen unterbrach.

Es war wirklich ein dramatisches Dreivierteljahr von August 1941 bis März 1942 - auch in Fehrbellin! So erhielt sie im November 1941 eine Arbeitsdienstverpflichtung, die sie - und während sie das erzählt, zeigt sich wieder ihr Sinn für Kornik - dadurch verhindern konnte, dass sie an der Dienststelle darauf stieß, dass, säuberlich nach Berufsgruppen eingeteilt, sie sich dort unter der Zusammenfassung: „Schauspieler und Pfarrer“ wiederfand. Das animierte sie so, dass sie mit ihrem Verpflichtungszettel in der Hand ungeheuer dramatisch ihre Unabkömmlichkeit darstellte und zu ihrem eigenen Erstaunen tatsächlich nichts mehr von der Dienstverpflichtung hörte.

Am Vortag vor dem Heiligen Abend kam Günther Harder aus dem Gefängnis nach Hause, und sie verließ ihr Zimmerchen im Pfarrhaus und den einen, einzigen geheizten Raum, in dem sich das gesamte Leben im Pfarrhaus abspielte, und zog zur Familie des Hilfspredigers. Und von dort fuhr sie am nächsten Tag bei eisigem Gegenwind, der die Straße vom herabwirbelnden Schnee freiwehte, mit dem Fahrrad in ein mehr als 10 km entferntes Dorf mit einem Lager für deutschsprachige Ausgesiedelte aus dem Baltikum und anderen von der Sowjetunion beanspruchten Gebieten. Diesen Menschen hatten die Nazis die Hoffnung auf große Höfe in den neu eroberten Gebieten gemacht, und nun fanden sie sich wie Flüchtlinge in jenem Lager wieder.

Diese Weihnachtspredigt würde ich gerne lesen!! Ich war damals gerade 52 Tage alt.... Sie trug übrigens einen Talar, und der verhüllte ein, dank den handwerklichen Fähigkeiten ihrer Schwester, vollkommen unförmiges, gegen die Kälte dick wattiertes Wesen in Männerstiefeln. Und es sei auch der Frau des Hilfspredigers gedacht, die der dennoch vollkommen durchfrorenen Radfahrerin und Predigerin bei der Rückkehr eine heiße Zitronensuppe gab.

In diesem dramatischen Jahr 1941 wurde in der BK die Frage der Ordination der Theologinnen gründlich diskutiert. Es war der sogenannte Vikarinnenausschuss gebildet worden, und bei all diesen professoralen und nicht-professoralen Gutachten und Überlegungen war Ilse Härter, so gut sie gesundheitlich oder arbeitsmäßig konnte, beteiligt, auch schriftlich - immer dafür eintretend, dass die theologisch vollausgebildete Frau das volle Pfarramt ohne Einschränkung bekommen können solle; ohne Zölibatsklausel oder sonstige, ihre „Hypotage“ berücksichtigenden Einschränkungen und auch ohne irgendeine weibliche Sondertracht statt des Talars.

Die Hamburger Synode der BK im Oktober 1942 brachte dann den großen Rückschlag, nicht zuletzt, weil die Theologinnen sich uneins waren und den der Frauenordination wohlgesonnenen Gutachtern durch ihre Akzeptanz eines Amtes sui generis in den Rücken fielen.

Ilse Härter hat vor 14 Jahren zusammen mit Hannelore Erhart den Anfang gemacht zu dem Werk, das 9 Jahre später den Streit jener Jahre um die Ordination der Theologinnen in der BK dokumentiert. Wir haben uns damals im Konvent gefreut, als das Werk der drei Frauen, mit Dagmar Herbrecht dazu, erschien. Jetzt blättere

ich darin und muss halb lachen über die merkwürdigen, gewundenen Argumentationen und Begriffe, halb weinen, wenn ich denke, dass all das während des Krieges sich abspielte - und gleichzeitig war Stalingrad, war Leningrad, war Auschwitz.

Was die Dokumentation übrigens auch zeigt, und was Ilse Härter mehrfach erlebte, ist, dass Äußerungen und Eingaben der „Vikarinnen“ teilweise einfach nicht zu den Akten genommen



Olga v. Lilienfeld mit Ilse Härter

wurden und damit nicht existent scheinen konnten.

Die Ordination von Ilse Härter mit ihrer älteren Freundin Hannelotte Reiffen durch Kurt Scharf im Januar 1943, war auch eine Reaktion der Empörung von Kurt Scharf über die, wie er sie nannte, „Räubersynode“.

Ilse Härter war inzwischen in Württemberg tätig, in Ebersbach, „unter“ bzw., nach dessen Einziehung, in Vertretung von Hermann Diem. Ein Grund, dorthin zu gehen, war, dass Hannelotte Reiffen, die Kassiererin im Bruderrat war, und Kurt Scharf meinten, über Ilse Härter in Württemberg Unterkunftsmöglichkeiten für Juden zu gewinnen. Ilse Härter hat diese 2 ½ Jahre im pietistischen Ebersbach in guter Erinnerung: ihre Arbeit wurde so hochgeschätzt vom Kirchenvorstand, dass er sich selbst zur Kirchenleitung aufmachte, gegen die Einschränkung ihrer Pfarrtätigkeit opponierte und das „B'süchle“ der Vikarin ankündigte. Dieses erfolgte, ist aber nicht in den Akten der Kirchenleitung vermerkt, wie Ilse Härter sehr viel später feststellte. Immerhin, sie blieb relativ unbehelligt.

Eine Anfangsszene, die ihr die Achtung der ländlichen Gemeinde einbrachte, war übrigens eine öffentliche Melkvorstellung. Ilse Härter lächelt, denn dieses Schauspiel endete deswegen als Erfolg, weil glücklicherweise der Milchstrahl, der leider nur aus einer Zitze herauschoss - nicht, wie es sich gehört, aus den zwei gleichzeitig - auf der Zuschauerseite positioniert war. Aber sie konnte melken, das hatte sie am Niederrhein als Kind auf dem Hof, von dem ihre Mutter stammte, gelernt!

Im Sommer 1944, - Philipp Vielhauer war zurückgekehrt in die Gemeinde, Hermann Diems Frau hatte zu Ostern gepredigt, das hiess für Ilse Härter, dass

Ebersbach genug pfarrliche Versorgung hatte-, wollte sie wieder nach Brandenburg, wo es an Pfarrern fehlte, und kam, durch Vermittlung von Hannelotte Reiffen in ein abgelegenes Dorf, eine Patronatspfarre der v. Arnim- Nachfahren, wo Sorben wohnten mit ihrer eigenen Tracht und ihren noch fast magischen Vorstellungen.

Es war wohl hier, wo sie die Ankunft der sowjetischen Sieger erlebte und dabei den Schutz durch ihre Amtstracht: sie wagte es, kurz nach deren Einmarsch, eine Beerdigung zu halten und erfuhr nicht nur keine Übergriffe, sondern ein ehrfürchtiges Spalier durch die russischen Soldaten.

Aber eben solche Beerdigungen im Winter, durchfroren, am Grab gegen den Wind sprechend, bescherten ihr eine so schwere Bronchitis, dass sie gepflegt werden musste und deshalb bei ihrer Schwester unterkam. Lange konnte sie sich nicht erholen und erlebte schließlich das Kriegsende als Blinddarmoperierte in Göttingen. Die Umstände dieser Operation waren zu der Zeit natürlich ungeheuer schwierig.

Nach Brandenburg kehrte sie nach dem Krieg nicht mehr zurück. Denn dort galt es, die Pfarrer, die aus den Ostgebieten vertrieben worden waren, einzusetzen, so wurde sie dort nicht mehr „benötigt“. Bei einem ersten, natürlich ungeheuer bewegendem Treffen der überlebenden „Brüder“ der BK - Ilse Härter setzt mit einem ironischen Lächeln in Parenthese: „Schwestern eingeschlossen“ - überzeugten zwei junge Pfarrer aus Leverkusen sie, mit ihnen zusammen dort im Religionsunterricht tätig zu werden: sie an einem Mädchengymnasium, und ihre Bedingung, das als Pfarramt zu tun, wurde erfüllt.

Sie hatte regelmäßig zu predigen und Amtshandlungen zu halten, v.a. im Gegenüber zu den Angestellten der Bayer-Werke, die zur Nazizeit sehr reserviert gegen die Kirche, erst recht die BK waren, nun aber dem Trend folgend sich christlich gebärdeten....und der dann aus England eindringenden „Moralischen Aufrüstung“ zunichten. Und deren Töchter hatte sie im Unterricht!

Aber auch Flüchtlingskinder, so ein Mädchen, das als „Diebin“ überführt wurde. Im Gespräch mit der Mutter beschuldigte diese sich selbst: sie war aus Pommern mit ihren vier Kindern geflohen und hatte, um zu überleben, die Tochter das Stehlen von Nahrung und Kleidung lehren müssen.

Auch hier also wieder waren Hausbesuche wichtiges Element ihrer Arbeit, wie sie überhaupt der Meinung ist, dass Lehrende auch Erziehende sein sollen.

So ging es ihr in diesen ersten Jahren nach dem Krieg sofort um eine Aufarbeitung dessen, was gewesen war, und um den Abbau von Feinddenken. Sie gründete die „ökumenische Arbeitsgemeinschaft“, in die sie Mitglieder der früher „feindlich“ gewesenen Kirchen zu Vorträgen und Diskussionen holte, wobei auch die Jungen aus dem benachbarten Gymnasium teilnahmen!

Erziehung aber war es auch, den jungen Menschen, denen direkt nach dem Krieg die ganze Erwachsenenwelt fraglich, um nicht zu sagen, verächtlich

geworden war, ein „Stop“ entgegenzusetzen, als diese in jenen Begegnungen und Diskussionen realisierten, welchen Widerstand sie geleistet hatte, und daraufhin bereit waren, ihr „jedes Wort abzunehmen“. „Stop“, sagte sie „bleiben Sie weiter kritisch!, nicht jetzt *mir* 'was nachbeten“.

Drei Jahre nach dem Kriegsende konnte sie selber Einladungen ins Ausland folgen - in die Schweiz, nach England - im Jahr darauf noch einmal nach England und diesmal ganz nach eigenem Programm. Dabei entstanden Begegnungen und Informationen, die sie sofort sowohl für ihre Schüler in der ökumenischen Arbeitsgemeinschaft fruchtbar machte wie auch für die Gemeinde, sodass daraufhin viele persönliche Kontakte entstanden.

Auch dies ist ein Thema für sich, ebenso wie die Einführung des Grundgesetzes: bei der Diskussion um die Konsequenzen des Gleichberechtigungsparagraphen für das Ehegesetz war auch die Stimme der Kirche gefragt. Die rheinische Kirchenleitung bestellte einen sozialetischen Ausschuss, in dem Ilse Härter als Theologin sich für die Erkenntnis einsetzte, dass der Gleichberechtigungsparagraph biblisch nicht anzufechten sei.

Als die Rheinische Landeskirche 1954 eine Tagung zu dem Thema veranstaltete, war sie unter den gruppenleitenden Theologen die einzige Theologin! Eine kleine Anekdote am Rande, die heute, wo Frauen Soldatinnen werden können, und Männer kurz davor stehen, das Kinderkriegen lahornmäßig in die eigene Hand zu nehmen, eine ganz beunruhigende Nuance bekommt:

Einer der anwesenden Juristen ihrer Gruppe fragte sie „hämisch“ nach den Konsequenzen, die sie aus der vorhergehenden Diskussion ziehe. Auf ihre Antwort, eben die Gleichberechtigung von Mann und Frau, meinte er, dass Frauen dann auch Soldaten werden sollten; worauf sie erwiderte: „Selbstverständlich, wenn die Männer auch die Kinder kriegen!“

Zu dieser Zeit war sie schon nicht mehr in Leverkusen, sondern arbeitete seit 2 Jahren in Elberfeld. Auch das war Ergebnis von Widerstand: es war von den Schulbehörden die Forderung gekommen, dass der Religionsunterricht von schuleigenen Kräften erteilt werden solle. Deshalb hätten die Pfarrer, wollten sie weiter unterrichten, noch einmal Schul-Theologie, sogar mit Zusatzfach zu studieren und das Referendar- und dann Assessorexamen zu machen.

Weder das ließ sich Ilse Härter gefallen, noch die ihr angebotene Ausnahme einer ihr erteilten „Lehrbefugnis“ für Theologie und Philosophie durch die zuständige Schulrätin nach deren Hospitation bei einer der von ihr abgehaltenen Abiturprüfungen. Typisch, wie Ilse Härter konterte: Für Philosophie sei sie nicht geeignet! Und: So wenig ernst nehme man wohl seine eigenen Beschlüsse, ihr diesen billigen Sonderweg anzubieten!

Sie nahm das Angebot an, in Elberfeld die Leitung der Berufsschularbeit aufzubauen. Von 1952 bis 1972 - 20 Jahre lang - war sie darin tätig. Auch

wieder verbunden mit einer Gemeinde, wurde dann Synodaljugendpfarrerin. Auch hier waren die Arbeitsbedingungen, nicht zuletzt das Lehrmaterial, sozusagen nicht vorhanden. Und sie persönlich hatte überhaupt erst in den 60er Jahren eine eigene Wohnung, zum ersten Mal im Leben!

Zu den Schwierigkeiten gehörte auch die Dienstanweisung, die wenig Ahnung von der Arbeit an Berufsschulen verriet. Dreimal schickte sie diese zurück und erklärte beim letzten Mal ihrem amüsierten Schulreferenten, dass sie sie akzeptiere, indem sie - mit seinem Segen!- sie im Keller deponiere. Immerhin, sie war wieder an eine, eine reformierte, Gemeinde gebunden, den dortigen Pfarrer kannte sie gut.

Nicht so gut ging es mit dem Superintendenten, der, ein ehemaliger DC, die Gewohnheit hatte, „seine“ Pfarrer zu sich zu zitieren und dann das Gespräch einzuleiten mit den Worten: „Mir ist zu Ohren gekommen, dass...“ Ilse Härter wollte wissen, wer da etwas gesagt habe, und schloss die drohende Mitteilung an, der Superintendent solle „bitte zur Kenntnis nehmen“, dass sie nur in direkter Konfrontation mit Kritikern auf so etwas eingehe. Und als er ein weiteres Mal anonym von dem „zu Ohren Gekommenen“ sprach, fragte sie zurück, ob er vergessen habe, was sie beim ersten Mal gesagt habe. Sie weist auf Matth.5,23f hin.

Über diese 20 Jahre Arbeit wäre noch einmal ein ganz eigener Artikel zu schreiben: Allein die Stundenpläne, für die Ilse Härter verantwortlich war! Oder dieses, dass es, im Gegensatz zur Arbeit am Gymnasium in Leverkusen, ganz wenig Aufbau etwa von Klasse zu Klasse gab.

Oder die Kirchendistanz der meisten Schülerinnen und Schüler und ihrer Elternhäuser. Oder die Arbeitswelt, die auf Männermaße zugeschnittenen Arbeitsplätze und Maschinen bzw. Instrumentarien.

Oder die damals sogenannten Hilfsarbeiterinnen mit ihrer ermüdend eintönigen Arbeit. Gerade mit ihnen aber arbeitete Ilse Härter besonders gerne: sie redeten „frei Schnauze“. Was sie nicht verstanden, brachten sie direkt zur Sprache, sie waren dankbar für Freizeiten, wo zum Ausgleich für das ungesund Einseitige der Arbeit Ausgleichsgymnastik, ja, Tanzen angeboten wurde.

Den Vorwurf von Kirchenleuten, sie hielte „Tanzkränzchen“ ab, konterte Ilse Härter mit der Erinnerung an die Tanzstunden der Kinder von Kirchenleitenden— und auch jetzt wieder bewährte sich ihr Prinzip von Besuchen - wenn nicht zuhause, dann doch in den Betrieben - und von damit zusammenhängender

Predigt im Gemeindegottesdienst. Da sie diesen knapp hielt, nur eine $\frac{3}{4}$ Stunde, was sich nach anfänglicher Kritik an dieser Kürze dort sogar einbürgerte, konnten die Menschen bis zu Ende zuhören und waren zum Predigtgespräch bereit. Ja, viel wäre noch zu erzählen.

Ich möchte die Beschreibung dieses Lebensabschnittes aber mit einer Anekdote beenden, die noch einmal die Sensibilität in Sachen Gleichberechtigung, die Schlagfertigkeit - übrigens auch die Selbstdisziplin - und nicht zuletzt den Witz von Ilse Härter verdeutlicht. Bei einer Tagung oder Freizeit, die sie zusammen mit dem Pfarrer B. Locher aus dem katechetischen Seminar hielt, gebrauchte dieser, nach seiner Gewohnheit gegenüber den Schülerinnen des Seminars, auch Ilse Härter gegenüber die Anrede: „Herta-Mädchen“. Diese lässt sich nichts anmerken, merkt es sich aber. Am Schluss der Veranstaltung, in der jene Anrede - vor Publikum! - gefallen war, sagt sie, als aus dem Gesangbuch gesungen werden soll, mit ganz natürlicher Stimme vor allen Anwesenden: „Locher-Bübchen, reichen Sie mir doch bitte das Gesangbuch da!“ – Locher hat das Jahre später dem gemeinsamen Freund, Hans Harder, erzählt!

An dieser Stelle möchte ich als eine Art *Résumé* ein paar Gesprächsthemen anschneiden, die über das Biographische hinausgingen. Ich habe Ilse Härter noch einmal zu den Gestapoverhören gefragt, etwa in dem Sinne: wie kann man sie bestehen?

Sie zitiert eine Frage ihres damaligen Superintendenten: ob sie nämlich meine, sie habe die „Glaubenszuversicht“ wie „5 Pfund Butter“? Diese Frage war die Antwort gewesen auf ihren Zweifel, dass sie wohl nicht wie so manche Pfarrer aus dem KZ „solche Briefe“ schreiben könne. Und so spricht sie es als vermutete Möglichkeit, nicht so sehr als handhabbare Sicherheit aus, dass einem, wenn man wirklich eingesperrt wird, „Kräfte zuwachsen“, vielleicht. Vielleicht.

Ihre Erfahrung ist eher die einer *nachträglichen* Zuversicht:

im nachhinein hat sie Erstaunliches erfahren und interpretiert nachträglich, z.B., dass die Fürbitte, von der sie durch jenen Pfarrer aus den USA später erfuhr, sich als Kraft damals, in der Situation, erwiesen hat. Aber im Voraus so etwas zu sagen, das kann sie vielleicht nicht immer. Und die Äußerung von Iwand, dass die „Lebenslinie“ und die „Glaubenslinie“ nicht immer zusammen verlaufen, passt, findet sie, für sie. In der BK fühlte sie sich an der Stelle nicht gut aufgehoben, wo man dort sagte: „Das Wort und nur das Wort“. Dass der hörende Mensch nicht immer derselbe ist, dass Äußerungen und Hören zeitbestimmt sind, das durfte, so empfand sie, in der BK nicht gesagt werden.

So hat dieses lange Leben von Ilse Härter nicht das erbracht, was so manche sich vom Alter erhoffen, dass die Erfahrung und ihre Wiederholung einem eine Art vertrauensvoller Sicherheit, „Glaubenszuversicht“ geben, die tatsächlich wie 5 Pfund Butter im Kriege als vielfältig verwertbarer Schatz einem das

Überleben ermöglichen. Sondern ihr Alter, ihr langes Leben erbringt die Erfahrung, dass es im Voraus keine Sicherheit gibt, dass auch altbekannte, vertraute, Vertrauen schaffende Texte ihre Kraft verlieren können.

Sie betrachtet sich als Lernende, immer noch, fühlt sich „nicht wirklich alt“. „Ich bin noch nicht fertig“, sagt sie, und dazu gehört, dass einerseits sie empfindet, dass geistlich geschehen damals, in jener „Hoch-Zeit“ des Kirchenkampfes, es „fette Jahre“ gewesen seien und jetzt die „mageren“, in denen es nicht möglich war, für die jungen Theologen und Theologinnen Stellen zu schaffen, in denen die Versuche, freiwillig Geld abzugeben, blockiert wurden. Sie möchte das durchschauen, was das ist, in der Kirche. Sie möchte andererseits auch politisch durchschauen, Afghanistan verstehen, die Rolle der USA, was der Hintergrund dieser Terrorbekämpfung ist.

Wir reden auch von der Predigtvorbereitung. Auch sie geht bzw. ging mit dem Text die Woche über um - umher, hinein in Häuser, hin zu Menschen. Aber im Mündlichen blieb sie nie, schon, um die Selbstdisziplin zu üben, dass dann ihre Predigt nicht zu lang würde. Nach der entsprechenden exegetischen Arbeit war es manchmal so, dass es ihr „zuflog“ - öfter aber auch nicht, sie „saß fest“. Dann tat sie etwas anderes, evt. ganz Praktisches, und plötzlich ging es dann wieder. Wenn die Predigt abgefaßt war, hat sie sie meist jemandem zu lesen gegeben, der oder die nicht theologisch ausgebildet waren. Dadurch konnte sie Verständnisfehler oder eine zu komplizierte Sprache vermeiden.

Ich komme wieder zurück zu dem „Bild“, das mir im Gedanken an Ilse Härter vor die Augen tritt. Es tritt auch vor die Ohren. Sie spricht eine Sprache, man kann sie gut verstehen, sie ist auch nicht übertrieben kompliziert.

Dennoch, sie spricht eine Sprache, die gewählt ist, die noch alle Sätze, auch die längeren, ordentlich zu Ende führt, die deutlich ist - ein gepflegtes Hochdeutsch, in dem das Rheinische nur wie ein leiser Schimmer in der Sprachmelodie mitwandert.

Auch hier klingt wie ein Schatten zwischendurch etwas Strenges an, etwa in der Wortwahl, wenn sie zum Beispiel sagt: „nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass ...“ - eine Ausdrucksweise, die heute kaum noch vorkommt. Und dann wieder tritt an die Stelle dieses Schattens das Helle, sogar Verschmitzte, offen zu sein für das Schöne, für Literatur, für Liturgie, auch, praktischerweise für die, wenn schon nicht Eleganz, so doch das vorteilhafte Aussehen ihrer Schutzbefohlenen.

Sie sagt, dass sie sich um den Grundsatz mühte, barmherzig, gütig gegenüber den Schülern zu sein, aber zugleich auch einen Anspruch zu erheben und eine Geradlinigkeit im Vertreten dieses Anspruches. Selbstkritisch fragt sie sich nach ihren Defiziten und vermutet sie vor allem in ihrem Verhältnis zu den Kollegen, wo die Barmherzigkeit nicht ganz ausreichte.

Seit 1972 ist Ilse Härter im Ruhestand, aber weiterhin arbeitet sie diszipliniert, morgens weiterhin früh aufstehend, an der Geschichte der Theologinnen, die ihre eigene, die von ihr selbst entscheidend mitgestaltete Geschichte ist. Wie für die normale Ordination, den normalen Talar kämpfte sie auch für ein normales Pfarrerleben der Frauen, also wehrte sie sich stellvertretend und neidlos gegen das Zölibatsgebot für Pfarrerinnen.

An dieser Stelle soll es deutlich gesagt werden, dass sie auch dem Theologinnenkonvent reserviert gegenüber steht, da er sich zu Beginn - damals sich noch Verband nennend - nicht gegen das sogenannte „Amt sui generis“, also das Frauenamt mit von vornherein spezieller Ausrichtung, gewehrt hat und dann auch die den Deutschen Christen wohlgesonnenen Theologinnen bei sich zuließ. Und zugleich unterstützt sie die Arbeit an dem Theologinnenlexikon, an der ja Mitglieder des Konventes intensiv beteiligt sind, materiell, vor allem aber durch intensive Mitarbeit bei unzähligen Artikeln und ebenso durch kritische Äußerungen zu dem gesamten Vorhaben, für das sie sich wünscht, dass all ihre mitstreitenden Kolleginnen aus ihrer Zeit, die schon nicht mehr leben oder nicht mehr sich entsprechend äußern können, darin zu ihrem verdienten Recht kommen.

Und jetzt?

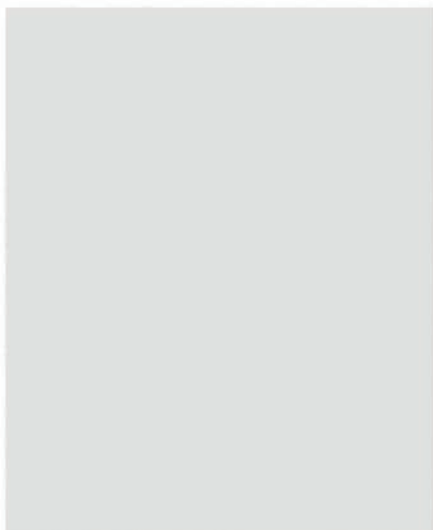
Sie lacht. „Es klingt komisch, aber obwohl ich so alt bin, ich lerne jetzt erst, wie man mit alten Menschen umgeht.“ Sie lernt das an ihrer 2 Jahre älteren Schwester. Dass sie sich dem nicht entzieht, dass sie für ihre ältere Schwester sorgt und sich der Mühsal von deren Vergesslichkeit und Verwirrtheit stellt, ist nunmehr die Art und Weise ihres Sich-Stemmens.

Neulich wurde Evelyn Hamann 60 Jahre alt. Sie wurde in der ARD geehrt, nicht zuletzt durch ihren Lehrer, Mitschauspieler und Regisseur, Loriot. Aber noch mehr beeindruckend fand ich Inge Meysel, die - wie Viktor v. Bülow - schon klassisch Gewordene. Sie ging auf Evelyn Hamann zu, eine kräftige Rose hoch erhoben, wie vor sich hertragend. Wie diese zwei Frauen sich umarmten, sich dadurch gegenseitig ihre Achtung erwiesen, das ist ein bleibendes Bild. Irgendwie so vielleicht ist es möglich, Ilse Härter zu ehren. Mit einer Rose, die aufrecht steht.

P.S. Ich möchte es nicht unterlassen, von den Telefonaten und Briefen ein klein wenig zu erzählen, die auf meine zwei Besuche folgten, genauer, auf unsere Besuche, denn Monika Ullherr-Lang war beim ersten Mal mit dabei und fotografierte mal wieder ausführlich und von den merkwürdigsten Standpunkten aus.

Sie ist nämlich so lebendig interessiert, diese Ilse Härter, und möchte gerne Näheres wissen über meine russischen Vorhaben, über die Geschichte und die Mühsale meiner Großeltern, die in der russischen Revolution enteignet wurden - dennoch blieben und nur meinen Vater als damals 16jährigen Jungen zu den

„Weißen“ schickten und dann nie mehr wiedersahen; und wir sprechen länger über das rätselhafte Phänomen einer wie immer gearbeteten Faszination durch den russisch-orthodoxen, vielstündigen Gottesdienst und durch die russische Literatur. Zwei Professoren, die ihr Türen dorthin geöffnet haben, nennt sie mit Namen: Nikolaj v. Arsenieff -und ich erinnere ihn als Gast in meinem Elternhaus!- und Hans Harder.



Bahnhof Goch/Niederrhein: Abschied nach einem intensiven Interviewtag

Kritisch hält sie der eigenen Faszination – in der Liturgie sei es ein wenig so, als gäbe sie einen Vorgeschmack des Himmels, so kann sie sagen–entgegen, wie in der orthodoxen Kirche die Stellung der Frauen sei, und welche Nähe sie zur Staatsmacht und zur Pracht ihrer eigenen Gebäude habe, welche Ferne aber zur Armut der Bevölkerung. Und außerdem sei sie selber doch auch, nüchtern und reformiert, wie sie sei, dafür, dass die Predigt stattfinde, die politische Predigt, notfalls der Kirchenkampf.

Wir sprechen von der praktischen Unterstützung von Juden in der Nazizeit, und Ilse Härter erzählt, wie man schon wegen des Mit-sich-Tragens von ein paar wenigen zusätzlichen Lebensmittelmarken verhaftet werden konnte, wie sie aber relativ ahnungslos eine ganze Zigarrensachtel voll von

abgezwackten, gespendeten, gesammelten Lebensmittelmarken bei sich hatte. Sie möchte gar nicht, dass ich ihre in ihren Augen nicht „erwähnenswerte“ Hilfe für jüdische Familien hier nenne.

Ich aber tue es, auch deswegen, weil sie mir in diesem Zusammenhang verdeutlicht, wie schwer es ist für Menschen, die nicht in einer Diktatur gelebt haben, diese Zeit zu verstehen, mit welcher Arroganz etwa ein Gerhard Besier daherredet. „Wir sind schuldig geworden, aber es sind ganz, ganz schwierige Situationen gewesen“, so sagt sie. Und heute? Man muss wieder demonstrieren. Bei Attac mitmachen. Aber sie kann nicht weg. Auch ist sie kräftemäßig zu so etwas nicht mehr in der Lage.

Aber auf der Höhe der Zeit, das ist sie, und ihre säuberlichen, mit der Hand geschriebenen Briefe im Din-A 5- Format zeigen ebenso sehr das, wie den auch im hohen Alter intensiv arbeitsamen, disziplinierten, rasch begreifenden, hellwachen Menschen.

AUSZEICHNUNGEN

HANNA-JURSCH-PREISVERLEIHUNG 2002 MONIKA ULLHERR- LANG

Am 22. April 2002 verlieh der Ratsvorsitzende der EKD Manfred Kock, erstmals den Hanna-Jursch-Preis in der Friedrich-Schiller-Universität in Jena, an der sich die Kirchenhistorikerin Hanna Jursch (1902 - 1927) als erste

Werk über die Theologin Katharina Staritz.

„Diese drei Forscherinnen haben sich zu *einem*, zu *diesem* Thema vereinbart und behandeln es unter verschiedenen Aspekten und aus unterschiedlichen In-

Die Preisträgerinnen D. Meyer,
I. Meseberg-Haubold, H. Erhart (v. li.)
mit EKD-Ratsvorsitzendem M. Kock (li.).

Frau an einer Theologischen Fakultät in Deutschland habilitierte. Sie wurde nach langem Ringen 1939 zur Dozentin für Kirchengeschichte ernannt - Ende 1945 dann zur besoldeten außerordentlichen Professorin.

Der mit 5.000 Euro dotierte Preis zur Förderung herausragender wissenschaftlich-theologischer Arbeiten aus der Perspektive von Frauen ging an die Professorinnen Hannelore Erhart /Göttingen und Ilse Meseberg-Haubold/ Oldenburg sowie die ehemalige Landespfarrerin Dietgard Meyer/Kassel.

Die Preisträgerinnen erhielten den Preis für das gemeinsam verfasste

teressen, aber so, dass sie miteinander Bausteine zu einem Gefüge zusammen-tragen.

Für Hannelore Erhart steht ihre Beteiligung an der Arbeit im Zusammenhang ihrer Erforschung der Geschichte der Theologinnen in Deutschland und ist ihr Beitrag eine reife Frucht aus dem Garten in dem „Göttinger Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologin“, durch das sie so viele jüngere Frauen ermutigt hat.

Ilse Meseberg-Haubold befasst sich mit der neueren Kirchengeschichte, mit Blick auf die Funktion von Frauen in ihr, und dabei drängte sich ihr die Frage nach dem Widerstand von Frauen

aus religiöser Motivation in der Nazi-Zeit auf.

Und Dietgard Meyer bringt als Zeitzeugin eigene Gesichtspunkte ein, indem sie Katharina Staritz persönlich kannte, aber auch die diejenige Frau, über die sie ein eigenes Kapitel einschreibt: Elisabeth Schmitz."

(Prof. Dr. E. Busch in seiner Laudatio) Auf die erste Ausschreibung des Hanna-Jursch-Preises hin im April 2000 gingen insgesamt 41 Arbeiten ein, die die Arbeit der Jury nicht leicht machte, wie Prof. Dr. E. Busch feststellte:

„Es gefiel uns besonders, das unter denen, die eine Arbeit zuschickten, sich eine Reihe von Studentinnen befand; sie haben mit ihrem Beitrag einen verheißungsvollen Aufbruch in das Land der Frauenforschung signalisiert.“

Prof. Dr. Ilse Meseberg-Haubold, dankte der EKD für die Ausschreibung des Preises, der eine hohe Anerkennung für die bisherige theologische Frauenforschung darstellt: „Dass gerade unserer Veröffentlichung der Hanna Jursch-Preis zugesprochen wurde, ist aber auch ein Zeichen des Mutes seitens der EKD, wird doch dadurch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit noch einmal auf die dunkelste Phase der deutschen

Kirchengeschichte im zwanzigsten Jahrhundert gelenkt, die Zeit des Dritten Reiches, in der die Kirchen zur Verfolgung und Ermordung der Juden und anderer Bevölkerungsgruppen geschwiegen haben.“

Angesichts nicht immer leichter Erfahrungen in der theologischen Frauenforschung schloß sie:

„Der bisher erreichte Stand in der theologische Frauenforschung ist nur als ein erster Schritt anzusehen, dem der zweite, der dritte und viele weitere Schritte folgen müssen... Wir brauchen eine stärkere Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in den Lehr- und Forschungsbetrieben der Theologischen Fakultäten...

Wir brauchen eigene Professuren für die theologische Frauenforschung in den verschiedenen theologischen Fachdisziplinen, die die Frauenforschung vorantreiben... Denn die die theologische Forschung aus Frauenperspektive ist nicht Selbstzweck, sondern „soll die gegenwärtige Generation von Theologiestudierenden, die sich auf etwa 30 Jahre Dienst in Kirche und Schule vorbereiten, sie soll Pfarrer und Pfarrerinnen im Amt ... dialogfähig machen.“

BUNDESVERDIENSTKREUZ FÜR FAIRY VON LILIENFELD

Fairy von Lilienfeld, 84 Jahre, wurde 2002 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Frau von Lilienfeld war von 1966 bis 1984 an der Universität Erlangen als Theologieprofessorin für die Geschichte und Theologie des christli-

chen Ostens tätig. Zudem war sie die erste Dekanin an einer theologischen Fakultät in Deutschland.

Die Vorsitzende Lydia Laucht gratulierte ihr zur Auszeichnung, worauf Frau von Lilienfeld folgendermaßen antwortete:

Liebe, sehr geehrte Frau Laucht,

Für Ihre freundlichen Wünsche aus Anlass der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes danke ich Ihnen sehr herzlich. Ihre Worte haben mich sehr erfreut.

Das kann ich eben sehr brauchen, denn ich trete jetzt offensichtlich in die Phase des wirklich hohen Alters ein, die sowohl die eigenen, als auch die Perspektiven der Umwelt verändert. Wenn die ersten Schüler/Innen jetzt in diesen Jahren in den Ruhestand gehen und nun selber die alt-verehrten Lehrer sind, ist man dann wirklich ein Relikt von „Anno-dazumal“ ein eiszeitliches Relikt irgendwie

Und die eigene Lebensweise, inkl. Arbeitsmöglichkeiten, ändert sich stark, das erfordert noch einmal neue, und qualitativ irgendwie ganz andere Lebensgestaltungskraft. Man macht ganz neue Erfahrungen, und eigentlich gibt es niemanden, der einem dabei beisteht, solche Erfahrungen tradiert oder neu entwickeln hilft ...

Vielen Dank auch für den Bericht von der Jahrestagung! Er hat mich besonders interessiert, weil er über „Seelsorge für Frauen und Mädchen“ ging. Mich selbst beschäftigt, in meiner Eigenschaft als derzeitige Heimvorsitzende des Roncallistifts, eines der Caritas gehörigen „Ökumenischen Wohnstifts“ (Betreutes Wohnen, Altenheim, Pflegeheim) sehr die Seelsorge für Senioren/Seniorinnen - letztere natürlich besonders.

Hier im näheren Umkreis versagen die zuständigen Pfarreien beider großen Kirchen (kath. und ev.-luth.) fast vollständig, nicht mal so sehr, weil sie nichts täten, sondern weil sie mit Senioren eigentlich nichts am Hut haben:

Entweder fürchten sich Pfarrer/Innen so sehr vor dem eigenen Alter, dass sie dem Alter anderer Personen nicht wirklich, d.h. auf der Ebene der Seelsorge begegnen möchten, oder sie schätzen sie als unwichtig für die Zukunft der Kirche ein: „Um die Jugend müssen wir uns kümmern, damit es weitergeht ...“, und haben weder Zeit noch Geld für die Senioren/Innen.

Deren Probleme und Schwierigkeiten muss man erst mal kennenlernen, vor allen bereit sein, etwas über die Differenzierungen im Alt-Werden, die Altersperioden, die es jetzt deutlicher gibt, wo die Leute soviel älter werden, etc. zu lernen und darauf einzugehen ... Na ja, das wäre ein langes Thema. Aber für den Theologinnenkonvent auch einmal einer Betrachtung wert ...

Jedenfalls: Noch einmal Dank für Ihren lieben Brief.

Mit den besten Wünschen für den Sommer

Ihre Prof. Dr. Fairy von Lilienfeld

GOTTESPOETINNENPREIS 2002

GESTIFTET VON HANNA-STRACK, VERLEGERIN

Die Verlegerin und Pastorin i. R. Hanna Strack, Mitherausgeberin des Frauen-KirchenKalenders, verleiht den von ihr gestifteten Preis für Gottespoetinnen am Freitag, den 22. November 2002 an die Lyrikerin Christa Peikert-Flaspöhler.

Die Feier findet statt anlässlich des 20jährigen Jubiläums des „Ökumenischen Forums Christlicher Frauen Europas“ (ÖFCFE) in den Räumen von Eva's Arche, Berlin.

Die Laudatio hält Sr. Michaela Bank, Psychotherapeutin, Volkswirtin, Berlin.

Christa Peikert-Flaspöhler, geb. 1927 in Nieder-Salzbrunn/Schlesien, Volksschule, Bürolehre, seit 1947 in Westdeutschland, nach Arbeiten im Haushalt, Fabrik und Büro über die Begabtenprüfung Studium der Pädagogik an der PH Osnabrück von 1958-61, bis 1977 Lehrtätigkeit, verheiratet, eine Tochter, wohnhaft in Osnabrück, freie Schriftstellerin.

Hauptarbeitsgebiet:

Lyrik, außerdem geistliche, zeit- und sozialkritische Liedtexte, Kurzprosa, Gebets- und Meditationstexte, Drama. Mitglied im VS, der Künstlergilde Esslingen, der Autorengruppe Pegasos, Osnabrück, dem Wangener Kreis, Gesellschaft für Literatur und Kunst, „Der Osten“ e.V., Wangen, Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V.,

Tübingen; ab 1997 Leipzig; freie Mitarbeiterin bei mehreren Zeitschriften, beim Rundfunk, Veröffentlichungen in Anthologien, Werkbüchern. 1983 Preis für „Christliche Literatur / Lyrik“, Wien-Graz.

Christa Peikert-Flaspöhler wird geehrt für ihre patriarchats- und kirchenkritischen Texte, Gebete und Lieder. Sie entwirft neue, weibliche Gottesbilder (Schöpferin Liebe), sie holt die weiblichen Gottesbilder des Ersten Testaments, die göttliche Ruach, die Heilige Weisheit, in unser Leben zurück. Sie nimmt alle Themen auf, die weltweit Frauen bewegen, wie Ökologie, Handel mit Entwicklungsländern auf Kosten von Frauen, Abtreibung, biblische Frauen, Maria.

Damit gibt sie dem christlichen Glauben die ausgesperrte und vergessene Sprache der Frauen zurück.

Eine ausführliche Bibliographie zu C. Peikert-Flaspöhler finden Sie auf der homepage:

www.hanna-strack-verlag.de

Kontakt: Hanna Strack Verlag,
Kuckuksallee 9, 19065 Pinnow
email: Hanna.Strack@t-online.de

GEDENKTAFEL FÜR KATHARINA STARITZ

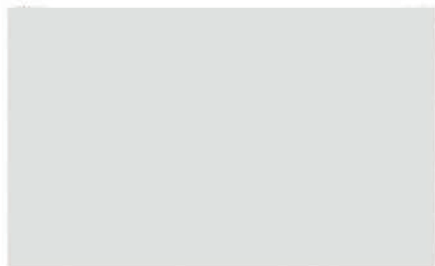
DIETLINDE CUNOW

Am 13. Oktober 2001 wurde in Breslau in der Maria-Magdalenen Kirche eine Gedenktafel für Katharina Staritz eingeweiht.

Die Inschrift auf der hellen Sandsteintafel in polnischer und deutscher Sprache lautet:

**Katharina Staritz
1903 - 1953**

*Evangelische Stadtvikarin in Breslau
In Wort und Tat erwies sie in den Jahren
der Nazi Herrschaft Nächstenliebe den
verfolgten Geschwistern jüdischer
Herkunft und wurde deshalb verfolgt.*



Bischof Bogucki und Bischof Bogusz

Während einer Tagung des Vereins für christliche Kirchengeschichte zusammen mit der Diözese der Evangelischen Kirche in Breslau und deutschen und polnischen Gruppen, die sich für eine Gedenktafel in Breslau eingesetzt hatten, war der 13. Oktober dem Gedächtnis von Katharina Staritz gewidmet.

Im Gemeinderaum der Evangelischen Hofkirche, dem Sitz von Bischof Bogusz,

erzählte Gerlind Schwöbel sehr persönlich und anschaulich von ihren Begegnungen und der Zusammenarbeit mit Katharina Staritz in Frankfurt.

Für uns Zuhörende waren die anschließenden Schilderungen derer, denen Katharina Staritz geholfen hatte, sehr bewegend.

Ganz eindrücklich auch der Bericht eines „Zeitzeugen“, damals ein Kindergottesdienstkind in der 11.000 Jungfrauengemeinde, wo Katharina Staritz Helferin war. Er erzählte von seinem Besuch - wohl auf Anraten der Eltern - bei der Familie Staritz nach der Entlassung ihrer Tochter aus dem KZ:

„Sie saß nur da, schwieg und nahm nichts wahr, es war nicht mehr die warmherzige Vikarin“.

Prof. Dr. Ilse Meseberg-Haubold erinnerte in ihrem Festvortrag an die Verbindung von Katharina Staritz zu jüdischen Familien und ihre Tätigkeit im Büro Grüber in Breslau.

Der Höhepunkt des Tages aber war der Gottesdienst und die Einweihung der Gedenktafel in der Kirche Maria-Magdalena unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit - auch das Fernsehen war anwesend.

In dieser Kirche, in der Katharina Staritz eingeseignet worden war gedachten Deutsche und Polen dieser tapferen Frau aus Breslau.

Bischof Bogusz würdigte Katharina Staritz als treue Beschützerin jüdischer Menschen mit dem Bibelwort:

„Selig sind die, die verfolgt werden“. Er sei Gott dankbar, hier eine große Deutsche ehren zu können.

Bischof Wollenweber aus Görlitz rief noch einmal das Leben der Katharina Staritz ins Gedächtnis. Ein Mitglied der Familie Staritz dankte, dass nun Katharina in ihrer Heimatstadt gedacht werde.

Der Hausherr, der altkatholische Bischof Bogucki wünschte, dass immer vor der Gedenktafel eine Kerze brenne und Blumen zum Zeichen der Erinnerung und Verbundenheit stehen mögen.

Wir zogen dann in einer Prozession zur Tafel im Vorraum der Kirche, wo von den beiden Bischöfen die Bänder in den Farben von Polen und Deutschland entfernt wurden und im Gebet der Theologin Katharina Staritz gedacht wurde. Auch Vertreter der Stadt Breslau würdigten Katharina Staritz.

Bewegender Abschluss der Zeremonie war das spontan angestimmte und von allen gesungene „Halleluja“ - im Gedenken an unsere Schwester im Glauben.

FRAUEN GESTALTEN FRAUENGESTALTEN - EINE AUSSTELLUNG

EINE AUSSTELLUNG MIT SKULPTUREN VON:

THEKLA HELOISE - KIARA VON ASSISI - JEANNE D'ARC - HILDEGARD VON BINGEN - KATHARINA VON SIENA - KATHARINA ZELL - BEGINEN - ELISABETH FRY - MARIA MONTESSORI - KATHARINA STARITZ - ALS MOBILE: LOUISE-SOPHIE FREIFRAU KNIGGE

Das Projekt „Frauen gestalten Frauengestalten“ entstand 1995/1996 in einer Zusammenarbeit zwischen dem Fachbereich Religionspädagogik der Evang. Fachhochschule Hannover und der Johannes-Kirchengemeinde in Empelde.

Die Initiative ging von Prof. Dr. Christine Burbach und Pastorin Susanne Wendorf von Blomröder aus: zusammen mit sechs Studentinnen und neun Frauen aus der Kirchengemeinde Empelde entstanden 12 Frauengestalten aus 2000 Jahre Kirchengeschichte.

Die Studentinnen haben Frauenbiografien erarbeitet und in drei Gemeindegottesdiensten vorgestellt. Gemeinsam

mit den an diesen Abenden gewonnenen Frauen wurden dann an zwei Wochenenden die Figuren gestaltet und zwar so, dass jede Frau sich für eine Frauengestalt entschieden hat, für deren Gestaltung sie die Hauptverantwortung übernahm.

Die Grundfigur aus zusammengeschweißten Eisenstäben bekam ein Gesicht mit den Gesichtszügen einer Frau aus der Gruppe.

Die Masken und Körperteile wurden aus Gips gefertigt, Kleider nach Bildern und Fotos zugeschnitten und genäht, Frisuren aus Flachs geformt. Jede tat, was sie konnte.

„Es herrschte eine Atmosphäre der gegenseitigen Anerkennung und ein wachsender Stolz über das Ergebnis“, sagte ein Teilnehmerin.

Dann war jede Figur soweit fertig, und wir fragten uns:
„Kommt das, was wir von dieser Frau wissen, in ihrer Gestalt zur Geltung? Wird ihr Aussehen einen Dialog ermöglichen? Ist uns die

Mischung aus Historizität und Interpretation gelungen?“

Die Frauengestalten sind für viele Frauen inzwischen zu „ihren Frauen“ geworden. Sie lassen ihre Kraft aus der Vergangenheit in die Gegenwart fließen. „Die Arbeit hat sich gelohnt.“

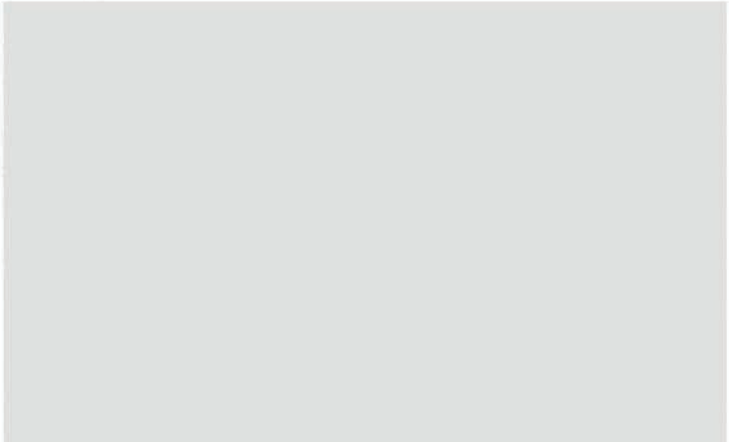
Jede historische Frauengestalt hat dabei eine lebende „Patin“, trägt Züge und Gestalt einer heute Lebenden.

Frauengeschichte soll sichtbar und fühlbar werden. Die Präsenz von Frauen aus der Geschichte in einer Kirche soll das Nachdenken über die eigene Geschichte und das eigene Wirken befruchten.

Zwischen akademischer feministischer Theologie und der Arbeit in der Gemeinde vor Ort gelingt so ein Brückenschlag: mittels kreativer Methoden bringt sie Menschen vor Ort historische Erkenntnisse nahe.

Die Ausstellung ist inzwischen durch über 50 Kirchengemeinden gewandert.

Klara von Assisi (1193/94 - 1253)



Koordination der Ausleihe für 2003:
Ingrid Rothe, Rheinfelden
Tel. 07623 / 50520

Info über Ausstellungsorte:
www.hanna-strack-verlag.de

Idee und Konzept:

Prof. Dr. Christiane Burbach
Pastorin Susanne Wendorf-von Blomröder

Gestaltung:

Studentinnen des Projektes „Arbeit mit Frauen in der Kirchengemeinde“ des Fachbereichs II der Evangelischen Fachhochschule Hannover:

Katrin Böge, Angela Dießel, Sabine Hohnfeld, Silke Oldenburg, Tatjana Sperber, Ute Wiehe;

Frauen der Johanneskirchengemeinde Empelde:

Inge Hübner, Anne Illner, Susanne Lösche, Cornelia Manke, Ursula Pabst, Julia Prutt, Olga Prutt, Sibylle Risse, Barbara Wellmann

AUS DER ÖKUMENE

EUROPÄISCHER PFARRKONGRESS IN KALUZA/ SLOWAKEI -
VOM 8. BIS 13. SEPTEMBER 2001

IVONA LINHART¹

Wer meint, dass Karlsbad in Tschechien doch gleich in der Nähe der Slowakei liegt, täuscht sich.

Mehr als 1000 km liegen zwischen dem westlichen Teil Tschechiens - meinem damaligen Wohnort - und dem östlichen Teil der Slowakei. Wer mit dem Auto fährt, wie ich - fährt erst durch das gesamte Tschechien, über Prag und Brünn, dann bis in die Slowakei, über die Tatra und schließlich an der ungarischen Grenze entlang - bis nach Kosice, im Osten der Slowakei.

Kosice ist neben Bratislava die zweite grosse Stadt in der Slowakei. Und noch weitere 50 km östlich von Kosice, auf halber Strecke zur Ukraine, befindet sich Kaluza. Eine Gegend, wo die Arbeitslosenquote bei ca. 30 % liegt. Eine wichtige Einnahmequelle, gerade in Kaluza, ist der Tourismus. Und so trafen wir uns in einem schönen Hotel - an einem grossen See, der „Zemplínska Sirava“, in der Nähe von Michalovce.

Es reisten 81 Pfarrer und Pfarrerrinnen aus 18 Ländern an, die Vertreter und Vertreterinnen aus 21 evangelischen europäischen Kirchen. Die weiteste Anreise hatte ein Pfarrer aus Island, aus Reykjavik. Etwa ein Sechstel der TeilnehmerInnen waren Frauen. Mich hatte der Konvent der Evangelischen Theologinnen nach Kaluza entsandt.

Das Thema des Kongresses war das Bibelwort aus dem 2. Korintherbrief: „dass ihr ein Brief Christi seid, durch unseren Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens.“ (3,3)

Hierzu wurden zwei Vorträge gehalten: ein Vortrag von dem Prof. für Neues Testament Petr Pokorny aus Prag - und ein Vortrag von dem Prof. für Praktische Theologie Eberhard Harbstmeier aus Kopenhagen.

Pokorny betonte in seinem Vortrag, dass der Begriff des „fleischlichen“ an dieser Stelle bei Paulus positiv gewendet wird. Das „fleischliche“ steht in diesem Bibelvers dem negativen „steinernen“ Herz gegenüber.

Harbstmeier begann seinen Vortrag mit dem Satz: „Meines Wissens ist das Christentum die einzige Religion, die in ihren heiligen Schriften Briefe enthält.“ In Briefen kommt Nähe und Ferne zugleich zum Ausdruck. Und in ihnen sind Sache und Person nicht zu trennen. Diese Tatsache wirkt sich auch auf die Weitergabe des christlichen Glaubens und Lebens aus, auf Verkündigung und Bildung.

Während des Kongresses feierten wir gemeinsam Gottesdienst in Drahnov,

¹ Ivona Linhart nahm als Delegierte des Konvents am Europäischen Pfarrerkongress teil.



I. Linhart (li.), A. Reuter, T. Morgenroth

in einer reformierten (ungarisch-sprachigen) Gemeinde. Die Predigt wurde von Bischof Erdelyi gehalten.

Am Nachmittag besuchten wir drei Gemeinden. In den ersten zwei Gemeinden hat uns jeweils eine junge Pfarrerin über die Situation der Gemeinde informiert. Auch die KirchenvorsteherInnen begrüßten uns herzlich, und wir wurden mit Brot und Wein bewirtet.

In der Slowakei gibt es ungarischsprachige und slowakischsprachige Gemeinden, reformierter und lutherischer Ausprägung. Der Gottesdienstbesuch ist sehr gut, da fast alle evangelischen Christen am Sonntag zum Gottesdienst gehen. Die Frauen sind als Pfarrnerinnen akzeptiert, jedoch sind die Leitungämter von Männern besetzt.

In Michalovce, in der dritten Gemeinde, feierten wir gemeinsam Abendmahl. Anschließend besichtigten wir einen Neubau einer Kirche. Die Kosten belaufen sich auf 30 Millionen Kronen (ca. 900.000 Euro). Wir besuchten auch ein Studienzentrum in Drahnov-Deregyö der Reformierten Christlichen Kirche in der Slowakei. Dort verbrachten wir den Abend - bei guter Bewirtung und traditioneller Musik.

Bei der Vollversammlung wurde der Bericht des Vorstandes verlesen und Gerd Koch als Präsident des KEP bestätigt. Der nächste Kongress soll in drei Jahren, voraussichtlich in Dänemark stattfinden.

Am 11. September - erschütterte uns die Nachricht von dem Attentat auf das World-Trade-Center in New York. Das Abendprogramm fiel aus - stattdessen hörten wir auf die Worte des Psalms 86 und hatten eine Gebetsgemeinschaft.

Im Zentrum des Kongresses der Europäischen Pfarrer und Pfarrnerinnen steht die Begegnung. So ist viel Gelegenheit miteinander ins Gespräch zu kommen. Dieses ist mit Sicherheit wichtig. Für problematisch halte ich die Struktur des Europäischen Kongresses: Die Vollversammlung hat weder Stimmrecht noch die Möglichkeit der Einflussnahme, wer in den Vorstand delegiert wird. Dieses bestimmen die Pfarrvereine. Es ist jedoch unklar, nach welchem Kriterium entschieden wird, welches Land vertreten ist. Schließlich wurde bei der Vollversammlung der nächste Tagungsort einfach bestimmt, ohne dass im Plenum darüber diskutiert wurde.

Aufgrund dieses undemokratischen Handelns bei der Vollversammlung hat sich ein Kreis zusammengefunden, der eine Liste von Anregungen zusammengestellt haben, die dem Vorstand übergeben wurde. Forderungen waren u.a.: mehr Transparenz (vielleicht sollte eine Satzung formuliert werden), eine gemeinsame Auswertung der Tagung im Plenum, Themenvorschläge für den nächsten Kongress im Plenum einholen und die Präsenz von Frauen im Vor-

stand (mind. 2 Frauen). Derzeit ist keine Frau im Vorstand.

Trotz der Unzufriedenheit bezüglich des Verfahrens bei der Vollversammlung, was bei mir einen „fahlen Nachgeschmack“ hinterlassen hat, bleibt mir zu sagen, dass der Kongress sehr gut organisiert war und dass es eine schöne Erfahrung ist, mit Pfarrern und Pfarrerinnen aus ganz Europa zusam-

menzukommen. Gerne denke ich an einige Pfarrer und Pfarrerinnen, die ich dort kennengelernt habe, zurück. Wünschen würde ich mir, dass in Zukunft mehr Frauen an dieser Veranstaltung teilnehmen (was bedeutet, dass die Pfarrvereine der einzelnen Länder und Kirchen mehr Frauen entsenden), und auch frauenspezifische Themen aufgegriffen werden.

ÖKUMENISCHE FORUM CHRISTLICHER FRAUEN

IN EUROPA - ÖFCFE HILDEGUND OPITZ-JÄGER UND ANJA PETEREIT-GRATZ¹

1. Das ÖFCFE auf der deutschen Ebene

Im vergangenen Jahr hat das Forum auf der deutschen Ebene kein eigenes größeres Projekt veranstaltet. Die in den vergangenen Jahren organisierten Ost-West-Begegnungen, auf denen sich Frauen aus den neuen und den alten Bundesländern trafen, sind zunächst abgeschlossen.

Ein neues Konzept wäre nötig, jedoch sind im Moment keine weiteren Pläne gemacht. Dass dies eine Lücke in der inner deutschen Forumsarbeit ist, wird jetzt bereits deutlich:

Die Rostocker Gruppe des Forums orientiert sich in eine andere Richtung: Hilfe für die „Kinder von Tschernobyl“. In Sachsen hingegen rührt sich hoffentlich bald wieder mehr als bisher, da auf der Mitgliederversammlung eine engagierte Frau bereit war, ein Treffen

der Forums-„Freundinnen“ zu organisieren. Das Thema „Ost und West“ muss dem deutschen Forum wieder wichtiger werden, wie der Vorstand selbstkritisch feststellt.

Nachtrag Juni 2002: Leider gab es nicht die erhoffte positive Resonanz unter den Forumsmitgliedern in Sachsen, so dass vorläufig weiterhin keine festen Treffen dieser Regionalgruppe stattfinden werden.

Da auch in den westlichen ÖFCFE-Regionen Probleme vorhanden sind, Nachfolgerinnen für die Bereichskoordination zu finden, stellte sich im vergangenen Jahr, das eines der „Konsolidierung“ und Besinnung werden sollte, fast so etwas wie Krisenstimmung ein. Der Vorstand traf sich dann in einer Klausurtagung, um über das Selbstverständnis des Forums zu arbeiten.

¹ Gehalten am 17. Februar 2002 auf der Jahrestagung des Konvents Evangelischer Theologinnen vom 17.-21. Februar 2001 in Berlin.

Dieses Thema wurde auch in die Mitgliederversammlung im November 2001 eingetragen. Dabei stellten wir fest, dass trotz aller Schwierigkeiten die Ziele des Forums noch immer hochaktuell sind und der „ökumenische Geist“ auch noch immer dort zu spüren ist, wo denn Begegnungen stattfinden. Die Mitgliederversammlung hat eine Arbeitsgruppe damit beauftragt, eine Satzungsänderung vorzubereiten, die die Präambel und das Stimmrecht, besonders das der Mitgliedsverbände, präzisiert.

Etwas gestärkt durch diese Einsicht in die Kraft und die Chancen des ökumenischen Miteinanders gehen wir nun in ein neues Jahr, in dem das Ökumenische Forum 20 Jahre alt wird.

Dies wird auf der Ebene des deutschen Forums mit einem festlichen Abend auf der **Mitgliederversammlung in Berlin, 22./23. November 2002**, begangen werden, bei dem unter anderen die ehemaligen Nationalkoordinatorinnen eingeladen werden sollen. Im Rahmen dieses Feier-Freitagabends am 22. November wird Hanna Strack den Preis für „Gottespoetinnen“ an Frau Christa Peikert-Flaspöhrer verleihen.

Im Rahmen des „**Nachbarinnen-in-Europa-Projektes**“ ist eine besondere Veranstaltung in Vorbereitung: Im Vorfeld des Ökumenischen Kirchentages in Berlin soll vom 25. - 28. Mai 2003 eine Vorkonferenz mit je zwei Frauen aus den Ländern rund um die Ostsee herum stattfinden. Oberthema wird der ‚Segen‘ sein, im Anschluss an das Kirchentagsmotto: „Ihr sollt ein Segen sein!“

Zur Vorbereitung eingeladen sind eine Forumsfrau aus Polen und eine aus Dänemark als unseren direkten Nachbarinnen. Die Finanzierung dieser Tagung allerdings ist noch nicht gänzlich gesichert, doch die Vorbereitungsgruppe ist auf einem guten Weg, was die Sponsorensuche angeht.

Die **finanzielle Situation** des deutschen Forums insgesamt ist schlecht. Der Vorstand hat in seiner Sitzung Februar 2002 beschlossen, dass die Finanzfrau im Notfall „an die Reserven“ gehen kann. Die Ausgaben überstiegen die Einnahmen und es bleibt nach wie vor schwierig, die Mitgliedsbeiträge rechtzeitig - oder überhaupt - zu erhalten. Die Planung des Ostsee-Nachbarinnen-Projekts ist hiervon aber zum einen nicht direkt abhängig, da andere Finanzierungswege erschlossen werden, und zum anderen war der Vorstand der Meinung, dass gerade die Projekte ‚das Herzstück‘ des Forums seien, an dem nicht als erstes gespart werden sollte. Es sind schwierige Zeiten im deutschen Forum, in denen wir ‚auf Hoffnung hin‘ leben.

2. Das ÖFCFE auf internationaler Ebene

Im August findet in Ešlakovice bei Prag die Europäische Vollversammlung des ÖFCFE statt, unter dem Motto: „Berufen zu Freiheit und Mitgefühl“. Darauf konzentriert sich zur Zeit vieles, wobei die anderen Projekte auf europäischer Ebene weiterlaufen, so das Adelheid-Projekt, eine ökologische Sommerschule, Spiritualitätsseminare in einzelnen Ländern, wie im letzten Jahr in Estland. Es werden wieder Wahlen auf europäischer Ebene statt-

finden, wofür noch Kandidatinnen gesucht werden. Auch die Europa-Ebene hat leider finanzielle Schwierigkeiten.

Es wurde ein neues Faltblatt in drei Sprach-Varianten - französisch, englisch oder deutsch für das Ökumenische Forum erstellt, in dem die Ziele des ÖFCFE und das Handeln benannt werden:

**„Das Ökumenische Forum
Christlicher Frauen in Europa“**

- stärkt das ökumenische Netzwerk von Frauen
- unterstützt Frauen, eine gemeinsame europäische Identität zu finden
- verbindet Frauen in der befreienden Botschaft der Bibel
- fordert konkretes Handeln [...]“

Es kann bei der deutschen Nationalkoordinatorin Dörte Massow bestellt werden:

Dörte Massow
Brigittenstr. 1, 33098 Paderborn,
Tel. 0 52 51/ 77 81 04
eMail: oefcfe.massow@web.de.

Das Büro des ÖFCFE ist in Brüssel zu erreichen unter

Tel. +32 - 2 - 234 68 05

eMail:

forum.oecumenique@skynet.be

die Homepage Adresse lautet:
www.efecw.org

GRÜß AUS CHODOW IN PRAG¹



In der Plattenbausiedlung Chodov in Prag, inmitten der riesigen Betonwohnblöcke steht in einem Garten ein kleines Haus. Es ist das Haus der Bürgervereinigung „Spolecnou cestou“ - Auf gemeinsamem Wege.

Seit September 1997 betreibt die Vereinigung ein Bürgerberatungszentrum und bietet Asylsuchenden Unterkunft

an. Der Beratungsdienst ist unmittelbar mit Hilfe für Menschen in schweren Lebenssituationen verbunden.

Die Bürgerberatungstelle leistet ihre Dienste - im Einklang mit der Charta der Beratungstellen - allen Bürgern, die sich an sie wenden. Sie bietet - inspiriert von der britischen Konzeption - kostenlose professionelle Beratung auf verschiedensten Gebieten:

Allgemeine Beratung und Rechts-hilfebeistand z.B. Hilfe beim Durchsetzen der Rechte und berechtigter Interessen, in Bürgerrecht, Rechtsberatung, Arbeits- und Sozialrecht, Flücht-

¹ Die Gottesdienstkollekte der Jahrestagung 2002 ging auf Vorschlag von Ivona Linhart und nach Beschluß in der MV für den Ausbau eines Bürgerzentrums nach Prag, Tschechien. Von dort erreichte uns folgender Bericht.

lingsfragen, Gewalt in der Familie, Verbraucherberatung.

Die Beratungsstelle reagiert auf alle Probleme, die in der sich wandelnden tschechischen Gesellschaft entstehen und mit denen sich die Menschen an sie wenden. Das Ziel der Bürgerberatung ist, den hilfebedürftigen Menschen kostenlose, unabhängige, diskrete, objektive Informationen zu gewähren, deren Interessen und Rechte zu verteidigen und durchzusetzen.

Der Inhalt der Arbeit ist hilfebedürftigen Menschen zu helfen, sich in beschwerlichen Situationen besser zu orientieren und nach einer Lösung komplizierter Lebenssituationen zu suchen.

Alle Angestellten des Beratungszentrums nehmen an systematischer Fortbildung in allen wichtigen Bereichen teil. Das BBZ ist Mitglied der Assoziation der Bürgerberatungsstellen.

Die Zahl der Anfragen - persönliche Besuche, telefonische Fragen, elektronische Post, die die Bürgerberatung bearbeitet und ausrichtet, beträgt im Durchschnitt 1000 im Jahr.

Die **Asylunterkunft** ist als ein untrennbarer Bestandteil des Bürgerberatungszentrums Südstadt konzipiert und bietet eine direkte Hilfe für Menschen in einer Krisensituation. Über die Aufnahme wird nach Beurteilung der Dringlichkeit der Situation und eventuellem Vorhandensein alternativer Lösungen entschieden.

Ein wichtiges Kriterium ist die Situation der Kinder. Die Asylantenunterkunft wird Frauen, Müttern mit Kindern, Familien mit Kindern, Familien mit mehr Generationen und mit nicht geklärt Staatsbürgerschaft sowie

Flüchtlingen gewährt. Die Hilfebedürftigen werden zur aktiven Teilnahme und Eigenverantwortung bei der Lösung ihrer Situation angeleitet.

Untrennbarer Bestandteil der Hilfe ist Erziehung, Bildung, psychologische Betreuung, Minimalisierung der negativen Folgen auf die Kinder. Dazu gehört auch eine zufriedenstellende Lösung der Wohnungsfrage.

Das Ziel ist eine wirksame Hilfe bei der selbständigen aktiven und vollwertigen Eingliederung in die Gesellschaft.

Die durchschnittliche Länge des Aufenthaltes in der Asylunterkunft beträgt sieben Monate. Im vorigen Jahr waren insgesamt 157 Menschen untergebracht - davon 80 Erwachsene und 77 Kinder. Das entspricht 17 297 Übernachtungen.

Eine wichtige Leistung der BBZ ist der **pädagogische Dienst**. Eine erfahrene Lehrerin widmet sich regelmäßig allen Kindern der Unterbrachten. Für Schüler, die oft umziehen, abwesend sind oder Schule wechseln ist die individuelle, systematische pädagogische und auch menschliche Betreuung durch die Lehrerin eine unschätzbare Hilfe.

Für Hilfebedürftige mit Romaabstammung beschäftigt das BBZ eine spezielle **Romaassistentin**, was für das ganzheitliche Bild des BBZ von Belang ist. Das BBZ betreibt auch einen **Internet-club**. Außer der Nutzung durch Angestellte dient er auch den Bewohnern des Hauses, den Kindern steht ein erfahrener Volontarist zur Verfügung. Das Internetclub ist täglich auch für die Öffentlichkeit geöffnet, was in der Neubausiedlung wünschenswert ist.

Die Bürgervereinigung „Auf gemeinsamen Wege“ arbeitet mit der **evangelischen Gemeinde** zusammen. Die Kinder der Untergebrachten besuchen gemeinsam mit den Kindern aus der Gemeinde regelmäßig den Kindergottesdienst in unserem Haus, der Pastor ist in regelmäßigem Kontakt sowohl mit den Angestellten des BBZ als auch mit den Bewohnern des Hauses. Für Menschen, die in einer schweren

Situation Hilfe suchen - ob Beratung oder Asylunterkunft - ist es sehr wichtig, dass sie sich im Bürgerberatungszentrum der Bürgervereinigung „Auf gemeinsamen Wege“ gut aufgenommen fühlen können.

Das ist die Botschaft aus einem kleinen Haus unter unzähligen Riesenwohnblöcken in der Prager Siedlung Südstadt - Chodov.

FEMINISTISCHE ZUGÄNGE ZUM INTERRELIGIÖSEN DIALOG

HELENE EGNELL¹

Feministische Theologie ist, mit Ursula Kings gesprochen „the missing dimension in the dialogue of religions“. Der interreligiöse Dialog wird nämlich auf der offiziellen Ebene vorwiegend von Männern getragen - Genderfragen stehen da kaum auf der Tagesordnung.

Doch auch in der feministischen Theologie fehlten interreligiöse Fragestellungen weitgehend. In den letzten zehn Jahren jedoch beschäftigte sich feministische Theologie in stärkerem Maße mit anderen Religionen. Die Literatur spiegelt ein Bewusstsein für die Bedürfnisse und Forderungen einer pluralistischen Gesellschaft wider - interreligiöse Konferenzen und Netzwerke für Frauen wurden gegründet.

Es gibt zudem Parallelen zwischen dem Feminismus und dem interreligiösen Dialog: sie stellen die Kirchen

vor ähnliche Herausforderungen.

Die Betonung von Kontextualität, der Forderung, dass Menschen sich in Freiheit selbst definieren können und die Betonung von Beziehungen stellen drei Prinzipien dar, die Feminismus und interreligiösem Dialog gemeinsam sind, behauptet Diane M. Brewster. Diese Prinzipien stellen in zwei zentralen Punkten eine Herausforderung für die Theologie dar: der Christologie und den Grenzen unseres Redens von Gott.

So wie in der feministischen Theologie generell, gibt es in den feministischen Zugängen zum interreligiösen Dialog eine kritische und eine konstruktive Komponente. Im Unterschied zu anderen Dialogbereichen, kommen die Teilnehmerinnen nicht mit der Voraussetzung, dass ihre eigenen religiösen Traditionen vollkommen sind.

¹ Helene Egnell aus Schweden nahm an der Jahrestagung in Berlin teil. Sie bereitet derzeit eine Doktorarbeit vor und gibt einige Einblicke in ihre Arbeit.

Sie kommen im Gegensatz dazu mit der gefühlsmäßigen Einsicht, dass alle religiösen Traditionen Elemente beinhalten, die für Frauen unterdrückend sind.

Im Dialog versuchen sie, die Quellen der Unterdrückung zu benennen und zugleich Mittel und Wege zur Veränderung der Traditionen zu finden.

Gleichzeitig integrieren die Dialogteilnehmerinnen die befreienden und lebensfördernden Elemente ihrer betreffenden Traditionen. Der interreligiöse Dialog mit feministischem Tenor beschäftigt sich mehr mit dem Überleben unseres Planeten, mit Themen wie Frieden, Gerechtigkeit und dem Wohlergehen von Frauen und Männern als mit Dogmatik.

Für viele feministische Theologinnen in der Dritten Welt ist interreligiöser Dialog auch ein intra-religiöser Dialog. Sie schätzen das geistliche Erbe ihrer

einheimischer Religionen, die vor dem Christentum existierten. Sie scheuen sich nicht, die befreienden Elemente des christlichen Glaubens mit ihrer ursprünglichen Religion zusammenzubringen - in einem „life-affirming syncretism“, so wie das Chung Hyun es nennt.

Eine umfassende „Feministische Theologie der Religionen“ gibt es bisher nicht. Ich versuche aber in meiner Doktorarbeit zu zeigen, dass in vielen Bereichen feministischer Theologie eine implizite Theologie der Religionen vorliegt, die den interreligiösen Dialog als obligatorisches Element einer Theologie versteht, der das Wohlergehen von Frauen am Herzen liegt. Ich werde untersuchen, wie sich feministische Theologie mit Themen befasst, die im interreligiösen Dialog im Mittelpunkt stehen, wie Christologie, Fragen der Vielfalt und der Unterschiedenheit.

ÖKUMENISCHER FRAUENKONGRESS VOM 8. - 10. NOVEMBER 2002

ERLÖST - BEFREIT - GEHEILT:

Zugänge von Frauen zur
Rechtfertigungsbotschaft

... In workshops von Theologinnen, in Gottesdiensten und im gemeinschaftlichen Feiern gehen evangelische und katholische Christinnen miteinander auf den Wegen ihres Lebens, ihrer Kirchen, ihres eigenen Denkens und Glaubens als Frauen und fragen nach ihrem Heil, ihrer Erlösung und ihrer Befreiung ...

Beginn: Freitag, 8.11. - 16 Uhr

Ende: Sonntag, 10.11. - 12.30 Uhr

Tagungsort: Haus Ulrich, Kappelberg
86150 Augsburg

Kostenpauschale für das ganze Wochenende incl. Übernachtung, Verpflegung, Teilnehmerinnenbeitrag: 80,00 Euro

Tagesgäste: Theolog. Vorträge 6 Euro
Frauenfest 8 Euro
Podium 5 Euro

Anmeldung: KDFB Augsburg
Diözesanverband Augsburg c.V.
Kitzenmarkt 20/22, 86150 Augsburg
Tel. 0821/3152-249 Fax /3152-455
email:
Frauenbund-Augsburg@t-online.de

ÖKUMENISCHES FORUM CHRISTLICHER FRAUEN IN EUROPA

„BERUFEN ZU MITGEFÜHL UND FREIHEIT -
CHRISTLICHE FRAUEN GESTALTEN DIE ZUKUNFT EUROPAS“

6. VOLLVERSAMMLUNG IN ĚELÁKOVICE/

TSSCHECHISCHE REPUBLIK 25.8. - 1.9. 2002 SUSANNE KÄSER-OHOVO¹



Das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa (ÖFCFE) verabschiedete auf seiner VI. Vollversammlung in Celakovice, Tschechien vom 25. - 30.8.2002 diese Botschaft:

Leidenschaftliches Mitgefühl und Freiheit sind eine Gabe Gottes an Frauen und Männer, sagte Bischöfin Jana Silerova von der tschechischen hussitischen Kirche.

Dr. Gret Haller aus der Schweiz, Ombudsfrau der OSZE für Menschenrechte in Bosnien-Herzegowina, forderte die Frauen auf, sich in die Politik und das gesamte Leben des Staates einzubringen, um die Zukunft Europas mitzugestalten. Sie sagte, dass unser Beitrag die bestehenden Rollenmuster herausfordern könnte, welche oft einseitig männlich beherrscht seien.

Die Senatorin des Parlamentes der Tschechischen Republik Jaroslava Moserova lenkte die Aufmerksamkeit auf die Pflicht und die Macht der Frauen in ihrer Eigenschaft als Mütter und Erzieherinnen, den Teufelskreis des

Hasses zu durchbrechen, welcher von Generation zu Generation weiter geht. Als Beispiel für eine Sicht von Beziehung und Gemeinschaft diente die Bibelarbeit über Philipper 2, 1-5 der spanischen Theologin Carmen Marquez. Das Bild des dreieinigen Gottes als Einheit in Verschiedenheit ist uns ein Vorbild für menschliche Gemeinschaft. 160 Frauen aus 30 Ländern und einem weiten Spektrum christlicher Traditionen kamen in Ěelákovice in der Tschechischen Republik zur sechsten Vollversammlung des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa zusammen. Sie waren Gäste der örtlichen Kirchen und wurden in besonderer Weise von protestantischen und römisch-katholischen Bischöfen sowie dem orthodoxen Erzbischof begrüßt.

Das Thema der Vollversammlung lautete: „Berufen zu Mitgefühl und Freiheit - christliche Frauen gestalten die Zukunft Europas“.

Auf dieses Thema bezogen sich nicht nur die Hauptvorträge, die themati-

¹ Susanne Käser-Ohovo ist im Präsidium der EFD und besuchte als deren Vertreterin die Vollversammlung des ÖFCFE. Ihr Artikel wurde zuerst in „mitteilungen“ September 2002 veröffentlicht.

schen Arbeitsgruppen und Bibelarbeiten, sondern auch die Geschäftssitzungen, Gottesdienste und kulturellen Veranstaltungen. Ein besonderer Höhepunkt der Vollversammlung war die Feier des zwanzigsten Geburtstages des Forums. Es wurde festgestellt, dass die Organisation durch ihre jahrzehntelange Erfahrung zu einem kompetenten Netzwerk christlicher Frauen in Europa geworden ist.

In den Diskussionen und Reaktionen auf die Hauptreferentinnen wurde deutlich, dass Frauen das Recht und die Freiheit haben sollten, die eigene Rolle in Kirche und Gesellschaft zu bestimmen und diese auszufüllen. Das Forum war so betroffen von den Zerstörungen, die die Überschwemmungen in Prag angerichtet haben, dass eine Gruppe Frauen sich einen Tag lang an den Aufräumarbeiten beteiligte. Die jüngsten Überschwemmungen in ganz Zentraleuropa lenkten die Aufmerksamkeit auf globale Umweltthemen.

Thematische Arbeitsgruppen beschäftigten sich mit einer Vielzahl von Themen, welche Frauen besonders angehen und dort wurde festgestellt:

- Wir unterstützen die Ziele der Konferenz der Vereinten Nationen in Johannesburg, weltweite Bedingungen für einen nachhaltigen Lebensstil zu schaffen, der allen Menschen erlaubt, in Würde zu leben. Wir verpflichten uns, den verantwortlichen Gebrauch der Biotechnologie zu unterstützen. Das 'Copyright' für die Schöpfung liegt beim Schöpfer!
- Wir ermutigen Frauen als Einzelne und in Gruppen, Kampagnen beizutreten und zu unterstützen, die sich für globale ökonomische Gerechtigkeit einsetzen, und in Entscheidungsgremien aktiv zu werden.
- Das Forum sollte so viele Minderheiten wie möglich vertreten. Es sollte solidarisch werden mit ChristInnen verschiedener ethnischer Herkunft und Hautfarbe, die in Europa leben, zum Beispiel mit der großen Romagemeinschaft. Das Forum sollte sich am Kampf gegen Rassismus in unseren Kirchen, Schulen und in der Gesellschaft im Allgemeinen beteiligen.
- Beten und Handeln sind in und nach Konfliktsituationen gleich wichtig. Sie unterstützen sich gegenseitig.
- Spiritualität muss ein unerlässlicher Teil christlichen Lebens sein. Sie steht in Wechselwirkung mit alltäglichen Situationen und trägt zur Bereicherung des Lebens bei. In der Spiritualität wird Gottes heilendes und erneuerndes Handeln erfahren. Grenzen von Konfessionen und Traditionen können dabei überwunden werden.
- Wir lernen von interreligiösen Frauenorganisationen innerhalb unseres Netzwerkes, wie wichtig gegenseitiger Respekt gegenüber Personen anderer Kulturen und Glaubensrichtungen ist. Diese Erfahrung befähigt uns, positive religiöse Erziehung zu leisten und angesichts von verschiedenen Formen des Fundamentalismus Liebe, Frieden und Versöhnung zu vermitteln.

- Die niederländische Delegation sprach eine Warnung gegen eine neue Form populistischer Politik in Europa aus, welche den Menschen die sofortige Befriedigung von Bedürfnissen verspricht und gegen die Menschenrechte von Randgruppen agiert.
- Gewalt gegen Frauen und Kinder und Frauenhandel sind vorrangige Probleme in all unseren Ländern. Sie zerstören Leben und korrumpieren Beziehungen. Wir verpflichten uns, uns einzusetzen im Kampf zur Verhinderung dieser Verbrechen - durch Bewusstseinsbildung, Erziehung und Training, insbesondere unter Kirchenführern. Das Thema sollte bei der Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen in Trondheim und innerhalb der Konferenz der Katholischen Bischöfe in Europa (CCEE) zur Sprache gebracht werden. Diese sollten aufgefordert werden, das Thema in die Strukturen der Europäischen Union und darüber hinaus einzubringen.
- Das Wirken des Heiligen Geistes verbindet uns mit der mitfühlenden Leidenschaft Christi. Es ermächtigt uns, unsere Stimme zu erheben und als Prophetinnen nach Gottes Willen zu handeln. In unserem politischen und sozialen Engagement lassen wir uns von den Prophetinnen in der Heiligen Schrift inspirieren. In unserer Theologie, auch in der feministischen Theologie, können wir als Frauen den Reichtum unserer verschiedenen Traditionen in Ost und West wiederentdecken.
- Das Forum ist ein Netzwerk. Unter seinen Mitgliedern sind Frauen, die wiederum mit ähnlichen Organisationen in Verbindung stehen. Es würde dem Forum zugute kommen, wenn es die bestehenden Verbindungen zu stärkerer Zusammenarbeit nutzen und Ressourcen und Ideen mit diesen teilen würde. Vertreterinnen der Konferenz Europäischer Kirchen, der „Gemeinschaft der kleinsten Münze“ (FLC) und der „Weltunion katholischer Frauenorganisationen“ (WUCWO) drückten ihre Verbundenheit aus.
- Die jungen Teilnehmerinnen forderten das Forum zu größerem Respekt vor Menschen verschiedenen Alters, verschiedener Konfessionen und beider Geschlechter heraus. Der Ausbildungskurs für junge weibliche Führungskräfte gab ihnen trotz aller Unterschiede der Kulturen und Traditionen die einzigartige Gelegenheit, zusammen zu arbeiten.

Zusammen mit unseren Schwestern aus der Tschechischen Republik stellen wir fest, dass Europa große ökonomische, soziale und spirituelle Veränderungen durchläuft.

Das Forum sollte dem angemessene Beachtung schenken. Unsere tschechischen Schwestern ihrerseits bringen gerne ihre Gaben und Stärken in die europäische Suche nach neuen Werten ein.

PRESSEMITTEILUNG

Für die Arbeit im Europäischen Koordinierungskomitee (CC) wurden folgende acht Frauen für die Arbeit der kommenden vier Jahre gewählt:

Drei Präsidentinnen (Wiederwahl):

Catherine Gyarmathy,
Schweiz, römisch-katholisch
Katarina Karkala Zorba,
Griechenland, griechisch-orthodox
Inge Schintlmeister,
Österreich, evangelisch

Fünf Mitglieder im europäischen Koordinierungskomitee (Neuwahl):

Margaret Clark,
Schottland (U.K), römisch-katholisch
Ruth Clarke,
England (U.K), United Reformed Church
Anne Lagerstedt,
Finnland, ev. lutherisch
Elena Timofticiuc,
Rumänien, orthodox
Marta Kovacsne-Toth,
Ungarn, lutherisch

Teilnehmerinnen der deutschen Delegation waren:

Dörte Massow,
Nationalkoordinatorin des ÖFCFE
Brigitte Vielhaus,
Katholische Frauengemeinschaft
Deutschlands (kfd)
Susanne Käser-Ohouo,
Evangelische Frauennarbeit in
Deutschland (EFD)

Vera Gast-Kellert,
Frauenarbeit des
Gustav-Adolf-Werkes
Hanna Manser,
Evangelische Frauenhilfe in
Deutschland (EFHiD)
Astrid Fehrenbach,
Katholische Studierendengemeinde Berlin
Erika Stöffler,
Evangelische Frauenarbeit
in Baden Württemberg
Johanna Friedlein, Pfarrerin (Gast)
Beate Junker,
Biologin (workshop Leiterin)
Gerhild Calies,
Nordelbisches Frauenwerk
(bisher im CC)

Europa-Sekretärin im Büro des OEFCFE ist weiterhin:

Bernadette Doutrelingne
Ecumenical Center
174, rue Joseph II
B-1000 Bruxelles / Belgien
Tel: 0032-2-234 6805
Fax: 0032-2-231 1413

email:

forum.oecumenique@skynet.be
homepage: <http://www.efecw.org>

EMPFEHLENSWERTE VERÖFFENTLICHUNGEN

Burbach, Christiane, Frauen erinnern. Frauen in der Gedächtniskultur der Kirche. Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2000, 167 S.

Begleitbuch zur Ausstellung „Frauen gestalten Frauengestalten“: Das erste Kapitel beschreibt das Projekt und seine pädagogische Grundidee, liefert Kurzbiographien zu den gestalteten Frauenfiguren sowie eine Kurzdarstellung der Beginnenbewegung. Zwischen Motiven der historischen Frauengestalten und Anliegen von Frauen heute werden Parallelen gezogen. Reflektiert werden die Themen: Frauen und Lebensform - Frauen und Liebe - Frauen und Autorität - Frauen und Anerkennung. Im zweiten Kapitel werden die Gästebucheintragungen der Ausstellungsorte ausgewertet. Das dritte Kapitel untersucht exemplarisch die Repräsentanz von Frauen in der Kirche und schließt mit Vorschlägen zur Veränderung der mangelnden symbolischen Repräsentanz von Frauen in der Kirche. Bezug auch über den Hanna-Strack-Verlag

Erhart, Hannelore / Meseberg-Haubold / Meyer Dietgard, Katharina Staritz 1903-1953. Dokumentation Band 1: 1903-1942. Mit einem Exkurs Elisabeth Schmitz. Neukirchen 1999, 574 S.

Hegeler Hartmut, Anton Prätorius. Kämpfer gegen Hexenprozesse und Folter. Zum 400 jährigen Gedenken an das Lebenswerk eines protestantischen Pfarrers. 264 S., 100 Abb., Eigenverlag H. Hegeler, Sedanstr. 37, 59427 Unna. Tel. 02303-53051, email: Hartmut.Hegeler@web.de

Anton Prätorius, geb. in Lippstadt war von 1586 an Rektor der Lateinschule in Kamen/Westfalen. 1596 wurde er als Hofprediger nach Birstein berufen. Dort berief ihn der Graf am 4.5.1597 zum Mitglied des Gerichtes gegen vier „Hexen“. Prätorius wandte sich couragiert und unter Einsatz seines Lebens gegen den Versuch mittels Folter von den Frauen ein Geständnis zu erzwingen. Er erreichte die Beendigung des Prozesses und die Freilassung der noch lebenden Gefangenen. Prätorius kam mit dem Leben davon, mußte aber seine Stelle verlassen.

Auf seiner neuen Pfarrstelle in Laudenbach nahe Heidelberg schrieb er 1598 sein Buch gegen die unchristlichen Hexenprozesse: „Gründlicher Bericht über Zauberey und Zauberer“ - in dem er auf 380 Seiten alle Vorurteile gegen Hexen zerpfückte. Die erste Auflage veröffentlichte er unter einem anderen Namen, die dritte widmete er, kurz vor seinem Tod, gleich-

gesinnten Gegnern der Hexenverfolgungen und Freunden in ganz Deutschland. Dieses Buch ruft die Erinnerung an Prätorius wach. Es könnte zudem Anstoß geben für eine Stellungnahme der Evangelischen Kirche zu den Hexenverfolgungen in Sachen eigener Geschichte als ihren Beitrag zur kirchlichen „Dekade zur Überwindung von Gewalt.“ Weitere Information:

Köhler, Heike, Deutsch - Evangelisch - Frau.

Die Evangelische Frauenbewegung in der Zeit des Nationalsozialismus und der unmittelbaren Nachkriegszeit. Neukirchen Herbst 2002, 320 S.

Mit der hannoverschen Theologin und zweiten Vorsitzenden des Evangelischen Frauenwerkes der Deutschen Evangelischen Kirche Meta Eyl wird eine Persönlichkeit beleuchtet, die sich nicht mit einfachen kirchengeschichtlichen wie feministisch-befreiungstheologischen Kategorien fassen lässt. Leitfrage ist hierbei: Wie bestimmt die Kategorie Geschlecht den Blick auf die Geschichte? Meta Eyl hat mit ihren theologischen und frauenpolitischen Entwürfen die Außenwirkung des Frauenwerkes in den damaligen Konflikten maßgeblich mitbestimmt.

Die Auseinandersetzung mit Meta Eyl ermöglicht einerseits den Blick auf die Frauen, die sich kirchenpolitisch als „neutral“ verstanden, und andererseits durch ihre Verwobenheit mit der evangelischen Frauenbewegung in der Zeit des Nationalsozialismus einen umfangreichen Einblick in deren Arbeit und Denken.

Lipski-Melchior, Heike, Christine Bourbeck. Leben. Wirken und Denken einer Lehrerin und Theologin, Ev. Verlagsanstalt Leipzig 2002

Das vorliegende Buch würdigt das Leben der vergessenen Theologin Christine Bourbeck. Es beschreibt ihren Werdegang, ihren Schritt von der theologisch arbeitenden Lehrerin zur pädagogisch tätigen Theologin und würdigt ihre religions-pädagogische Arbeit.

Christine Bourbeck leitete von 1946 bis 1961 die drei im Evangelischen Johannesstift beheimateten Institutionen: Soziale Frauenschule der Inneren Mission, Schwesternhochschule der Diakonie, Vikarinnenseminar der Evangelischen Kirche der Union. Ihr Entwurf der Vikarinnenausbildung prägte zwischen 1952 bis 1961 das Berufsbild einer ganzen Theologinnengeneration in Deutschland.

Mit dem Angebot einer geordneten Predigerseminarausbildung für Frauen trug Christine Bourbeck zur Gleichstellung der Theologinnen bei. Das Amt der Theologin verstand sie dabei als Amt sui generis in Spezialpfarrämtern. Dies sah sie nicht als Beschränkung, sondern als Chance der Frauen, Menschen an besonderen Stellen in der Gemeindegarbeit zu erreichen.

Strack, Hanna (Hg.),

Wie die Erde den Regen trinkt, so empfangen wir Segen von Gott.

Alle Segensworte der FrauenKirchen-Kalender von 1992 bis 2003 - ein besonderes „Schmankerl“ zum Kirchen-tag in Berlin mit einer Einführung von Brigitte Enzner-Probst. Hanna-Strack-Verlag

Enzner-Probst, Brigitte / Strack Hanna (Hg.),

Der FrauenKirchenKalender 2003

In Taschenbuch- und Großdruckausgabe mit mehr Platz für Eintragungen.

Jahresthema 2003: Mit den Füßen beten.

Die Herausgeberinnen sind unsere Konventsfrauen Dr. Brigitte Enzner-Probst und Hanna Strack (in deren Verlag in Pinnow/Schwerin die Bücher erscheinen) und Dr. Gertrud Ladner, katholische Theologin aus Innsbruck.

Jahresthema 2004: In den Gärten unserer Mütter.

*Bestelladresse: Hanna Strack Verlag, Kuckuksallee 9, 19065 Pinnow
www.hanna-strack-verlag.de - email: Hanna.Strack@t-online.de*

Fotokarten zu „Frauen gestalten Frauen“

Doppelkarten mit künstlerischen Fotos zu elf Frauen und ein Foto, auf dem Susanne Wendorf eine Figur in die Ausstellung trägt. Auf der Rückseite Texte von der abgebildeten Frau.

Fotos: © Charlotte Ilse Kik, Hannover - Faxofon: 0511/ 32 78 99

Bitte holen Sie hier die Abdruckgenehmigung ein, wenn Sie ein Bild veröffentlichen wollen!

Mädchenkalender 2003: Ich bin ich.

TRIGA Verlag, Herzbachweg 2, 63571 Gelnhausen, Tel: 06051 / 530-00

Fax: -37, email: triga@trigaverlag.de

In diesem für die Arbeit mit Mädchen so wichtigen Kalender schreibt u.a. Carola Ritter, Konvent Berlin-Brandenburg

Bitte unterstützt diesen Kalender, damit er sich am Markt behaupten kann!

Evang. Frauenarbeit in Deutschland /Fachstelle für Frauenarbeit i. d. Ev.-Luth. Kirche i. Bay. (Hg.), Von der Würde und Verantwortung von Frauen.Arbeitshilfe zur Gen- und Reproduktionstechnik.

Sondernummer September 2002 der „mitteilungen“, 80 S.

Bezug: EFD, Tel. 069 / 95 80 12-0, Fax 069/ 95 80 12-26 - und:

Schriftenversand FrauenWerk Stein e.V.,
Tel. 0911/ 6806-156, Fax. 0911/ 6806-177

ERGEBNISPROTOKOLL

DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES KONVENTES EVANGELISCHER THEOLOGINNEN
IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND E.V.

IM JAGDSCHLOSS GLIENICKE, KÖNIGSTR. 36B, 14109 BERLIN AM DIENSTAG,
DEN 19. FEBRUAR 2002 VON 15.00 - 18.00 UHR UND 19.30 - 20.00 UHR

Leitung der Mitgliederversammlung: Dorothea Heiland
Protokollführerin: Cornelia Schlarb

Beginn: 15.00 Uhr

Anwesende Mitglieder laut Teilnehmerinnenliste: 53
Zur Jahreshauptversammlung wurde ordnungsgemäß eingeladen.
Die Beschlussfähigkeit wird festgestellt.

TOP 1: Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung:
Die Tagesordnung wurde wie folgt geändert:

1. Ergänzung und Genehmigung der TO
- 2a. Wahl einer stellvertretenden Kassenprüferin
- 2b. Wahl der Wahlleitung
3. Protokoll der Mitgliederversammlung 2001
4. Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden
5. Kassenbericht, Kassenprüferbericht
6. Entlastung des Vorstandes und der Kassenführerin
7. Wahl der zwei Kassenprüferinnen für die nächsten zwei Jahre
8. Wahlen
9. Berichte: Dublin, Europäischer Pfarrkongress, Christinnenrat, ÖFCFE, Lexikon, Archiv, Gebetsnetz
10. Anträge und Beschlüsse an die Jahrestagung
11. Ökumenischer Kirchentag 2003
12. Nächste Jahrestagung
13. Verschiedenes

Die Tagesordnung wurde einstimmig angenommen und genehmigt.

TOP 2a: Bei Enthaltung der Betroffenen wurde Erika Heide einstimmig zur stellvertretenden Kassenprüferin gewählt.

TOP 2b: Bei Enthaltung der Betroffenen wurden Susanne Käser-Ohouo und Christiane Bastian einstimmig als Wahlleiterinnen gewählt.

TOP 3: Das Protokoll der Mitgliederversammlung 2001 wird genehmigt.

TOP 4: Der Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden Lydia Laucht ist dem Protokoll beigeschlossen.

TOP 5: Die freundliche Briefaktion zur Beitragserinnerung, die die Kassenführerin Monika Ullherr-Lang durchgeführt hat, rief insgesamt ein positives Echo hervor. Einige Mitgliedsfrauen zahlten rückwirkend größere Beträge nach, einige wenige schieden aus, weil sie sich keiner Mitgliedschaft bewußt waren.

Die Kassenführerin dankte allen Mitgliedsfrauen sehr herzlich für ihre Zahlungsdisziplin, denn die Konventsarbeit finanziert sich ausschließlich über Beiträge und Spenden. Dank dieser Briefaktion ist die Finanzlage des Konvents stabil.

In Erinnerung gebracht wurden die neuen Mitgliedsbeiträge, die im vergangenen Jahr im Blick auf die Euroeinführung beschlossen und im Theologinnenheft Nr. 14, S. 53 abgedruckt sind. Ab sofort besteht die Möglichkeit, Beiträge und Spenden durch eine Bank-Einzugsermächtigung abbuchen zu lassen.

Zweckbestimmte Spendentöpfe sind folgende vorhanden:

Osteuropafond mit 335,08 Euro, Europ. Theologinnen mit 306,12 Euro, Solidaritätsfond mit 2.073,20 Euro, Theologinnenkonvent mit 1.023,60 Euro. Daraus werden hauptsächlich Zuschüsse, vor allem Fahrtkostenzuschüsse gewährt.

Die Tagungskosten sind stets spitz kalkuliert, so dass keine Überschüsse vorhanden sind, die Vergünstigungen erlauben. Drittmittel für relevante thematische Tagungen müssten bei den entsprechenden Institutionen vom Vorstand beantragt werden.

Der Kassenprüfungsbericht von Erika Heide bescheinigt der Kassenführerin große Sorgfalt, gute rechnerische und sachliche Führung. Die beiden letzten Kassenprüferinnen Ulrike Berger und Adelgunde Frackmann lassen den Konvent herzlich grüßen und möchten ihr Amt abgeben.

TOP 6: Der Antrag auf Entlastung des Vorstandes und der Kassenführung wird gestellt und bei Enthaltung der Vorstandsmitglieder einstimmig angenommen. Dem Vorstand und der Kassenführerin wurde ein herzliches Dankeschön für die geleistete Arbeit im verflissenen Konventsjahr gesagt.

TOP 7: Mit 49 Stimmen bei vier Enthaltungen wurden Maria-Elisabeth Brunzema und Cornelia Schlarb zu Kassenprüferinnen für die nächsten zwei Jahre gewählt.

TOP 8: Vier Vorstandsfrauen waren neu zu wählen, darunter die stellvertretende Vorsitzende und die Kassenführerin.

Es kandidierten: Heidrun Elliger, Astrid Standhartinger, Monika Ullherr-Lang, Uda Weidt, Ute Young. Wahlberechtigt waren 53 Einzelmitglieder sowie sieben Landeskonvente mit je drei Stimmen, insgesamt 21 Stimmen. Von den abgegebenen 74 Stimmzetteln waren 73 gültig und einer ungültig.

Gewählt wurden Heidrun Elliger mit 53 Stimmen, Astrid Standhartinger mit 42 Stimmen, Monika Ullherr-Lang mit 73 Stimmen und Ute Young mit 67 Stimmen. Auf Uda Weidt entfielen 37 Stimmen. Die 53 anwesenden Konventsmitglieder wählten Heidrun Elliger mit 48 Stimmen bei einer Gegenstimme und vier Enthaltungen als stellvertretende Vorsitzende wieder. Monika Ullherr-Lang wurde bei Enthaltung der Betroffenen einstimmig als Kassenführerin bestätigt.

Der ausgeschiedenen Vorstandsfrau Barbara Schlenker gilt ein großes Dankeschön für die vierjährige Mitarbeit im Konventsvorstand.

Dem neuen Vorstand gehören an: Vorsitzende: Lydia Laucht, stellv. Vorsitzende: Heidrun Elliger, Kassenführerin: Monika Ullherr-Lang, Dorothea Heiland, Antje Hinze, Astrid Standhartinger, Ute Young.

TOP 9: Dem Konvent wurden folgende Berichte übermittelt:

- Christel Hildebrand berichtete von der Tagung Women's Ordination Worldwide (WOW) in Dublin,
- Ivona Linhart vom Europäischen Pfarrkongress in der Slowakei,
- Astrid Standhartinger vom Christinnenrat,
- Anja Petereit-Grätz und Hildegund Opitz-Jäger vom ÖFCFE Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa.

Diese Berichte liegen dem Protokoll schriftlich bei.

- Dr. Hannelore Erhart sprach zum Stand der Lexikonarbeit. Insgesamt sind inzwischen knapp 200 Beiträge erarbeitet, die ca. 70 Mitarbeiterinnen anfertigten. Ilse Härter hat mit 90 Jahren allein 70 Beiträge beigesteuert. Zahlreiche Fotokopien, Originale, Dokumente, Fragebögen, Fotomaterial sind dem Archiv eingegliedert. Für das Theologinnenlexikon ist eine Auflagenhöhe von ca. 1.000 Exemplaren geplant. Mit einem Verlag wird verhandelt. Die Ausgabe für das verflossene Berichtsjahr beliefen sich auf ca. 1.500,- DM.
- Antje Hinze berichtete von der Arbeit des Gebetsnetzes und stellte folgende Fragen in den Raum: wer möchte weiterhin mitmachen, wer neu hinzukommen, und wer möchte das Gebetsnetz verantwortlich weiterführen. Die bisherige Koordinatorin Sigfried Neumann möchte wegen Arbeitsüberlastung diese Aufgabe gerne abgeben.

Um 18.00 Uhr musste die Mitgliederversammlung unterbrochen werden. Fortgesetzt wurden die Beratungen und Beschlussfassungen ab 19.30 Uhr bei 44 anwesenden Mitgliedsfrauen.

TOP 10: Folgende Anträge wurden gestellt und verabschiedet:

1. Antrag des Vorstands auf **Aufwandsentschädigung** für Monika Ullherr-Lang: Beantragt wurden 250,- Euro, der Konvent erhöhte auf 300,- Euro,

die bei Abwesenheit der Betroffenen einstimmig angenommen wurden.

2. Antrag des Vorstands, die **Gottesdienstkollekte** für ecpat Internationale Kampagne gegen Kinderprostitution, Kinderpornografie und Kinderhandel einzusetzen: Bei einer Enthaltung mit 43 Stimmen angenommen.
3. Antrag des Vorstands, die **Jahrestagung** alle zwei Jahre möglichst in einer der östlichen Landeskirchen stattfinden zu lassen.
Der Antrag musste als Beschlussänderung umformuliert werden, da ein früherer Beschluss lautete: Der Konvent tagt alle zwei Jahre in Berlin, dazwischen alternierend einmal im Westen und einmal im Osten. Für den Antrag auf ersatzlose Streichung des früheren Beschlusses stimmten 33, neun dagegen und zwei enthielten sich, so dass der Antrag mehrheitlich angenommen wurde.
4. Antrag der **Vorkonferenz Bioethik** auf Entsendung eines Briefes an den Deutschen Bundestag, den Bundeskanzler, die Fraktionsvorsitzenden der Parteien zwecks Protests gegen den Import embryonaler Stammzellen wurde vom Konvent erweitert:
Antrag, Brief mit verschärfenden Zusätzen und zur Kenntnisnahme dem Nationalen Ethikrat und der Enquete-Kommission wurde bei einer Gegenstimme, sieben Enthaltungen mit 36 Stimmen angenommen.
5. Antrag der **Vorkonferenz Lexikon** auf Entsendung eines Briefes an sämtliche Landeskirchen zwecks Aufklärung über die Lexikonarbeit und bereitwillige Unterstützung der Lexikonmitarbeiterinnen wurde bei einer Enthaltung mit 43 Stimmen angenommen.
6. Antrag auf **Unterstützung der Projekte**: Für das Lexikonprojekt 1.000,- Euro einstimmig angenommen, für ÖFCFE als Jahresbeitrag 110,- Euro und als Spende 190,- Euro, insgesamt 300,- Euro bei zwei Enthaltungen mit 42 Stimmen angenommen.
7. Die Frage des Beitrags des Gesamtkonvents zur Initiative Konferenz Europäischer Theologinnen IKETH soll auf die Tagesordnung der nächsten Jahresversammlung.

TOP 11: Beim **Ökumenischen Kirchentag 2003** ist der Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. durch seine Mitgliedsfrauen in verschiedenen Verbänden, Initiativen und Projekten vertreten, z.B. über die Evangelische Frauenarbeit in Deutschland EFD oder IKETH, die einen Tag mit verschiedenen Projekten zum interreligiösen Dialog plant.

TOP 12: Die Ev. Kirche in der Pfalz lädt den Konvent zu seiner nächsten Jahrestagung vom 23.-26. 2.2003 nach Bad Dürkheim ein.

TOP 13: Top Verschiedenes entfiel aus Zeitgründen.